20 Pfennig. 12 Sr. o. W.

Universal-Bibliothek

3694

Jeder Band ist für 20 Pfennig einzeln käuflich

Dainos.

Litauische Volksgesänge,

mit Einleitung,
Abbildungen und Melodieen herausgegeben

von

F. und H. Tetzner.

Leipzig.
Verlag von Philipp Reclam jun.

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind durch jede Buchhandlung stets gratis zu beziehen.

Philipp Reclam's

Universal-Bibliothek.

Bis Juli 1897 sind 3700 Nummern erschienen.

Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Preis: 20 Pfennig die Nummer.

Ein vollständiges Verzeichnis ist durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

Neueste Erscheinungen:

3665. **Halm, Friedr.,** Der Sohn der Wildnis. Dramatisches Gedicht in 5 Aufz.

3666. **Reichsgesetz** zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, nebst dem Gesetze zum Schutze der Waarenbezeichnungen und den Gesetzen betr. die Abzahlungsgeschäfte und die Pflichten der Kaufleute bei Aufbewahrung fremder Werthpapiere (Depotgesetz). Textausgabe mit kurzen Anmerkungen und Sachregister. Herausgegeben von **Carl Pannier.**

3667. **Bauernfeld, Eduard v.,** Krisen. Charaktergemälde in vier Aufzügen.

3668. **Webers Demokrit.** Fünfter Band. Der Witz.

3669. **List, Fr.,** Über ein sächsisches Eisenbahn-System als Grundlage eines allgemeinen **deutschen Eisenbahn-Systems.** Neu herausgegeben und eingeleitet von **L. O. Brandt.** Mit einer Beilage: Das deutsche Eisenbahn-System.

3670. **Hedenstjerna, A. v.,** Schwedische Bilder. Erzählungen und Humoresken. Ins Deutsche übertr. v. **E. Brausewetter.**

3671/72. **Rückert, Friedrich,** Gedichte. In Auswahl herausgegeben von **Philipp Stein.** Mit Rückerts Bildnis.

3673—76. **Vollzugsvorschrift zum österr. Personalsteuer-Gesetz.** Erstes Hauptstück, betr. die Erwerbsteuer. Textausgabe mit Anmerkungen und einem ausführlichen Register. Herausgegeben v. **Dr. Edmund R. von Herzfeld,** Hof- und Gerichtsadvokat in Wien.

3677. **Musiker-Biographien.** 20. Band: **Marschner.** Von **Dr. M. E. Wittmann.**

3678. **Bauernfeld, E. v.,** Das Tagebuch. Lustspiel in zwei Aufzügen.

3679/80. **Ferry, Gabriel,** Der Waldläufer. Roman. Übersetzt von **Prof. Dr. H. Th. Kühne.** Dritter Teil.

3681—88. **Wolfram von Eschenbach,** Parzival. Höfisches Epos. Aus d. Mittelhochdeutschen übersetzt von **Karl Pannier.**

3689/90. **Ferry, Gabriel,** Der Waldläufer. Roman. Übersetzt von **Prof. Dr. H. Th. Kühne.** Vierter Teil.

3691. **Grimm, M.,** Aus der Kinderstube. Ein Buch für junge Mütter.

3692/93. **Tausend und eine Nacht.** Aus dem Arabischen übertragen von **Max Henning.** 4. Band: 101.—145. Nacht.

3694. **Tetzner, F.** und **H.,** Dainos. Litauische Volksgesänge, mit Einleitung, Abbildungen und Melodieen.

3695. **Buis, F. A.,** Der neue Pastor. — Bürgermeister Säbel. Zwei Erzählungen. Mit Genehmigung des Verfassers frei aus dem Niederländischen übersetzt von **Kurt Sachsthal.**

3696—98. **Fürst Bismarcks Reden.** Mit verbindender geschichtlicher Darstellung herausgegeben von **Philipp Stein.** 7. Bd.: 1878—1880. Socialistengesetz und Wirtschaftsreform.

3699. **Olden, Grete,** Das Ölkrüglein. Lustspiel in einem Aufzug.

3700. **Blüthgen, Victor,** Gedankengänge eines Junggesellen.

Einband-Decken in Ganzleinen zur Universal-Bibliothek (wie dieselben zu Reclam's Miniaturausgaben) ohne Titeldruck in 9 Größen, für Bände im Umfang von 5, 8, 12, 16, 20, 25, 30, 35 u. 42 Bogen, sind, pro Stück 30 Pf., durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dainos.

Litauische Volksgesänge,

mit Einleitung,
Abbildungen und Melodieen herausgegeben

von

F. und H. Tetzner.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

PG
8715
.T4
1897

J. F. Soldat

in Doberan

gewidmet.

aus der Kriegszeit Friedrichs des Großen,[1]) Friedrich Wilhelms III. und Kaiser Wilhelms. Viel häufiger walten in den Dainastrophen Anklänge an den alten Götterglauben, der nur langsam dem Christentume wich.

Das älteste litauische Buch rührt von Moswidius 1547 her, der als Ragniter Archidiakonus 1562 starb. Es umfaßt außer dem Katechismus und der Fibel noch elf Giesmos oder Gesangbuchslieder. Von Dainos ist in jener Zeit noch nicht die Rede, wohl aber von den Raudos (Totenklagen). Diese Totenklagen begegnen uns bei den meisten Kulturvölkern des Altertums, in der Neuzeit aber besonders bei den

1) No. 36, Preuß. Prov. Bl. 1848, S. 196/197 und Nesselmanns Verbesserungen dazu:

Den Helden. (Melodie s. Notenbeilage 10.)

Krieger stehen auf der Wacht,
:|: Leiden Kälte und viel Not. :|:

Und ein Lieutenant kam daher,
:|: Sprach zu seinen Leuten gleich: :|:

Watet immer nur in Blut,
:|: Dann wird gar kein Elend sein! :|:

Als der Frank' den kürzern zog,
:|: Hielt der ganze Schwarm nicht Stich. :|:

Als der Ruff' begann zu ziehn,
:|: Neigten Mauern sich zum Sturz :|:

Als der Preuß' erst rückt heran,
:|: Stob der Franke gar wie Spreu. :|:

York schlug bei Wartenburg,
:|: Schmerzlich in die Seit' dem Bertrand. :|:

Fing doch Kleist in Sacke fein,
:|: Ihn, den Unhold, den Vandamme. :|:

Eine lange Lanz' steckt Bülow
Bei Berlin aus, daß der Franzmann
Sich die Nase dreimal stieß.

Vater Blücher aber gerbte
Bonaparten so das Fell,
Daß er an kein Wehren dachte.

Burschen drum nach nichts gefragt,
Als nur auf die Fahn' gesehn!
Sie führt uns zum Ruhme!

Slawen[1]) und den litubaltischen Völkern. Bei den Litauern gedenkt ihrer zuerst ausführlich Sigismund Schwabe, der 1550—52 zu Reval lebte und in seiner Schrift „Geistliche Wallfahrt oder Pilgerschaft zum heiligen Grabe, Görlitz 1573" folgendes schreibt (vgl. Globus 69, S. 375):

„In solcher gestalt vnd meinung seind auch in diesem vnd andern Landen nach gehaltenem Begrebnus ehrliche Collationen gehalten vnd Allmosen außgetheilet worden. Aber wie der Teuffel Gotte zu hohn vnd spott alle gute Ordnungen verkeret vnd in schendliche mißbreuche wendet, also hat er auch mit gemelten Dingen gethan. Davon sonderlich der Samaiden, Churen, Lithawen, Eifflender [=Lifflender] vnd andere Mittnechtischen Lender Exempel zu merken sein, wie sie jre Todten angezogen, Kleider vñ Schuch angelegt, auff einen Stuel gesetzt vnd die Freundschafft herumb gesessen, gefressen vnd gesoffen, vnd wenn dem Fasse der Boden loß vnd bloß geworden, ein bittere klage geführet haben, mit solchen oder dergleichen worten: Ach warumb bistu gestorben? Hats an Essen vnd Trinken gemangelt, oder woran hats gefehlet? Hast du doch ein schön Weib gehabt, Warumb bist du gestorben? Hast du doch viel Gesinde, Kinder vnd Rinder, Schaffe, Hüner vnd Gense, vnd alles vollauff vnd genug gehabt, Warumb bist du gestorben? In Summa, da haben sie all sein Haab vnd Gutt berechnet vnd erzelet vnd auff ein jeder Stück gefraget: Warumb bist du gestorben? Wie denn solche Ceremonien in obgemelten Ländern noch an vielen Ortern breuchlich sein. Nach solchen klagen hengen sie dem Todten verehrung an Halß, dem Weibe Zwirn vnd Nadeln, dem Manne Wischtüchlein oder dergleichen gattung. Vnd wenn sie die Leiche beleiten, so folget der gantze Hauffen mit Rossen vnd Wagen, reiten

1) Vgl. Dr. Tetzner, Geschichte der deutschen Jugendbildung von den Römerkriegen bis zur Gründung von Stadtschulen. (Gütersloh, Bertelsmann 1897. S. 43.)

vmb die Leiche mit blossen Schwertern, schlagen umb sich vnd sagen: Weichet, weichet jr bösen Geister. Darnach die das Begrebnuß bestellen, werffen etliche Groschen oder Pfenninge ins Grab, dem Todten zum Zehrpfennige, setzen jm auch Brodt vnd eine Flasche Bier zun Heupten, das er nicht hunger oder durst leide. Das Weib oder der Mann, oder eines von der nehesten Freundschafft, sitzet oder lieget Abends vnd Morgens beym Grabe vnd führet auff gemelte weise ein große Klage 30 Tage nach einander. Die Freundschafft aber richtet Gasterey an auff den dritten, sechsten, neunten vnd viertzigsten tag nach dem Tode jres Freundes, laden darzu die Seele des verstorbenen, mit beten für der Thür, sitzen bey Tische gantz stille, wie die Stummen vnd brauchen kein Messer, zwey Weiber dienen jenen zu Tische vnd legen den Gesten für ohne Messer, vnd von jeglichem Gerichte werfen sie ein wenig vntern Tisch für die Seele, gießen auch vom Tranck hinunter, vnd so etwas ohngefehr hinunter fellet, so heben sie es nicht auff, sondern lassens ligen vnd befehlens den frembden Seelen armer Leute, denen jre Freunde nicht vermügen Collationen anzustellen. Nach gehaltener Malzeit stehet jr. Priester vom Tische auff, kehret das Hauß vnd spricht: Jr habt gessen vnd getruncken jr lieben Seelen, gehet hinauß, gehet hinauß. Darauff gehets an ein zechen, trincken flugs herumb vnd wider herümb, hertzen vnd küssen sich vnd vertrinckens Leidt. Das ist ja des Teuffels Werck, damit er Gottes vnd aller guten Ordnungen spottet."

Diese Raudos werden noch oft angeführt.

Im „Recessus generalis der Kirchenvisitation des Insterburgischen und der anderen Litauischen Aembtern im Herzogthumb Preußen Königsberg 1639," werden die lärmenden musikalischen Umzüge verboten Auch wird hervorgehoben, daß „die Littawen ihre Toten durch Pracher oder Zanteler besingen lassen und diesen mehr geben, als sie dem Schulmeister geben würden, wenn er sie besingen und belauten würde."

Brand, Prätorius und Lepner erwähnen die Klaggesänge und führen solche an. Heute sind sie selbst im russischen Litauen nicht mehr allgemein gebräuchlich. (Vgl. Chr. Barsch in d. Zeitschr. f. vgl. Lit. u. Ren. L. Hgg. v. Koch. 1889, S. 81—99.)

Inzwischen hatten die Litauer eine anerkennenswerte religiöse Litteratur geschaffen; manches wurde gedruckt, vieles blieb handschriftlich. Das Moswidsche Gesangbuch wurde reichlich vermehrt herausgegeben, die Epistel und Evangelien veröffentlicht, an die Bibelübersetzung wurde Hand gelegt.[1])

Der Dainos aber wurde in der literarischen Welt selten gedacht.

In der polnischen Geschichte des Pistorius (Polonicae historiae corpus I, 46, 47. Basel 1582,) schildert Guagninus Sitten und Bräuche der Litauer und gedenkt dabei auch des Dainos. Er bemerkt (auf Seite 46 und 47), die eigenartigen litauischen Gesänge kennzeichneten sich durch Wiederholung derselben Worte und würden zu jeder Arbeit besonders beim Getreidemahlen mittels der Handmühle von Mann und Weib gesungen.[2])

Hingegen hatte die Kunstdichtung sich auch der litauischen Sprache bemächtigt.

1646 nahm Philipp von Zesen in die deutsche Genossenschaft den Wismarer Oberlehrer und späteren Rektor Johann Bellien († 21. Dez. 1660) als den „Willigen" auf. Dieser Sprachgelehrte dichtete eine vierzeilige Strophe mit litauischer Übersetzung. Da dies das erste poetische Stück weltlicher Kunstdichtung im Litauischen ist, sei der deutsche Text angeführt.

Gleich wie der Palmenbaum viel nützt und viel ergetzet,
So tuht Herr Zesen auch: der dich zu ehren setzet,

1) Die erste litauische Bibel erschien 1734/35, herausgegeben von Quandt, eine verbesserte Auflage 1814—16 von L. Rhesa. Des Bretkunas Bibel (1579—90 angefertigt) wurde nicht gedruckt, Chylinskis Bibel (1659—62) nur bis zum Psalter.

2) Dum molendina manibus vertunt, patrio more, agrestem quendam concentum edere solent, dicentes: Melior, hocque verbum frequentius ad cantilenae similitudinem repetunt: id vero est tam viris quam mulieribus peculiare, quod de illa re, quam tunc in opere habent, cantilenas agrestes canant.

Du deutsche Sprache du. Er schaft in deiner Zier
Viel nutz und frucht, ja hebt dich aus den staub' herfür.

Am 18. Januar 1704 wurde bei einer Schulfeierlichkeit in Memel ein von Pisanski aufgezeichnetes litauisches Gedicht gesungen, das verdeutscht folgt:

Hey sa sa sa fallala!
Leuchtend stieg der Tag empor,
Da im frohen Jubelchor
Unser Loblied schallt empor.
Hey sa sa sa fallala.

Hey sa sa sa fallala,
Springt und tanzet nah und fern,
Lange leuchte unsres Herrn,
Unsres Königs Lebensstern.
Hey sa sa sa fallala.

Hey sa sa sa fallala
Schütz ihn, Gott, in aller Not!
Mit ihm giebst du täglich Brot.
Preis dir, bis zu unsrem Tod.
Hey sa sa sa fallala.

Hey sa sa sa fallala!
Schütze uns vor Sorg und Leid.
Gieb ihm Fried und Herrlichkeit,
Gieb ihm lange Lebenszeit!
Hey sa sa sa fallala.

Zu Ende des 17. Jahrhunderts beschäftigten sich viele tüchtige Köpfe und fleißige Federn mit litauischer Sittengeschichte und streiften dabei auch die Volksdichtung.

Eine der ältesten jener Schriften vom Niebudschener Pfarrer Prätorius aus der Zeit um 1680 wurde 1723 im „Erleuterten Preußen" abgedruckt. Der Aufsatz ist selten, weshalb er hier angeführt wird. (Erleut. Preußen 1724. S. 125—142):

Nachricht von der Littauer Arth, Natur und Leben.
ex Mscto M. Matth. Praetorii.

Es ist der Pöwel unter ihnen ein faul Volk, dabey nach ihrer Arth listig und beschlagen, können den Diebstahl trefflich verhelen, daß offtmahlen der Scharfrichter selbst, wie hart er auch mit der Tortur angreiffet, die Wahrheit ihnen nicht abfragen kann. Sie sing freßig wie ein Wolff, ihrer ein Theil fressen sich nimmer satt, sonsten essen sie immer grob Brodt. Sie würfeln kein Korn, sondern mahlen es mit Spreu, denn klar Brodt ist ihnen wie Schaum. Weisse Erbsen verschlingen sie gantz, und die gehen ihnen auch salva venia gantz wieder durch den Leib, darum haben sie eine Arth schwartze Erbsen, die seyn recht hart, wie lang sie auch gekocht werden, darauff beissen sie wie auf kleine Steinchen, derer ist ihr Magen gewohnt, die können sie auch verdauen. Sie essen Wölffe, Füchse, Raben, Eulen, Krähen u. dgl. Fleisch. Wenn sie Pferde, Schwein, Kälber, Schaaf- und Ziegenböcke schneiden, so braten sie die ausgeschnittenen Nieren und essen dieselbige. So lange man sie zur Arbeit treibet, arbeiten sie, sonst aber nicht, denn es ein sehr träg und faules Volck ist.

Ihre Kleider sind von grober Heeden Leinwand und groben wollenen Tuche, das machen die litauischen Weiber alles selbst. Die Weiber haben von Wolle bunte Decken ungenäht umbs Leib gewunden, die sie auch selbst machen. Ihre Schuhe sind von Borken geflochten, die sie mit Bast an die Füsse gebunden, des Sonntags aber, wenn sie zur Kirche gehen, tragen sie leberne Schuhe. Die Weiber haben die Schuh an die Gürtel gebunden, gehen barfuß zur Kirchen, und denn ziehen sie sich ihre Schuhe an. Wenn sie sich etwa verletzen und Schaden haben, legen sie frischen Leimen oder Erden auff den Schaden, das ist ihre Artzeney. Wenn sie ein Bein oder Arm zerbrechen, so nehmen sie von einer Weiden die Borken, die schelen sie gerad so lang als der halbe Arm oder der Bruch, damit schienen sie den Schaden, legen sonst nichts hinauff, und werden heil, dem Balbierer geben sie wenig zu verdienen. Bekommen sie etwa Ungeziefer in die Kleider, so lauffen sie in die Badstube, und brennen sie mit Hitz heraus. Denn sie haben Badstuben, darinnen ist anstatt des Ofens, von Feldsteinen ein Ofen zusammengefliehen, den machen sie recht glüend,

gieſſen Waſſer darauff, daß von dem Fraden oder Dünſten die Badſtube ſo heiß wird, daß einer, der es nicht gewohnt, darinn ſterben möchte. Wenn ſie nun in die heiße Badſtube kommen, hat ein jeder einen Quaſt von Birken mit dem Laube, den legen ſie auff den Steinhauffen, machen ihn heiß und peitſchen ſich damit, denn lauffen ſie ins kalte Waſſer, das iſt ihr Bad. Und alſo baden ſie ſich alle Sonnabend, ſie würden aber viel lieber hungern, denn ſie nicht baden ſollten, auch die gar kleine Kinder nehmen ſie mit ins Bad. Es iſt ein dabey verſoffen Volck. Mann und Weib gehen zugleich in den Krug, beſauffen ſich auch zugleich wie die Schweine mit Branntwein, ja mit demſelben kann man einen Litthauen locken, wo man will. Sie ſind auch untreu, bekommen ſie ein wenig Freyheit, thun ſie keinem gut. Sie beten ſelten, theils auch gar nicht, mancher weiß von Gott nichts. Viel hundert ſeyn dieſes Orths, welche nicht zum hl. Abendmahl gehen, die Pfarren ſchelten zwar deshalb auff den Cantzeln, es hilfft und verſchlägt aber wenig. Viel Pfarrer allhie in Litthauen laſſen es ſo hingehen, eiffern desfalls nicht ſonderlich, nehmen ſolche Heyden zu den Sacramenten an, dencken nicht an des Propheten Wort und jenen Mühlſtein. Wenn der Pfarrer in der Kirchen vor oder nach der Predigt ihres Viehes gedenket, fangen ſie alle an überlaut zu ſeufftzen, denn ihr Vieh iſt ihnen lieber, als ihre Seele. Wenn ihnen im Leibe wehe thut, ſagen ſie, ihre Seele thut ihnen wehe.

Von ihrer Geburth und Kindtauffen.

Die Litthauſchen Weiber arbeiten allerhand Arbeit biß auff die Stunde ihrer Geburth. Vielmahlen kommt daß Kind zur Welt, daß kein ander Weib dabey iſt. Wenn das Kind zur Welt gebohren, gehet daß Weib ebenmäßig wieder zu ihrer Arbeit, und iſt unter vielen hundert Sechswöchnerinnen nicht eine, ſo desfalls ſich ſolte zu Bette legen. Zu dem Kinde bitten ſie drey Gevattern, ſenden es in die Kirche zur h. Tauffe. Die Gevattern oder die litthauiſche Weiber, ſo das Kind führen, werffen unterwegs über ſo viel frembde oder ander Dörffer-Felder entweder ein Schilling oder ein wenig blau gefärbet Wollen-Garn aus, als eine Zahlung. Ob ich wohl offt gefraget, warum ſie ſolches thun, kan ich doch keineswegs die Urſache von ihnen recht erfahren.

Wann nun das Kind-Tauffen oder Kindel-Bier angehet, so gehet die Sechswöchnerin nebst der Alten, so bey ihr in der Geburt gewesen, und eine von ihren nähesten Freunden, in die Badestube, da haben sie ein alt Huhn und Henne gekocht. So bald die drey Weiber in die Badstube kommen, fallen sie auf die Knie, beten, und dancken der Maria, daß sie der Sechswöchnerin so gnädig in der Geburth geholffen, hernach essen sie die gekochte Henne und trinken eine große Kanne Bier dazu, daß sie fast nicht gehen oder stehen können. Was von der Henne und dem Brodt überbleibet, daß sie nicht etwa können auffessen, das begraben sie nebst den Knochen heimlich in die Erde, denn davon muß niemand, denn die drei Weiber essen: denn gehen sie zu den andern Gästen, halten die Nacht hindurch ihr Gesoff. Die Gevattern, so die zum ersten Kinde bitten, die bitten sie gemeiniglich zu allen Kindern. Wann das Kind fast vom Jahr, so muß eine Gevatterin, oder wo die gestorben, die nechste Freundin dem Kinde die Haare auffm Haupt abkolben, die halten sie denn vor ihre große Freundin und heissen sie Seber.

Von ihren Hochzeiten.

Es ist ihnen gleich, ob die Braut Freys-Leute oder Frey-Weiber ausschicket, oder der Bräutigam, sonderlich wenn es eine Wittwe ist. Ihre Hochzeiten stellen sie im Herbst auff Allerheiligen an, daß offtmahlen ein Paar 30, 40 oder mehr auff einen Tag getrauet werden.

Umb die Zeit schlachten sie nach den Hirschen, welche umb Aegidii ihre Brunst halten; Da währet das Gesöff gantzer acht Tage. Sie seynd umb die Zeit wie gantz toll. Ob sie gleich ehe getrauet werden, so wird doch die Hochzeit nicht ehe bis auff Allerheiligen gehalten. Es gehet ungefehr also zu. Der Bräutigam sendet der Braut einen Wagen, der ist oben mit Bügeln und darüber bunte Tücher gehangen, gantz zugemacht, darumb auch vor und nach reiten ein Hauffen voll besoffner Kerl, haben Trompeten, Pfeiffen, Klocken und Schellen, wie auch Hörner darauff sie blasen. Wenn sie zur Braut kommen, werden sie vollends besoffen bis an den Abendt, denn sitzet die Braut (welche zuvor von ihrer Mutter oder nechsten Freundin umb das Feuer oder Feuerheerd mit allerhand närrischen Redensarten geführet wird)

in den Wagen. Die vollen Kerl reiten und fahren mit der Braut mit Trommeln, Pfeiffen, Klingen und großem Geschrey davon. Wenn die Braut zum Bräutigam kommt, und aus dem Wagen gestiegen, wird der gantze Wagen von den darumb reitenden in Stücken zerhauen und verbrannt; Die Freunde pflegen offtmahlen bey der Hand zu seyn, daß sie die bunten Tücher zuvor herunter reissen, denn führen sie die Braut samt dem Bräutigam in ihr Klez oder Kammer. Die nechsten Freunde machen ein Feuer vor die Kammer, bewachen die gantze Nacht dieselben, den andern Tag gehet die Hochzeit an: so gehet die Braut nebst andern Weibsbildern wie vermummt in eine Badstube, da kommt des Bräutigams Bruder, der muß die Braut unterm Hauffen suchen, biß er sie findet, der hat offt lange Zeit zu thun, biß er die rechte Braut, weil sie nicht reden, finden kann. Des Bräutgams Mutter führet hernach die Braut in die Badstube, und badet dieselbe, dafür muß die Braut ihr Verehrung und Geschenke geben.

Von ihrem Schweinschlachten, so sie Skerstwas nennen, welches sie wie heilig halten.

Wenn sie umb Weynachten ihre Schweine schlachten, so bittet ein Nachbar den andern dazu. Wenn sie die Schwein abgestochen, stecken sie Stroh an, halten das Schwein darüber und sengen ihm die Haare ab; denn legen sie es auff ein Bund Stroh, schneiden ihm zuerst den Kopf ab, hernach hauen sie es an den Rücken voneinander und nehmen das Eingeweide heraus. Ich bin einsmahls ungefehr dazu gekommen, daß ich auch nicht Lust hatte, solches zu sehen. Wie sie hernach damit umbgehen, mag ich nicht schreiben, sie fressen die kleinen Därmer, darinnen gelbe Materie, und hernach gehet ihr Gesöff wie auf einer Hochzeit an. Da haben sie vom Gehirne eine lange Wurst gemacht und gebraten, die theilen sie ihren Gästen aus. Von einem Schwein kochen sie auch eine Lapatke oder Vorbuch, den Knochen daraus besehen sie, und judiciren davon des künfftigen Jahres Gewitter. Den Speck hängen sie nicht in den Rauch, besondern in ihre Kammern, daß es recht gelb und galstrig wird, von dem halten sie mehr als von dem geräucherten: alles was sie schlachten, lassen sie zuvor, ehe sie es essen, galstrig werden.

Von ihren abgöttischen Händeln, so bey ihnen sehr im Schwange gehen.

1. Es seynd unter ihnen viel Wedeler mit mancherley Arten. Seynd welche, die nennen sie Burtniker, die haben drei kleine Höltzerchen, seynd von Garthagel geschnitten, etwa eines Gliedes vom Finger lang, solche werffen sie aus der Hand, nachdem sie nun fallen, die rechte oder unrechte Seite oben, darnach geben sie Antwort, ob derjenige, dem was gestohlen, solches wiederbekommen wird, oder ob das Viehe sterben, oder was sonst ihr Anliegen bald wird besser werden, darzu brauchen sie Worte, und dieselben Burtniker seynd bei ihnen sehr gemein.

2. Nennen sie Schaumseher, wenn ihnen Pferde und andere Sachen gestohlen, so kauffen sie demselben eine Groschen=Schaale oder Kausche, wie sie es nennen, voll Bier, die setzet er auff die Erden, kommt dabey und murmelt etliche Worte, denn siehet er auff das Bier nach dem Schaum (daher es seynen Namen hat), und judiciret, nach demselben, giebt denn zur Antwort, an welchem Orth er das Pferd, oder Gestohlenes suchen soll. ꝛc. ꝛc.

3. Sechenisken, wenn ein Mensch oder Vieh hincket, und man nicht weiß, was ihnen schadet, hängen sie ihm ein Bündel Kraut an, das nennen sie Sekis, damit machen sie es gesund. Zu allen ihren Schelmenpossen brauchen sie Worte.

4. Können ein Geschwür, Schwulst, Wild=Feur und dergleichen Schaden an Menschen und Vieh wegblasen, die murmeln auch etliche Worte, und blasen drey=mal auff den Schaden, damit vertreiben sie solchen.

5. Werden Bock genennet, die brauchen sie, wenn ihnen das Vieh stirbet, oder wenn sonsten ihnen was gestohlen, die brauchen nur Worte. Dieselben brauchen auch wohl etliche Krüger, daß sie ihnen gut Schenckwerck machen sollen, die waren vor weniger Zeit allhier recht gemein, weil aber die Pfarren hier sehr beßwegen schalten, verliehren sie sich mit der Zeit, sind aber derer heimlich unter den Litthauen gar viel.

6. Seynd rechte Zauberer, die heissen sie Szyrys, wenn die von einem Menschen ein Hembd, oder ein Stück von seinen Kleidern bekommen, machen sie, daß er gantz vertreugen, oder gantz

dick aufschwellen, oder von Reissen in allen Gliedern nicht Tag oder Nacht ruhen muß, biß er stirbt. Sie haben auch ein Kraut, das nennen sie Maulda (Maulda), wenn sie einen was schuldig, sehen sie, wie sie ihm solches im Trincken beybringen, der das Kraut ins Leib bekommet, muß sterben, dagegen hilfft die gantze Apothecke nicht.

7. Seynd auch nicht die besten, nehmen einen Menschen das Fußpaar auff, da er etwa mit dem Fuß gestanden: das schneiden sie mit sambt der Erden aus, begraben solches mit ihren teuffelischen Worten, so sie darzu brauchen, auff dem Kirchhoff. Bringen also zu wege, daß der Mensch alsobald mit grosser Quaal sterben muß, oder einer, zwei, drei, vier oder mehr Tage, oder ein, zwei oder mehr Jahre also quinen muß, ehe er stirbt, und solche ihre Leichtfertigkeit können sie also heimlich verbergen, daß gar selten einer davon anläufft. Sonsten haben sie trefflich viel abergläubische Händel, so sie täglich gebrauchen, so fast nicht zu erzehlen, als wenn sie anfangen zu säen, wenn sie augsten, und bey aller Arbeit, wenn sie den Anfang machen, haben sie was sonderlich vor. Wenn sie nur hören den Knall, daß einer ein Rohr los schiesset, können sie es so verderben, daß er hernach keinen Vogel damit schiessen kan. Am Christtage des Morgens Montages baden sie in ihren Badstuben. Da geben sie vor, daß sie weisse und kleine bunte Lämmer bekommen. Den hl. Drey-König Abend schreiben sie in allen Ställen mit Kreyde ein † auch auff die Eymer und alles Gefäß, auch an allen Thüren. Das Blut an Menschen und Vieh versprechen oder stillen sie mit Worten. In Summa ihre Leichtfertigkeit ist nicht aller zu beschreiben, es seyn ihrer gar wenig, die etwas taugen. Am Christ-Abend werffen sie in alle Viehställe Erbsen und Weitzen zusammen gemischet, daß ihnen das Vieh soll zur Hand gehen. Sie nehmen Erbsen und Weitzen in der Fugge in die Kirche am Christtage, wenn sie nach Hause kommen, geben sie solches den Gänsen und Hühnern.

Von ihren Begräbnissen.

Wenn sie Todten haben, denen ziehen sie etliche Kleider an. Wenn ein Weib stirbet, der ziehen sie zwey Hembd an, und legen ihrer zwey auch wohl drey in den Sarg. Sie geben ihren Todten Nadeln und Zwirn mit in den Sarg, auch Geld, wenn man sie

fraget, warumb, geben sie zur Antwort, auff der weiten Reise ihre Kleider zu flicken. Neulich begruben sie einen Litthauschen Schultzen, dem zogen sie Kleider und Stiefeln an, gaben ihm eine Peitsche in die Hand, gleichwie er im Leben gewesen, als wenn er weiter die andern Litthauen, gleichwie vor diesem, mit der Peitsche zum Schaarwerk treiben würde. Sonsten gläuben sie keine Auffersteihung der Todten: wie deutlich ihnen auch die Pfarrer in der Kirche vorkauen, so will doch solche in ihren Kopff nicht.

Wenn des Morgens etwa Glock 7 oder 8 ein Litthau stirbet, der muß denselben Tag begraben werden. Sie lassen ihre Todten keine Nacht liegen, es sey denn, daß er des Abends stürbe. Vor wenig Wochen starb allhier ein junger Kerl, als sie ihn ins Sarg wollen legen, und mit demselben in die Erde, hat er sich auffgerichtet, und Essen gefordert. Wie sie ihn gefraget, wo er gewesen, hat er geantwortet, er sey nirgends gewesen, er hätte nur übel gelegen, der Rücken thue ihm wehe. Wann ein Mann stirbet, so gehet das Weib nicht mit zum Grabe, sie gehet nur biß an die Hausthür=Schwelle. Die Todten beweinen sie singend als wenn sie heulen, mit diesen Worten: Ohuhu! Ohuhu! und beklagen denselben also: Warum bistu gestorben? hastu nicht Essen und Trincken gehabt? hastu nicht Kleider und Schuhe gehabt? warumb bistu gestorben? Ohuhu! Ohuhu! alles singend und weinend durcheinander, daß, wer es siehet und höret, lachen muß. Wenn sie nun vom Grabe wieder ins Haus kommen, so freyen sie dem Wittwer oder Wittwe stracks dieselbige Stunde eine andere, etwa 8 oder 14 Tage ist die Hochzeit, denn die da Haußhaltung haben, warten nicht allezeit biß auff ihre Brunst auff Allerheiligen.

Vor dem haben sie Essen und Trincken mit ins Grab geleget, es haben aber solches die Pfarrer abgebracht. Geld aber werffen sie noch diese Stunde, wenn sie ihre Todten begraben, zu ihnen ins Grab. Wenn nun vier Wochen umb seyn, nachdem einer verstorben, so kommen die nähesten Freunde zusammen, haben Bier gebrauen und Essen zugerichtet, setzen sich, wenn das Essen all auffgetragen, alle zu Tische. Sitzen bey einer halben Stunde gantz stille und reden kein Wort, denn knien sie alle nieder und behten. Gott wolle die Seele ruhen lassen: hernach setzen sie sich wieder zu Tisch, fangen an zu essen und zu trinken, von allem aber, es sey Fleisch, Brodt, Fisch, werffen sie zum ersten unterm Tisch der

Seelen, gieſſen auch die erſte Kauſch Bier unterm Tiſch der Seelen. Ich habe ſie unterſchiedlich gefraget, was das bedeute, gaben ſie mir zur Antwort: die Seele könnte nicht ruhen, wenn ſie ihr nicht den Tiſch decken, und das nennen ſie der Seelen den Tiſch decken.

Dieſem fügen wir eines Anonymi Characteur bey, ſo er den Litthauen gegeben: Lithuani sunt robusti, ad labores continuos nati, animo demissi, in litteris adeo rudes, ut nonulli nec vulgatissimas preces memoria teneant. Cultum divinum crebris gemitibus peragunt, ubi potu invaluerint, hymnos modulari, Deum invocare, piacula sua deflere alter alterum docet. Pastores suos, quos Kunngs vocant, innato quodam affectu honorant, mireque suspiciunt. Ingenio pertinacissimi sunt, nugis sugillationibus, superstitiosis hariolationibus et veneficiis famosi. In judicio miseri facile soricis instar, se ipsos, produnt. Panem prodigiosae conficiunt magnitudinis, pondere ad libras 180. eumque nigrum furfuraceum comedunt, famelici et ciborum avidi esse solent: in victu utuntur ut plurimum oleribus, pisis, rapis interdum lacte temperatis, lardo spississimo fumo deducto, halecibus, potute nui Allaus, Quast, vel simplici aqua, raro piscibus et carnibus: nonnunquam melle, quo abundant. Potus immensa flagrant cupiditate: Medicamenta eorum praecipua sunt allium et vinum adustum. Vestitum gentilitium non mutant. Viri laxis togis amiciuntur securi tergo, loco gladii dependente. Mulieres soriculatis incedunt tunicis, quas sua industria quaelibet texere consuevit. Quilibet Sutorem agit calceamenta sua Paresken ex levi quodam cordice consuere edoctus est. Omnia utensilia affabre effingunt. Quidam Chirurgus Caunensis. sequentes fecit versus:

In Samaiten und Litthauen
Findet man wenig fromme Frauen,
Viel Städte und wenig Mauren,
Wenig Freyen und viel Bauren,
Viel Waldes und wenig Feldes,
Viel Kaufflente und wenig Geldes,

Viel Räder und wenig Eisen,
Viel Graue und wenig Weisen,
Viel Bett und wenig Federn,
Viel Schuh und wenig Leder,
Viel Herren und wenig Knecht,
Viel Galgen und wenig Recht.[1])

1704 starb der Prökulser Pfarrer Wilhelm Martinius, von dem im Kleinschen Gesangbuch von 1666 ein lateinisches Gedicht über litauisches Dichten steht, das um 1690 der Pfarrer Lepner von Budwethen in sein Werk aufnahm: Der Preußische Litauer. In Lepners Buch finden wir Abbildungen der Litauer in ihren Trachten, von Geräten und Musikinstrumenten. Die Schilderungen der Litauer und ihrer Sitten sind, wie alle bisher erwähnten, etwas hochnäsig, der Autor berichtet von oben herab über das vermeintliche Barbarenvolk. Trotzdem sind die Angaben des reichlichen Stoffs, der Selbstanschauung und der eignen Erlebnisse wegen wertvoll. Er führt unter anderem Rätsel, Sprichwörter, Raudos an, bietet zum erstenmal litteraturgeschichtliche Notizen und schreibt so interessant, daß in diesem Jahrhundert eine zweite Auflage veranstaltet ward, die indessen auch sehr selten ist. Ich führe Lepners Worte über die litauische Liederdichtung an und gebe seine Raudos wieder:

S. 148. Klaggeschrei (schluchzend): O, o warum bist du gestorben? Hast du nicht zu essen und zu trinken gehabt? Warum bist du denn gestorben? Hast du nicht ein gutes, hübsches Weib gehabt? Hast du nicht dein gutes Gehöft gehabt? O, o warum bist du gestorben?

O, o mein Liebchen, mein Herzchen, jetzt hast du aller deiner Winkelchen vergessen. Jetzt hast du mein Liebchen mich allein gelassen mit meinen Kinderchen? Wo werd ich nun bleiben! Wo

---

1) Der Herausgeber bemerkt S. 236, daß sich etliche über diese Arbeit des Prätorius skandalisieren wollten. Sie hätten aber nicht erwogen, daß Prätorius von den alten, nicht von den jetzigen Einwohnern, nur vom gemeinen Pöbel und litauischen Bauern, nicht von civilisierten Leuten geschrieben habe, auch ginge es ja nicht auf die ganze Nation und endlich könne der Apostat Prätorius manches aus Haß gegen seine ehemaligen Landsleute geschrieben haben.

werd ich eure Häuptchen hinstecken. Doch ich kann nicht mit ihm in die schwarze Erde kriechen. Ich werde in der Welt nur Not leiden müssen.

Über Dichtung und Musik berichtet er folgendermaßen (S. 94, 95): „Sonst haben sie den von den Deutschen genannten Schweinskopf (Kanklos) mit 9 oder 12 messingenen Saiten bezogen." — Sie sind alle Komponisten, die ihren Liedern selbsten die Weise geben, wiewohl sie einige auch von den Deutschen erlernen. Ihre Kehle ist meistenteils so helle, wie jenes Thieres, das die Schaafe auffrisset. Sie sind von Natur zum Singen geneigt, und also schöne Musici naturales, welche die Zueignung zum Singen mit auf die Welt gebracht, dannenhero entstehet von den Weibern und Mägden in ihren Gelachen so ein Geheule und Gesumme, daß man die Ohren davor zustopfen muß. Die Kerdels legen sich auf diese Wissenschaft nicht sonderlich, sondern nur die Weiber und Mägde, welche auch des Morgens vom andren Hahnen-Geschrey an, biß es taget bey der Hand-Mühlen, da das Gesumme der Handmühlen ihnen gleichsam zum Baß und Fundament dienet, musicieren. Die Materie ihres Gesanges oder vielmehr Geheules, sind Buhlenlieder, sie handeln auch von solchen Sachen, was ihnen nur einfällt und vor Augen stehet. Einige gar wenige singen auch bei der Querdel geistliche Lieder, welches in ihren Gelachen beim Trunck von Mannes- und Weibespersonen geschiehet, davon Wilhelmus Martinus, weyland Pfarrer zu Werden im Mümmelischen, artig Nachricht giebet, in seinem Lobgedicht über das Litauische Gesangbuch, mit diesen Worten (übersetzt aus dem Lat.):

Littausches Volk, du wirst, halt ich, also benennet
Von einer Feldtrompet, wie sie im Griechischen heißt,
Dein Herz zum Schall, Gesäng und Reim natürlich brennet
Du treibst dein muntres Vieh, das sich dem Stall entreißt
Zur Weid im Singen aus, du schreist ihn zu beim Pflügen,
Mit unermüdter Stimm. An deinem Hochzeitstag,
Bei Tauf und andem Mahl,
Zu Hauß und in den Krügen,
Hältst du von allen dem, was dir bekannt sein mag!

Die ersten wirklichen Dainos aber finden wir in Johann Arnhold von Brands „Reysen (1673) durch die Marck u. s. w." Die erste

Ausgabe von Hennin erschien 1702 in Wesel. Darin findet sich vielerlei über litauische Sitten und Gebräuche, Sprichwörter (S. 108, 109), Raudos S. 99: Ach Bruder (ach Vater u. dgl.) hast du nicht gehabt Brodt, Weitzen u. dgl. Warumb bistu gestorben? Warumb hast du mich verlassen? Ach, ach! Wo bistu hingegangen, ich wird wohl bei dir sein, du aber wirst wohl zu mir nicht kommen.

Eine Beschwörungsformel an den Donnergott Perkun bei Gewitter bietet der Herausgeber auf S. 346 mit der Bemerkung, daß der Bauer im Wetter entblößten Hauptes über den Acker geht, dabei einen Schinken auf der Schulter trägt und ausruft: „Enthalte dich Perkune und thue meinem Acker keinen Schaden, ich will dir dann diesen Schinken geben." Hennin meint: „Allein, wann der Donner vorbei, ißt er ihn selbst auff."

Die beiden Dainos sind das gewöhnliche litauische Trinklied und ein Klagelied eines Liebenden an die ungetreue Braut. Sie heißen, deutsch. S. 107:

Laß uns, y heisa viva y,
Lustig seyn, y heisa viva y.

S. 108.: Bin ich dir nicht lieb gewesen?
Ich hab mit dir Kornchen geschnitten
Ich hab mit dir Heuwchen geharchet,
Ich hab mit dir Haberchen gebunden.

Aber alle diese Nachrichten fanden in Deutschland keinen Widerhall, bis im Jahre 1745 Philipp Ruhig (1708—49 Pfarrer in Walterkehmen) das Werkchen herausgab: „Betrachtung der litauischen Sprache, in ihrem Ursprunge, Wesen und Eigenschaften."

---

2. Christian Donalitius und die litauische Litteratur.

Zuvor aber hatte schon die Thätigkeit eines Größeren begonnen, der sein Volk in die Weltlitteratur einführen sollte. Das war der litauische Nationaldichter Christian Donalitius. Er wurde am 1. Januar 1714 als Sohn des Kölmischen Gutsherrn zu Lasdinehlen bei Gumbinnen geboren, besuchte die Königsberger Kathedralschule im Kneiphof als Pauperschüler und

studierte seit dem 27. September 1736 in Königsberg Theologie. 1740 ging er nach Stallupönen als Kantor, verwaltete bis 1743 das Rektorat und lebte dann als Pfarrer zu Tolminkemen bis zu seinem Todestage, nämlich vom 24. November 1743 bis zum 18. Januar 1780. — Am 8. April 1896 wurde ihm im Park zu Lasdinehlen ein Denkstein gesetzt,[1]) der inmitten einer Eiche aus dem Donalitiusgarten in Tolminkemen und zweier Lasdinehlener Birken steht. —

---

1) Das gelegentlich der Einweihung gesprochene von Girenas ins Litauische übersetzte Gedicht möge folgen. Zugleich sei auf die Autobiographie des Dichters aufmerksam gemacht, die zum erstenmal veröffentlicht ist in „Unsere Dichter in Wort und Bild VI". Herausgegeben von Dr. F. Tetzner. Leipzig, R. Claußners Verlagsanstalt.

Christian Donalitius.

Es liegt im Winterschweigen Litauens Dichterwald,
Indes im holden Reigen der Völker Lied erschallt. —
Es galt dem deutschen Volke dies Land als ferne Welt,
Umhüllt von trüber Wolke, unwirtlich, wolfdurchbellt.

Da bot ein Stern, ein hehrer, du Donalitius,
Verkünder und Verklärer des Heimatsvolks, uns Gruß.
Aus Bauernstamm entsprossen, stiegst du vor uns herauf,
Von Purpurglanz umflossen, als Dichterkönig auf. —

Da tummelt sich im Acker, im Garten, Haus und Haid
Trotz harter Fron ein wacker Geschlecht in Lust und Leid.
Es kürzt mit Witz und Spaße der Schulz die Scharwerksfaat.
Wer reitet dort die Straße? Der Hochzeitsbitter naht.

Da schweigt das Spinnerädchen, hei, Alus, Met und Tanz!
Zur Klete eilt das Mädchen und flicht den Rautenkranz.
Die Kanklys tönt. Es hallet schwermütig, weich und traut.
Der Daina Sang erschallet wie Nachtigallenlaut. —

So hast du farbenprächtig der Heimat Bild entrollt,
Getreu und geistesmächtig. Drum sei dir Dank gezollt.
Und deines Werks Gestalten, sie zeugen frohbereit
Trotz drängender Gewalten: du lebst in Ewigkeit. —

Wir aber weihn dir Kränze am Eich- und Birkenbaum,
Wo du im Dichterlenze geträumt den Jugendtraum.
Deutschland reicht heut Litauen am Denkmal dein die Hand.
Dich grüßt aus allen Gauen das große Vaterland.

Andere Denkmäler plant man für Tolminkemen und für den Rombinus, den heiligen Berg der Litauer.

Donalitius dichtete, außer deutschen Liedern, vier Idyllen, die die Namen der Jahreszeiten tragen, eine Erzählung von der litauischen Hochzeit und sechs Fabeln. Vor Klopstock und den Dichtern anderer Kulturvölker führte er bereits für seine Dichtungen den Vers Homers und Virgils wieder ein.

Donalitius blieb lange der einzige Dichter Litauens. Erst die jüngste Zeit sah eine litauische Litteratur entstehn.

Als Lyriker zeichneten sich aus: Dionysius Poschka, ein litauischer Bojar, der 1818 Amtsrat in Rossieni war, das Leben und den Boden seiner Heimat besang und 1831 starb. (Vgl. S. 27.) Anton Drosdowski (1763—1833) veröffentlichte 1814 Lieder; Simon Stanewitsch († 1846), der Wilnaer Professor und Dainossammler ist durch seine Grammatik (1829) bekannter geworden. Laurynas Iwinski († 1883), der noch wirkende Kownoer Weihbischof A. Baranowski, der Bitehner Landwirt und unermüdlich thätige Schriftsteller Martin Jankus (* 1858), der aus Hannover stammende, dreißig Sprachen beherrschende Girenas (Dr. Sauerwein), schildern in Gedichten das litauische Land und das Volksleben. Von neueren Lyrikern sind noch Ugianski, Zelvowitsch, Burba, Dr. Kudirka, Dowaina-Silvistrowitsch, Enseleitis, Wischtaliewski und die Dichterinnen Bite, Schmona und Egle, die Gemahlin des rührigen Schliupas, zu erwähnen.

Die dramatische Litteratur belebten Guschutis („Die Eroberung Kownos", „Keystuts Tod", „Herr und Bauer", „Der Palast auf dem Seegrund"), Ketorakis („Amerika im Dörrhaus"), Grinius („Die Schlacht bei Tannenberg", „Die Nihilisten"), Schliupas („Patkul", übersetzt nach Gutzkow). Diese Dramen wurden in Chicago, Plymouth, Shenandoah, Waterbury, Tilsit wiederholt aufgeführt.

Als Historiker zeichneten sich aus der schameitische Bischof Wolontschewski 1801—1875, („Geschichte des schameitischen

Episkopats"), der von ihm schlecht behandelte, weit bedeutendere Simon Daukantas 1793—1864 („Geschichte des litauischen Volks"), ferner Schliupas („Litauische Litteraturgeschichte" 1890), Basanawitsch (Aufsätze über litauische Altertümer), J. u. A. Juschkiewitsch, 1815—1885 u. 1819—1880, („Wörterbuch, größte Dainossammlung, Hochzeit von Wielona").

Der Novellenlitteratur wandte sich zu Neris, der eine Nichte Tolstojs zur Gemahlin hat. Er ist einer der rührigsten und erfolgreichsten Schriftsteller. Er hat mit Mikschas, Iwinski, Jankus u. a. zahlreiche aufklärende Arbeiten und Schriften zur landwirtschaftlichen, sittlichen und geistigen Hebung seines Volks geschrieben. Seine bekannteste Novelle heißt „Hans und Annchen" und schildert das ländliche Leben und bricht eine Lanze für die Liebesheiraten im Gegensatz zu den herrschenden Interesseheiraten der Schameiten. Andere Novellisten sind Dr. Geidemowitsch („Anton Walis"), Garnis („Durch Leiden zur Ehre"). Am regsten blüht die litauische Litteratur in Nordamerika, weniger in Rußland, wo litauische Bücher nicht in deutscher oder lateinischer Schrift gedruckt werden dürfen. Die Zahl der litauischen Zeitungen beträgt gegenwärtig (1897) vierundzwanzig, zwölf andere sind eingegangen, von jenen vierundzwanzig kommen dreizehn auf Ostpreußen. Daneben erscheinen acht Kalender. —

Aus den Gedichten des Donalitius.

Hund Großkopf.

Christian besaß einen großen Hund, den nannte er Großkopf. Dieser brachte vors Löwengericht einst klagend ein Schäflein. — Was für ein schändlicher Wicht er war, ist abscheulich zu hören. Ewig lag er in Fehde mit sämtlichen Hunden der Nachbarn, Strich bei Tag und Nacht umher, als wär er von Sinnen, Bot sich ihm nicht beff're, so jagte er eben auf Spatzen, Hinterrücks that er's am liebsten. Und ohne Geknurr und Gebelle, Unversehens fiel er die Leute an, Fremde, wie Nachbarn. Nächtens bellte dem Mond er zu und den Sternen am Himmel.

Und inmitten des Tages oben der leuchtenden Sonne. —
Dieses Raubbein fiel, wie gesagt, auch unversehens ein Lamm an,
Einstmals habe sein Vater zur Hochzeit ihm Gerste entliehen,
Nicht ein paar Hampfeln etwa, es waren ganze drei Scheffel.
Da er nun keinen Schuldschein besaß, so suchte er Zeugen.
Es erwählte den Wolf und den Fuchs zuerst sich der Großkopf,
Und daß die Richter so recht feststellen könnten die Wahrheit,
Spähte er aus und ersah sich als dritten den schuftigen Habicht.
Und nun woben die drei für den Großkopf ein Lügengewebe,
Daß die Richter bei Prüfung der Klagen im schäumenden Zorne
Unser schuldloses Lamm aufs heftigste schmähten und schalten:
„Schurke, erstatte dem Großkopf das Darlehn sofort ohne Einspruch,
Oder wir lassen dich jetzt auf der Stelle in Stücke zerreißen."
Als das geängstigte Lamm das gestrenge Urteil vernommen,
Von den Worten der Zeugen und Richter niedergeschmettert,
Als, wie gesagt, es die schreckliche Willkür gewahr ward,
Als es, entblößt und hilflos allein so dastand, da sprach es:
„Ja, ich erstatte zurück, was mir vom Großkopf geliehen ward."
Aber es hatte ja nichts, als auf seinem Leibe die Wolle,
Und die mußte es trotz der Kälte scheren, daß Gott es erbarme;
Um den Grimm des Feindes mit dem Erlöse zu tilgen. — — —
Harre geduldig, Mensch, wenn man dich auch bis aufs Blut preßt.
Wenn man den letzten Fetzen vom Pelze dir auch herabreißt.

An die Nachtigall.

(Frühling 103 ff.)

Jeder Mensch, o Nachtigall, preist deine süßen Gesänge.
Wenn du die lieblichen Weisen der Nachtigalllieder uns vorschlägst,

Da verstummen der Orgel Getön und die Klänge der Zimbel,
Geige und Kanklys neigen sich dir in stummer Beschämung,
Wenn du mit hellem Schlage erhebst die herrliche Stimme:
„Jürgen, wach auf, spann an, fahr zu und knall mit der Peitsche."

Herbstvormittag in einer litauischen Bauernstube.

(Herbst 69—87.)

Eigen sieht es sich an, wie die Frauen die Messer abbrauchen,
Unschön klingt's, wenn mit Töpfen sie klappern und rasseln,
Grete und Pimme suchen den Feuerstein, den gezackten. —
Selmyke schwelt indessen aus leinenen Lappen sich Zunder,
Aber Kathrine und Berge scheuern geschäftig die Pfanne;
Und daß hell und schnell unterm Kessel erglühe das Feuer,
Blasen sie rastlos hinein mit aufgeblasenen Backen. —
Aber Magusche und Jeke zerspalten den knorrigen Baumklotz,
Während Enskys bringt eine Arfel trockenen Holzes.
Dotschys aber, der Nichtsnutz, faulenzt hinter dem Ofen.
Wäßrig schon wird ihm der Mund, gedenkt er der leckeren Mahlzeit,
Denn schon brüht einen feisten Hahn fürs Mittagsmahl Aste,
Drinnen im Ofen röstet und bratet sie weizene Plinzen.
Sieh da reitet geschmückt der Hochzeitsbitter zur Thür ein,
Ladet sie sämtlich mit freudigem Spruche zu Christians Hochzeit. —
Jeder Geladene nimmt sofort gebührend den Hut ab,
Ruft: „Wir danken der Ehre und werden zur Hochzeit erscheinen."

Zahlreiche Kunstgedichte sind entstanden, ohne daß der Verfasser angegeben werden kann. 1847 wies Gisevius auf das beliebte Byrutelied hin, das noch heute gern gesungen wird und als dessen Urheber Valiunas und Poschka ermittelt wurden. Es lautet in Nesselmanns Bearbeitung (Preuß. Pr. Bl. 1852, 421 f.):

Am Meergestade bei der Stadt Polangen
Wo unsre Brüder, die Schameiten, wohnen,
Da ist ein hoher Berg, genannt Birutas,
Des Gipfel ist bepflanzt mit grünen Fichten.

Dort in dem schönen Lande unsrer Brüder
Den Kuren und den Preußen nah benachbart,
Da züchtig, schön, gleich wie die Ros' und Raute,
Wohnte die hohe Herzogin Biruta.

Sie war nicht etwa eine Königstochter,
Vielmehr ein armes Mädchen aus Polangen;
Mit teuren Perlen, goldnen Ohrgehängen
Verdroß sie's nicht, am Strande zu spazieren.

Sie trug ein Hemd von ihrer eignen Arbeit,
Sie trug das kurze, buntgestreifte Röckchen,
Den Rautenkranz auf ihren blonden Zöpfen
Auf weißem Halse eine Schnur von Bernstein.

Als einst die Brüder, wie sie sich besprochen,
Zum Fischen früh ans Meer gegangen waren,
Traf sie, als sie das Mittagsmahl hinaustrug,
Einen stattlichen Fürsten auf dem Wege.

Keistutas war es, des Jaugelus (Jagiello) Oheim,
Der über Litaun und Schameiten herrschte;
Er zog hinaus, den Orden zu vernichten,
Der uns auch in sein Joch zu bringen strebte.

Auf braunem Roß, in reichem Bärenpelze,
Mit blanker Rüstung und gehörntem Köcher
Trat mit den Sporen er die goldnen Bügel,
Das Roß mit heißem Huf die Erde ritzte.

Als er gewahr am Meer die Schönheit wurde,
Sprach zu Biruta er, der jungen, also:
„Wer du auch seist, ob Göttin oder Jungfrau,
Empfange meine Hand hier an dem Wege.

Ich bin der Herr eures gesamten Landes,
Von dieser Zeit an will ich sein dein Gatte.
Der Berg, auf dem Keistutas du gefunden,
Soll nun nach dir der Berg Birutas heißen.

Hier sollst du leben, teuer deinem Gatten,
Die du gefunden Platz in meinem Herzen,
Und sind mir auch erlaubt der Frauen viele,
Du sollst mir mehr als alle andern gelten.

Als das gehört die schamerfüllte Jungfrau,
Biruta, sie, die junge, schöne, kluge,
Schlug sie zur Erde ihre blauen Augen,
Und seufzte und fiel nieder auf ihr Antlitz.

Zwar hab ich, sagte sie, dem Gott Perkunas
Geschworen, unberührt den Leib zu lassen,
Doch wenn es so dein Wille ist, Gebieter,
So werd erfüllt die Gnade deines Herzens.

Und wie Keistutas es gesagt, geschah es,
Ein prächt'ges Haus erbaut er auf dem Berge.
Und als er ihren Leib berührt dann hatte,
Da bald genas sie ihres Sohns Witaudas (Witold).

Es galt hier die Stellung des Donalitius zur Daina zu kennzeichnen. Donalitius war in religiösen Dingen peinlich. Von den „Gebetsversammlern", von frommen Pfarrern, selbst von einem Teil des Volks werden die Dainos als zu weltlich und als ungehörig verurteilt; Donalitius selbst äußert sich nicht über die Daina im heutigen Sinn. Ihm ist jedes Lied, auch der Gesang der Vögel und das Gesurr der Käfer eine Daina, die er hochschätzt. Er faßt den Begriff so allgemein, daß er gewiß auch seine Idyllen und Fabeln (Pasakos) dazurechnet. Philipp Ruhig, sein Walterkehmer Amtsbruder, der Vater des Tolminkemischen Amtmanns, hat mit seinem Werke auch in Tolminkemen Einzug gehalten, noch jetzt ist das Exemplar vorhanden; aber Donalitius hat merkwürdigerweise gegen seine Gewohnheit gar nichts hereingeschrieben.

Deutsche Übersetzungen des Donalitius veröffentlichten Rhesa, Nesselmann und Passarge (die beste).

3. Geschichte der Dainos.

Ruhigs Heft „Betrachtung der litauischen Sprache" erschien als Anhang zu seinem litauischen Wörterbuch 1747 und enthielt drei Dainos in wörtlicher Prosa-Übersetzung. Diese erste Übersetzungsart giebt die litauischen Verkleinerungsformen, die aber meist Kosworte sind, immer als deutsche Verkleinerungsform wieder. Es entstehen daraus für den deutschen Geschmack so steife Worte, daß es Wunder nehmen muß, wie sich diese Art der Verdeutschung so lange gehalten hat. Tilsit und Ragnit sind solche Formen, drücken aber in ihrer Endung das heimische, liebe, geliebte, teure, süße, unveräußerlich aus, nicht wörtlich das kleine Tilse, das kleine Ragaine. Der Litauer singt in der Daina: Lieber Gott, wie schlug der Feind den Unseren die Köpfe herunter, daß sie ins Heu flogen. Bei dem einen Hauptwort heißt nun dem Sänger die Zärtlichkeit, beim anderen die flehende Unterwürfigkeit, beim dritten die Niedlichkeit, beim vierten die liebe Gewohnheit: das Kosewort zu setzen, das im Deutschen meist umschrieben werden, oder unübersetzt bleiben muß. Wenn da aber umgedeutscht wird: Du liebstes Gottchen, wie schlug das Feindchen die Köpfchen ins Heuchen, so ist diese Häufung undeutsch. Bei Ruhig beginnen die drei Dainos so: 1. Früh Morgens im Morgelein ging das Sonnlein auf. 2. Ich hatte ein Rößlein. 3. Ich habe aufgesagt meinem Mütterlein, schon vor der Hälfte des Sommerleins.

Lessing lernte Ruhigs Werk kennen und berichtet über die litauische Dichtung 1759 im 33. Briefe, die neueste Litteratur betreffend.[1]) Die „zwei artigsten" Dainos führt er an,

1) „Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als ich in „Ruhigs litauischem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Be-

beide haben ihre Geschichte. Abgesehen davon, das die Gedanken beider Gedichte von da ab wiederholt bei unseren Dichtern von Schiller bis Baumbach Verwertung fanden, ist das eine von Schumann komponiert und das andere durch Goethe verbreitet worden; aber nicht in der Ruhigschen, sondern in der Herderschen Form.

Herder, der durch seine Geistesrichtung wie durch das Land seiner Geburt auf die Dainos gewiesen ward, nahm 1779 acht Dainos in seine „Stimmen der Völker in Liedern" auf. Die Übersetzung rührt nach Bock (Naturgeschichte von Preußen I, Dessau 1782) von Professor Kreutzfeld in Königsberg her. Herders Einfluß erstreckte sich zunächst auf Goethe, der 1785 sein Singspiel „Die Fischerin" mit der dritten Ruhigschen Daina beginnt.

Ich habs gesagt schon meiner Mutter,
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte!
Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.
Ich hab gesponnen genug weißes Flächschen,
Hab genug gewirket das feine Linnchen,
Hab genug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab genug gefeget die grünen Höfchen,
Hab genug geborchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,
Hab genug geharket das Gras der Auen,
Hab genug getragen den weißen Harken.
O du mein Kränzchen von grüner Raute
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenschein!
O du mein Härlein, mein gelbes Härlein

trachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige litauische „Dainos" oder Liederchen nämlich, wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Witz! Welche reizende Einfalt."

Wirst nicht mehr flattern im wehnden Winde!
Besuchen werd ich die liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!
O du mein Häubchen, mein feines Häubchen!
Du wirst noch schallen im wehnden Winde!
Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seite,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!
Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen!
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

Mit Goethe stand nun der Mann in Verbindung, dessen Arbeiten bahnbrechend für alle litauischen Studien waren, und der auch dem deutschen Volke die erste Dainossammlung schenkte: Ludwig Rhesa. Er entstammt einem lettischen Geschlechte in dem jetzt untergegangenen Karweiten auf der kurischen Nehrung und ist der größte seines Volks, so weit es zu Deutschland gehört. Er wurde am 9. Januar 1776 geboren und starb als Professor der Theologie und als Direktor des litauischen Seminars in Königsberg. Von ihm rührte unter vielem anderen die Bibelübersetzung von 1816, die erste Ausgabe des Donalitius (1818, 1824) und die genannte Dainosausgabe (1825) her. Vor dieser hatte er schon in seinem zweiten Bändchen Prutena eine Reihe Übersetzungen und Umarbeitungen von Dainos geboten (1809, 1824). Er schickte das Manuskript der Dainos zur Beurteilung an Goethe, der sie aber liegen ließ; es befindet sich noch jetzt im Weimarer Goethe-Archiv. Im Königsberger Staatsarchiv aber liegen unter Rhesas Nachlaß noch eine Menge, von Rhesa nicht veröffentlichter Dainos, die er um 1827 und 1828 empfing: vom Pfarrer Herstell-Aulowöhnen (17), Krämer Schwedersky-Karkeln (8), Lehrer Reimann-Heydekrug (5), Intendant Krieger und Pfarrer Schimmelpfennig-Ruß, Beerbohm-Feilenhof, Bedarf-Kalninken u. s. w. In der gedruckten Sammlung steht der

litauische dem deutschen Text gegenüber, letzterer ist reimlos. Eine gereimte Übersetzung, die oft von ihm als Rätsel-Daina angeführt wird, folge:

Als die Mutter jüngst mich schalt,
Sprach sie: Geh hinaus zum Wald,
Hole mir bei Wohl und Weh
Wintermai und Sommerschnee.

Trauernd irr ich auf den Höhn,
An den Wäldern an den Seen.
„Kluger Hirt, o sag mir an,
Wo ich beides finden kann!“ —

„Willst du gut und treu mir sein,
Deinen Ring zum Pfande weihn,
Lehr ich dieses Rätsel dich,
Frommes Mägdlein, höre mich.“ —

„Gut und treu will ich dir sein,
Diesen Ring zum Pfande weihn,
Sprich, wo find ich auf der Höh'
Wintermai und Sommerschnee?“ —

„Geh zum grünen Tannenbaum
Brich dir ab ein Zweigelein,
Sprich zur Mutter ohne Scheu,
Tannengrün ist Wintermai.

Geh zum bernsteinvollen Strand,
Schöpfe dir mit Rosenhand
Wellenschaum von blauer See;
Wellenschaum ist Sommerschnee!“

Goethe schrieb über Rhesas Dainos-Sammlung folgende Besprechung: Dainos, von Rhesa. 1825. (Goethes Werke, Stuttgart 1833, 46. Band 364—367.) Durch diese Sammlung ist abermals einer meiner Wünsche erfüllt. Schon Herder liebte die Lettischen Volkslieder gar sehr; in mein kleines Drama: „Die Fischerin“, sind einige von seinen Übersetzungen

geflossen. Außerdem liegt bereits seit mehreren Jahren eine starke Sammlung solcher wohlverdeutschter Gedichte bei mir, die ich, wie so manches andere in Hoffnung dessen, was gegenwärtig geschieht, im stillen ruhen ließ.

In dem gegenwärtigen Band erhalten wir eine Sammlung von litauischen Liedern, begleitet von wenigen Anmerkungen, um Eigentümlichkeiten bezeichnende Ausdrücke zu verdeutlichen. In einer angefügten Betrachtung giebt der Sammler wünschenswerte Aufschlüsse über Inhalt und Rhythmus, auch teilt er Notizen über jene Litteratur mit, und drückt sich im allgemeinen über diese Dichtart folgendermaßen aus: „Die litauischen Volkslieder (Dainos) sind größtenteils erotischer Gattung; sie besingen die Empfindungen der Liebe und Freude, schildern das Glück des häuslichen Lebens und stellen die zarten Verhältnisse zwischen Familiengliedern und Verwandten auf eine höchst einfache Weise vor Augen. In dieser Hinsicht bildet die ganze Sammlung gleichsam einen Cyklus der Liebe von ihrer ersten Veranlassung durch die verschiedensten Abstufungen bis zu ihrer Vollendung im ehelichen Leben.

„Eine ernste Wehmut, eine sanfte Melancholie verbreitet über diese Lieder einen sehr wohlthätigen Trauerflor. Die Liebe ist hier nicht eine ausschweifende Leidenschaft, sondern jene ernste, heilige Empfindung der Natur, die den unverdorbenen Menschen anläßt, daß etwas Höheres und Göttliches in dieser wundervollen Seelenneigung liegt."

Die Übersetzungen sowie die beigefügten Anmerkungen und Betrachtungen sind schätzbar; nur wäre dem Ganzen ein weit größerer Wert verliehen, wenn die Lieder nach ihrer innern Verwandtschaft wären aufgestellt worden: vom Spinnermädchen und Webermädchen, das heißt Natürliches und Phantastisches, bis zu Krieg und Kriegsgeschrei. Wie sie jetzt untereinander stehn, zerstreuen sie Gefühl und Einbildungskraft und zerstören zuletzt beide, weil Sensationen aller Art sich doch am Ende nach einer gewissen Einheit zurücksehnen —

Als merkwürdig würde man sodann gefunden haben, daß der eigentliche Lebensbeginn, das Verhältnis der Eltern zu den Kindern, hier ganz und gar fehle und kaum eine Spur zu entdecken sei, daß man jemals darauf sittlich und dichterisch aufgemerkt. Die Mädchen, sobald sie erscheinen, wollen heiraten, die Knaben zu Pferde steigen.

Da es so viele Rubriken giebt, unter welche man die Gedichte verteilt, so möchte ich diese mit dem Namen Zustandsgedichte bezeichnen. Denn sie drücken die Gefühle in einem gewissen entschiedenen Zustande aus. Weder unabhängige Empfindungen noch eine freie Einbildungskraft waltet in denselben. Das Gemüt schwebt elegisch über dem beschränktesten Raum.

Und so sind denn diese Lieder anzusehn als unmittelbar vom Volke ausgegangen, welche der Natur, und also der Poesie viel näher ist als die gebildete Welt.

Die Dichtergabe ist viel häufiger als man glaubt, ob aber einer wirklich Dichter sei, sieht man am sichersten bei Gelegenheits- und solchen Zustandsgedichten: das erste faßt einen vorübergehenden Zeitmoment glücklich auf, das andere beschränkt sich mit zarter Neigung in einem engen Raum und spielt mit den Bedingungen, innerhalb deren man sich unauflöslich beschränkt sieht.

Beide nehmen ihren Wert von dem prägnanten Stoff, den sie ergreifen, dem sie sich widmen und verlangen von ihren Fähigkeiten nicht mehr als sie leisten können.

Das der Herausgeber sich mit einsichtiger Wahl auf die Hälfte der in seinem Besitz befindlichen Lieder beschränkt hat, ist sehr zu loben. Sollen die Volkslieder einen integrierenden Teil der echten Litteratur machen, so müssen sie mit Maß und Ziel vorgelegt werden. Ist die Gelegenheit, ist der Zustand erschöpft, so begnüge man sich in diesem Kreise, wie der Sammler hier sehr löblich gethan hat." —

Der Berliner Dichterkreis, dessen bekanntester Vertreter Chamisso war, zeigt eine große Vorliebe für die Dainos,

dichtete solche um oder behandelte litauische Stoffe im Gedicht. So hat Chamisso vier Dainos in deutsches Gewand gekleidet:

Familienfest.

(1827.)

Der Vater ging auf die Jagd in den Wald;
Ein gutes Wild ersah er sich bald.

Er legte wohl an, er drückte los;
Der Sperling fiel auf das weiche Moos.

Die Brüder luden zu Schlitten den Fang
Und schleiften ihn heim und jubelten lang.

Die Töchter schnell das Feuer geschürt,
Sie rupften und senkten ihn, wie sich's gebührt.

Die Mutter briet und schmort ihn gleich;
Der Braten war köstlich und schmackhaft und weich.

Geschäftig trugen die Schwestern ihn auf;
Es kamen der fröhlichen Gäste zu Hauf.

Sie setzten zu Tisch sich und saßen fest
Und thaten sich gütlich beim weiblichen Fest.

Sie schmausten den Sperling in guter Ruh'
Und tranken drei Fässer des Bieres dazu.

Die Waise.

(1828.)

Sie haben mich geheißen
Nach Heidelbeeren gehn;
Ich habe nach den Beeren
Im Walde nicht gesehn.

Ich bin hinaus gegangen
Zu meiner Mutter Grab,
Worauf ich mich gesetzet
Und viel geweinet hab. —

„Wer sitzt auf meinem Hügel,
Von der die Thränen sind?" —

Ich bin's, o liebe Mutter,
Ich, dein verwaistes Kind.

Wer wird hinfort mich kleiden
Und flechten mir das Haar?
Mit Liebeswort mir schmeicheln,
Wie's deine Weise war? —

„Geh hin, o liebe Tochter,
Und finde dich darein!
Es wird dir eine Zweite,
Statt meiner, Mutter sein.

Sie wird das Haar dir flechten
Und kleiden dich hinfort;
Ein Jüngling wird dir schmeicheln
Mit zartem Liebeswort."

Treue Liebe.

(1826.)

Es schallten muntre Lieder
Hell durch den Fichtenwald.
Es kam ein muntrer Reiter
Zum Försterhause bald.

Frau Muhme, guten Morgen!
Wo bleibt die Liebste mein? —
Sie lieget, krank zum Sterben,
Im obern Kämmerlein.

Er stieg in bittern Thränen
Die Treppe wohl hinauf;
Er hemmte vor der Thüre
Der Liebsten, seinen Lauf.

Herein, herein, Geliebter,
Zu schmerzlichem Besuch!
Die heim du holen wolltest,
Deckt bald das Leichentuch.

Sie schläft in engem Sarge,
Drauf liegt der Myrtenkranz;
Du wirst nicht heim sie führen,
Nicht bei Gesang und Tanz.

Sie werden fort mich tragen
Und tief mich scharren ein;
Du wirst mir Thränen weinen
Und eine andre frein. —

Die du mich nie betrübet,
Du meine Zier und Lust,
Wie hast du jetzt geschnitten
Mir scharf in meine Brust!

Drauf sahen zu einander
Die beiden ernst und mild,
Verschlungen ihre Hände,
Ein schönes, bleiches Bild.

Da schied sie sanft hinüber;
Er aber zog zur Stund'
Das Ringlein sich vom Finger
Und steckt's in ihren Mund.

Ob er geweinet habe,
Als solches ist geschehn? —
Ich selber floß in Thränen,
Ich hab es nicht gesehn.

Es gräbt der Totengräber
Ein Grab und noch ein Grab;
Er kommt an ihre Seite,
Der ihr das Ringlein gab.

Der Sohn der Witwe.

(1826.)

Her zogen die Schwäne mit Kriegsgesang:
Zu Roß, zu Roß! es dröhnend erklang.

Es reiten aus allen Höfen umher
Die jüngern Söhne zum Kriegesheer.

Es ist mit uns gar schlimm bestellt,
Und keiner bleibt, wenn einer sich stellt.

Du ziehst, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn,
Du ziehst in den Krieg, das wissen wir schon.

Wir Frauen bedienen den Kriegesknecht;
Den Helmbusch steckt die Braut dir zurecht,

Den Rappen führt die Schwester dir vor,
Dir öffnet die Mutter des Hofes Thor.

Wann kehrst du, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Kind,
Wann kehrst du zurück? das sag uns geschwind! —

Sind Luft und Wasser und Land erst frei,
Dann säum' ich nicht länger, dann eil ich herbei. —

Und Luft und Wasser und Land sind frei;
Was säumt er noch länger und eilt nicht herbei? —

Wir Frauen, wir wollen entgegen ihm gehn,
Wir wollen vom Hügel entgegen ihm sehn.

Dort harren die Frauen und lauschen zu Thal
Die Straße entlang im Sonnenstrahl.

Und auf und nieder die Sonne steigt;
Kein Reitersmann dem Blicke sich zeigt.

Jetzt hebt sich Staub, jetzt kommt im Lauf
Ein Rappe daher, — kein Reiter sitzt drauf.

Sie fangen ihn ein, sie fragen ihn aus:
Wie kommst du, mein Rappe, doch ledig nach Haus?

Bist, schlechter Gaul, dem Herrn du entflohn?
Wo blieb mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn?

Sie haben erschossen ihn in der Schlacht,
Auf grüner Haide sein Bett ihm gemacht.

Mich ließen sie laufen in alle Welt,
Ich habe die Botschaft trauernd bestellt.

Es zogen drei Schwäne mit Klaggesang,
Ein Grab zu suchen die Haide entlang.

Sie ließen sich nieder, wie sie es ersahn,
Zu Füßen, zu Haupte, zur Seite ein Schwan.

Zu Haupte die Schwester, zu Füßen die Braut,
Zur Seite die Mutter, hoch ergraut:

O wehe, wehe Verwaisten uns drein!
Wer stimmt in unsre Klage mit ein?

Darauf die Sonne, sich neigend, begann:
Ich stimme mit ein, so gut ich kann.

Neun Tage traur ich im Nebelflor
Und komm am zehnten nicht hervor.

Die Trauer der Braut drei Wochen war!
Die Trauer der Schwester, die war drei Jahr;

Die Mutter hat der Trauer gepflegt,
Bis müde sie selbst ins Grab sich gelegt.

Das letzte Lied hat in verschiedenen Orten verschiedenen Anfang. Bald sind es Polens Bojaren, die zum Kriege satteln, bald erläßt der Oberstlieutenant das Aufgebot, bald die Dorfschulzen.

„Sie trieben, trieben, trieben zusammen
Der Dörfer Schulzen trieben zum Krieg

O Gott! Der Vater, der junge Bruder,
Sonst niemand, niemand der reiten könnte" u. s. w.

(Bartsch 149.)

Chamissos Freund Franz v. Gaudy behandelte eine litauische Volkssage „Die Pestjungfrau" (Werke 16, 83. Berlin 1844). Wilhelm Jordan veröffentlichte 1844 „Litauische Volks-

lieder und Sagen", die sich an Rhesa anlehnen. G. F. Daumer (geb. 1800 zu Nürnberg, gest. 14. Dezember 1875 in Würzburg) übersetzte unter anderem 1846 in seinem Buche „Hafis" Seite 229—268, 51 „lettisch-litauische Volkspoesien", aus denen ich das folgende mitteile:

Fröhlich in der vielgeliebten Heimat,
Eine rote Preiselbeere, sproßt ich,
In der Fremde liebeleerem Lufthauch
Weh, zu welkem Birkenlaube ward ich.

Im Ost- und Westpreußischen Musenalmanach 1851 S. 41 findet sich die Daina, wie der Wind des Mägdleins Kränzlein verweht, das drei Knaben fanden, und wie das Mädchen dem dritten Knaben als Braut folgt. Zahlreiche Wendungen und Lieblingsgedanken der Dainos kehren bei Schiller, Rückert und anderen wieder. J. F. Soldat wob in sein Heldengedicht „Sareka" eine Anzahl selbsterfundener Dainos, Felix Dahn hat ganz im litauischen Geist eine deutsche Daina „Die Litauer in Frankreich" geschaffen. Diese letztere, wie die Doppeldaina „Rombinus" seien hier angeführt:

Rombinus.[1])

a. Gesang der Laumen.[2])

Strophe.

Wie mild ergießet
Auf Berg und Halde
Der Mond sein Licht,
Wir spinnen und weben
Und waschen das Linnen
Und rasten nicht.

b. Gesang der Barsducken.[3])

Gegenstrophe.

Wir hämmern und schmieden
Im Erdenschoß
Und über uns wandelt
Der Menschen Los;
Wir hämmern und schmieden
Die große Zeit,

1) Rombinus, litauischer Götterberg zwischen Ragnit und Tilsit, am rechten Memelufer.

2) Laumen, Halbgöttinnen, Priesterinnen der Liebes- und Schicksalsgöttin Laima.

3) Barsducken, Zwerge, Gnomen.

Der Menschen Völkchen
Uns nicht belauschet,
Es schläft und ruht,
Wir singen und klopfen
Das weiße Linnen
In Memelflut.

Und leise rauscht
Der Laume Lied,
Zu unsrem Lied,
Aus dem Rombinus
Barsducken-Völkchen
Zur Memel zieht.

So laßt uns singen
Und laßt uns springen
In duft'ger Nacht;
Das süße Mondlicht
Auf unsren Reigen
Herniederlacht.

Die bald wird kommen,
Sie ist nicht weit.

Des Menschen Schicksal
Rinnt schnell dahin,
Doch weiter und weiter
Steht unser Sinn.

Ihr Laumen tändelt
In üppiger Nacht,
Wir halten am Ufer
Der Memel Wacht.

Wenn frei die Memel
Vom Quelle an,
Dann fängt für uns auch
Der Jubel an.

(Mit den Laumen zusammen.)

Dann laßt uns singen
Dann laßt uns springen
In duft'ger Nacht,
Dann klingen wieder
Die frohen Lieder
In Sommers Pracht.[1])

J. F. Soldat.

Die Litauer in Frankreich.

(1870.)

Waren wir von Meer zu Meere
Durch Europa quer gezogen,
Kämpften wir im fernen Frankreich —
Fiel da mancher junge Knab'.

1) Dies Gedicht stammt aus „Unsere Dichter in Wort und Bild", Band V. Herausgegeben von Dr. F. Tetzner.

Und so schön im reichen Frankreich
Städte prangten, Dome, Schlösser —
Immer dachten wir der Heimat —
Wo die weißen Birken stehn:

Wo sie süßen Alus trinken,
Wo, die weichen Dainos singend,
Schlanke, blondgezöpfte Mädchen
Tanzen zu der Kankle Ton.

Ach, wir weinten still und bitter
Oft zur Nacht beim Postenstehen,
Ach, vor Heimweh nach dem Lande,
Wo die weißen Birken stehn.

Hatten eine mächt'ge Schanze
Aufgeworfen die Franzosen
Dort bei Amiens auf dem Berge,
Mit Kanonen sie gespickt. —

Sprach der Oberst: „Wer freiwillig —
Denn nicht darf ich das befehlen —
Jene Schanze stürmt und nimmt sie —
Reich und rühmlich ist sein Lohn.

„Gold und Silber und — was mehr ist! —
Eisen aus der Hand des Königs,
Eisenkreuze sollt ihr haben!"
Aber keiner rührte sich.

„Nun, so muß ich," sprach der Oberst,
„Erst in langen, langen Wochen
Durch den Hunger sie bezwingen."
Doch der Hauptmann Krieve rief:

„Liebe Knaben, rasch freiwillig
Folgt zum Sturm mir, eurem Landsmann!
Folgt: dann dürft ihr desto früher
Wieder heim zur Mutter ziehn,

„In das liebe Land der Väter,
Wo sie süßen Alas trinken,
Wo sich schlanke, blonde Mädchen
Um die weiße Birke drehn."

„Hurra!" riefen wir da alle
Und ergriffen die Gewehre,
Und genommen war die Schanze,
Und um Frieden bat der Feind.

Und nun ziehn wir — feucht die Augen —
Weich die Herzen wieder heimwärts,
Nach dem Land der Lituanen
Wo die weißen Birken stehn!

Felix Dahn.

Einen eifrigen Förderer fand die Dainaforschung in Eduard Gisevius geb. 1798 zu Lyck, gest. 1880 zu Tilsit, wo er als Gymnasiallehrer und Pauperhausinspektor gewaltet hatte. Wo ein interessanter Fund auftauchte, ein uraltes Lied entdeckt oder eine leise Sagenandeutung über etwas Litauisches gemacht wurde, reiste er hin, oder man benachrichtigte ihn. Seine Begeisterung ließ ihn zuweilen über den einzigen Maßstab der Treue in Sachen der Forschung hinausgehen. Wenn die Sage über den Rombinus oder irgend einen andern Berg nicht ergiebig genug war, rundete er sie besser ab, und sein Sammeleifer machte ihn zu einer merkwürdigen Gestalt Tilsits. Bei diesen Schwachheiten dürfen aber die unbestreitbaren Verdienste nicht vergessen werden. Er zog alles Volk in das Interesse für seine Sprache und Sitte, ermunterte zur Forschung und flößte den Litauern Liebe zu ihrem Volkstum ein, Friedrich Wilhelm IV. ehrte ihn wiederholt und ließ sich unter seiner Leitung auch Dainos singen, deren Gisevius eine große Anzahl in den neuen preußischen Provinzialblättern, den jetzigen „Altpreußischen Monatsheften" veröffentlicht hatte.

Ich teile einige seiner Übersetzungen mit; die Melodie des letzteren bietet der Anhang.

Trost eines Verwaisten.

(Preuß. Prov. Bl. 1846. S. 254 Nr. 18 v. Gisevius. Aus „Krukischken und Bittehnen".)

Wohin Bruder soll ich reiten
Wann das Frührot golden scheint?

Ja ich such, ich such vergebens,
Mägdlein! mir ein braunes Roß.

Ohne Vater, ohne Mutter,
Bin verlassen eine Wais'.

Doch in deiner Pracht am Himmel,
Sonne, du bist Mutter mir.

Blickst du Silbermond aus Wolken,
Lächelst du als Vater mir.

Freundlich strahlt ihr lieben Sternlein,
Die ihr meine Schwestern seid.

Und ihr grünen hohen Eichen,
Seid als Brüder mir gegrüßt.

Dich jedoch, du golden Frührot,
Hab ich mir als Braut erwählt.

Der Besuch.

(Nr. 27 in dem Preuß. Prov. Bl. 1848, 522. Von Präc. Budrius, übersetzt von Gisevius.)

Wenn in dunkler Nacht der Ruh
Alle Müden pflegen,
Dann geh ich in aller Still
Hin zu meinem Mägdlein.

Dann sag ich: Du holde Maid!
Meine Heißgeliebte!

Drücken will ich dich ans Herz,
Ruhn an deiner Seite.

Sei nicht bös, Geliebter du!
Wenn ich dich nicht einlaß;
In der Kammer ruhet ja
Mir zur Seit' die Mutter.

Einer der tüchtigsten Forscher nach Rhesa und Gisevius war Georg Heinrich Ferdinand Nesselmann. Er wurde am 14. Feb. 1811 zu Fürstenau in Westpreußen geboren, studierte Mathematik und Sprachen in Königsberg, woselbst er später als Professor der orientalischen Sprachen wirkte. Er starb daselbst am 7. Januar 1881. Sein Hauptwert über litauische Lieder ähnelt dem Rhesaschen und heißt „Litauische Volkslieder" (410). Er reinigte die Forschung von dem romantischen süßen Hauch Rhesas, der die Derbheiten zu Gunsten einer vorgefaßten Meinung unterschlug.

Hier eine Probe aus seiner Sammlung:

Meine Tochter Simonene,
Wie kamst du zum Knaben?
Dam dam dali dam
Wie kamst du zum Knaben?

Mutter, Mutter, hochehrwürd'ge,
Er kam mir im Schlafe. ꝛc.

Meine Tochter Simonene,
Worin wirst ihn hüllen? ꝛc.

Mutter, Mutter, hochehrwürd'ge,
In des Kleides Zipfel. ꝛc.

Meine Tochter Simonene,
Wer wird ihn denn warten? ꝛc.

Mutter, Mutter, hochehrwürd'ge,
Gottes schöne Töchter. ꝛc.

Meine Tochter Simonene,
Worin wirst ihn legen?

Mutter, Mutter, hochehrwürd'ge
In des Thaues Decke. ꝛc.

Meine Tochter Simonene,
Worin wirst ihn wiegen? ꝛc.

Mutter, Mutter, hochehrwürd'ge
Wohl in Laimas Wiege. ꝛc.

Meine Tochter Simonene,
Womit wirst ihn speisen? ꝛc.

Mutter, Mutter, hochehrwürd'ge
Mit der Sonne Brötchen. ꝛc.

Meine Tochter Simonene,
Wohin wirst ihn senden? ꝛc.

Mutter, Mutter, hochehrwürd'ge,
Zum Bojarenheere. ꝛc.

Meine Tochter Simonene,
Was wird aus ihm werden? ꝛc.

Mutter, Mutter, hochehrwürd'ge,
Hetmann wird er werden.

Vom rein sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus behandelte Schleicher (geb. 1821, gest. 1868) das Litauertum. Seine Arbeiten wirkten bahnbrechend. Seiner Hauptsammlung ließ er 1857 unter dem Titel „Litauische Märchen, Sprichworte, Rätsel und Lieder" eine Verdeutschung folgen. Daraus sei folgende Daina als Probe angeführt.

Im Dienst stund ich bei meinem Herrn
In dem ersten Jahr gern.
Da verdient ich 'ne Henne bei ihm.
Meiner Henne gehn Hühnchen schon nach,
Meiner Henne gehn Hühnchen schon nach.

In dem Dienſt blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein zweites Jahr gern.
Da verdient ich 'ne Ente bei ihm.
Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen ſchon nach.

In dem Dienſt blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein drittes Jahr gern.
Da verdient ich ein Gänschen bei ihm.
Und mein Gänsrich macht's: gigak;
Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen ſchon nach.

In dem Dienſt blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein viertes Jahr gern.
Da verdient ich ein Geißlein bei ihm.
Und mein Böcklein ſtößt daß 's kracht;
Und mein Gänsrich macht's: gigak;
Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen ſchon nach.

In dem Dienſt blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein fünftes Jahr gern.
Da verdient ich ein Schäflein bei ihm.
Und mein Schäflein: warme Wolle;
Und mein Böcklein ſtößt daß 's kracht;
Und mein Gänsrich macht's: gigak;
Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen ſchon nach.

In dem Dienſt blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein ſechſtes Jahr gern.
Da verdient ich ein Schweinchen bei ihm.
Und mein Schweinchen grunzt: o-i;
Und mein Schäfchen: warme Wolle;
Und mein Böcklein ſtößt daß 's kracht;
Und mein Gänsrich macht's: gigak;

Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen schon nach.

In dem Dienst blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein siebentes Jahr gern.
Da verdient ich ein Kühlein bei ihm.
Meine Kuh giebt gute Milch;
Und mein Schweinlein grunzt: o-i;
Und mein Böcklein stößt daß 's kracht;
Und mein Gänsrich macht's: gigak!
Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen schon nach.

In dem Dienst blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein achtes Jahr gern.
Da verdient ich ein Ochslein bei ihm.
Und mein Ochs hat starke Hörner;
Meine Kuh giebt gute Milch;
Und mein Schweinlein grunzt: o-i;
Und mein Schäflein: warme Wolle;
Und mein Böcklein stößt daß 's kracht;
Und mein Gänsrich macht's: gigak;
Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen schon nach.

In dem Dienst blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein neuntes Jahr gern.
Da verdient ich ein Rößlein bei ihm.
Und mein Roß ist ein guter Traber;
Und mein Ochs hat starke Hörner;
Meine Kuh giebt gute Milch;
Und mein Schweinlein grunzt: o-i;
Und mein Schäflein: warme Wolle;
Und mein Böcklein stößt daß 's kracht;
Und mein Gänsrich macht's: gigak;
Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen schon nach.

In dem Dienst blieb ich bei meinem Herrn
Auch ein zehntes Jahr gern.
Da verdient ich ein Mädchen bei ihm.
Und mein Mädchen: süße Liebe;
Und mein Roß ist ein guter Traber;
Und mein Ochs hat starke Hörner;
Meine Kuh giebt gute Milch;
Und mein Schweinlein grunzt: o-i;
Und mein Schäflein: warme Wolle;
Und mein Böcklein stößt daß 's kracht;
Und mein Gänsrich macht's: gigak;
Meine Ente die watet im Bach,
Meiner Henne gehn Hühnchen schon nach.[1])

Es konnte nicht fehlen, daß sich auch die Fälschung der Dainastoffe bemächtigte, sie erstreckte sich auf Mythologie und Geschichte. Da der litauische Götterhimmel im Volksglauben der Gegenwart nur Perkun und Laima, höchstens noch Pikoll und Potrimp aufwies, holte man bei den benachbarten Völkern und aus alten Schriften Götter. So mag das folgende Lied entstanden sein:

---

1) Dieser Gleichlauf der einzelnen Strophen ist im Litauischen sehr häufig. Gleich die erste in den Preuß. Prov. Bl. (1833, S. 515) von Beerbohm übersetzte und veröffentlichte Daina trägt ähnliches Gepräge. Die erste Strophe lautet:

Ich Arme, Arme
Verlor den Vater. (2. Strophe: Mutter, 3: Bruder, 4: Schwester, 5: Bräutigam.)
Im grünen Garten
Da grünt die Eiche. (2: Linde, 3: Bijone, 4: Rose, 5: Raute.)

Sie treibet so herrlich
Die grünen Blätter. (3: feurigen, 4: roten.)

Die Blätter fallen,
Es sprießen frische;

Doch stirbt der Vater. (2: Mutter u. s. w.)
Da kommt kein andrer. (5: ein andrer.)

Deutsche Übersetzung eines alten litauischen Gesanges, zu Ehren der Göttin Laima.

O Perkun[1]), du Gott der Himmel!
Dieses Lichtmeer, dies Getümmel,
Diese Donner, die mich schreckten,
Hat Jagaubis[2]) Feuerhand,
Hat Drobkullys[3]) nicht gesandt!
Sei, o sei auch meine Seele stille!
Denn so war's der großen Laima[4]) Wille:
Du wirst in die Freuden der Götter entrückt,
Du wirst in Perkunens Himmel entzückt.
Von Angesicht zu Angesicht
Siehst du die Götter! In ein Meer von Licht
Sollst du den Leib, den irdischen, bald baden.
Bald, ach bald, schwimmst du, ganz
Von jeder Sterblichkeit entladen
In Okoperuns[5]) Götterglanz!
Kein Erdenkönig sei, von Mitternacht nach Süden,
Der Brennen König gleich!
Er sei Pikoll[6]) im Krieg, Perkunas' Bild im Frieden,
Und wie Jabjauja[7]) reich.
Geleite mich zu den Palästen,
Die Markopol[8]) und Pardoytis[9]) liebt,
Führ mich zu Spiel und Tanz und Festen,
Die Pilwitis[10]) uns und Kurcho[11]) giebt.

(A. Kuntze, Bilder aus dem preußischen Litauen. Rostock 1884.)

1) Donnergott.
2) Feuergott.
3) Gott der Erdbeben.
4) Glücks- und Unglücksgöttin.
5) Jupiters Auge (Sonne).
6) Zorngott.
7) Göttin des Reichtums.
8) Gott der Edelleute.
9) Gott der Kaufleute.
10) Bauchgott.
11) Gott über Essen und Trinken; gewöhnlich Potrimpos genannt. — Giltine, der weibliche Freund Hein, ist nicht aufgeführt.

Seitdem haben deutsche, polnische und litauische Gelehrte Sammlungen veranstaltet. So Brugmann und Leskien, Bezzenberger; so Kolberg; so Jankus, Daukantas, Juschkiewitsch, Wolter. Für einen größeren Kreis ist das Werk von Chr. Bartsch berechnet: „Dainu Balsai". Heidelberg 1886/89. Dasselbe enthält 392 verdeutschte Dainos, meist mit Melodien, die erste Strophe ist zugleich litauisch wiedergegeben. Als Probe sei das folgende Lied angeführt:

B. 195.

Ihr Haare meine gelben,
Ihr flatternden im Winde
Und du, mein sinnend Herze,
Wohin drehn wir das Schifflein?[1])

Soll's hin zum neuen Rußstrom,
Soll's durch den alten steuern?
Soll's hin zum Dörflein Minge,
Ja, hin zum Dörflein Minge?

Das liebe Dörflein Minge
Gleich Königsberg dort schimmert;
Dort finde ich mein Mädchen
Im Hofe dicht am Strome.

Zur Seit' dort auf der Straße
Da reiten Reiter, fahren Wagen,
Und hier im Strom mit Kähnen
Viel junge Schifferknaben.

Lauf ein, lauf ein, mein Schifflein,
Lauf ein mein gelbes Schifflein,
Aus Moor und Haffes Tiefe,
Lauf ein zum Dörflein Minge!

1) Ein verwandter Stoff findet sich B. 335, mit Erwähnung der Windenburger Ecke im Haff. Das Lied beginnt:

Es fährt ein Schifflein
Von Wenzoragas
Mit Silbertauen,
Mit Gold beladen.

Zum Sinken schwer beladen
Mit Pfeffer, mit Gewürzen,
:|: Mit grünen Majoranen. :|:
Ein Sträußchen will ich winden
Aus lauter saft'gen Zweigen
:|: Dem fremden, lieben Burschen. :|:
Doch aus den Kronenzweiglein
Will ich ein Kränzchen winden
:|: Dem fremden, lieben Mädchen. :|:
Es fliegt her ein Bachstelzchen,
Fliegt her im frühen Frühling
:|: Bringt süße Liebesworte. :|:
Nicht hat der kleine Vogel
Soviel der bunten Federn,
:|: Als ich der Liebeswörtchen. :|:

Bartsch legt den Hauptwert auf die gesammelten Melodien, die er selbst aufgezeichnet oder von seinen Vorgängern entnommen hat. So entstand ein umfängliches, bleibendes Quellenwerk. Über die eigenartigen Melodien hat Nast eine treffliche Studie geschrieben. Für einen größeren Kreis Suchender ist aber gegenwärtig kein Werk vorhanden, das die Einführung in die Dainapoesie vermittelte.

Rhesas, von Kurschat neu herausgegebenes Werk, ist veraltet, Nesselmanns treffliches Buch ist vergriffen; es bot Text und Übersetzung, die kleine Ausgabe hat er selbst für unbrauchbar erklärt. Bartsch hat nur für die erste Strophe den litauischen Text. Außerdem sind die bisherigen Übersetzungen in der Sprache unbeholfen, ganz abgesehen davon, daß sie des Reimes entbehren. Wahr ist es, daß die litauischen Strophen auch nicht durch den Reim verknüpft sind; das deutsche Lied aber begehrt den Gleichklang. Wir haben bei unseren Verdeutschungen die litauischen Originale wie auch die vorhandenen Übersetzungen zu Grunde gelegt.

Einige stammen aus dem Munde litauischer Schiffer von Memel und von Mädchen aus der Niederung, die bereit-

willig ihre Lieder vorsangen und zum Teil aufzeichneten, andere beruhen auf der Aufzeichnung des Kaukehmer Kantors Leiber (1849) und seines Schwagers Becker. — Oft wurden Strophen ausgelassen oder zusammengezogen; es kam uns mehr auf den Inhalt an, als auf die oft weitschweifige Ausführung. So hoch die Dainos zu schätzen sind, so kann man sich doch nicht verhehlen, das eine Menge Wertloses mitläuft, das inhaltlich der Kenntnisnahme nicht wert ist. Das Volk dichtet täglich neu, und jedes Wort wird zum Gesang; die Hauptaufgabe ist, wie Goethe urteilte, eine beschränkte Auswahl. — Das Verhältnis von Takt, Text und Betonung desselben einerseits und der Melodie anderseits ist ein so eigenartiges, daß bei unserem Betonungsgesetze die gereimte Verdeutschung Schwierigkeiten bietet. Ich habe eine Reihe solcher Übersetzungen gegeben, die der Melodie angepaßt sind, habe dies aber im allgemeinen unterlassen, weil wir Deutschen die Dainos nicht singen, sondern lesen.

Diese Dainos habe ich mit * bezeichnet, die Melodien finden sich bei Bartsch, Nesselmann, Rhesa, Kurschat u. s. w. Die von mir aufgenommenen entstammen größtenteils Originalaufzeichnungen.

4. Erklärungen.

Mythologische Anschauungen begegnen uns bei Erwähnung des Donnergottes Perkun, der Liebes- und Schicksalsgöttin Laima, deren Priesterinnen, die Laumen, zu elfenähnlichen Gestalten geworden sind; Sonne, Mond und Sterne sind oft noch persönlich aufgefaßt. An die Kriegszüge erinnern jene Lieder, die von Ungarn und den Franzosen handeln, für Ritter tritt oft das Wort Bojar auf, das die reichen Schameiten noch jetzt für sich in Anspruch nehmen; bei der Erwähnung des Flusses Donajus ist an keinen bestimmten Fluß zu denken. Der Stamm des Wortes kehrte und kehrt in vielen Flüssen wieder, so bei Tanais (Oxus, später für Donau gebraucht), Don, Donez, Donau, Dunajecz, Düna. Raute

und Rautenkranz sind für das Mädchen die Attribute der Jungfräulichkeit; für den Jüngling sind es das Leinfeld und die Sporen. Die Begleitungsinstrumente, Zimbel und Kanklys, sind der Geige und Ziehharmonika gewichen, aber der Alus, das goldgelbe Bier, wird noch heute getrunken, während die selbstgewebte Marginne, (die einen bezeichnen damit das Umschlagetuch, die anderen eine Schürze, die meisten den buntgestreiften Frauenrock) und die Paresken (Bastsandalen) immer mehr abkommen. Die Klete oder Swirne, der hölzerne Vorratsraum, war meist zugleich Gastzimmer, heute baut man statt der Klete ein steinernes Seitengebäude und sieht die Marginne verwendet zur — Stubendecke. Die Vergleiche der Menschen mit hellfarbigen starkduftenden Pflanzen, das stete Erwähnen des Rosses ist dem litauischen Liede gegenüber dem deutschen eigen, aber gemein mit lettischen, russischen, polnischen, masurischen und kaschubischen. Mit diesen wie mit den deutschen Volksliedern hat es die Vorliebe für die Koseformen, für Ausdrücke wie weise Hand, roter Mund, tiefes Wasser gemein. Meist sind die Dainos weicher, wehmütiger Art, doch fehlen keineswegs kräftige, lustige, schalkhafte, selbst lärmende Lieder. Die Melodien aber sind, wenn sie nicht vom Deutschen beeinflußt sind, so eigenartig, daß man einen Ton immer schwimmend nach oben oder unten glaubt. Die Litauer sind das liederreichste Volk der Erde. Unter den Tausenden von Volksliedern, die in den reinlitauischen Gegenden nördlich der Memel und im Land der Schameiten gesungen werden, findet sich natürlich manche Wiederholung, viel minderwertige Stegreifpoesie, zumal man Reime nicht sucht, aber auch nicht verschmäht. Merkwürdig ist, daß der Sangesreichtum mit der Germanisierung erlischt. Die eigenartigen weichen Melodien fügen sich weder unseren Tonarten, noch regelrechten Takten, sondern eher den alten kirchlichen Melodien ein. Die Zahl ist eben so groß als die der Texte; ist ja Wort und Weise bei dem Litauer so engverbunden, daß er nur schwer imstande ist, den Text zu sagen statt zu singen. Der Gesang ist einstimmig. —

Verschiedenfach werden die Übereinstimmungen zwischen den Litauern und den versprengten slawischen Stämmen Pommerns und Hannovers hervorgehoben, obgleich beide verschiedenen Sprachstämmen angehören. In Pommern wohnen noch heute am Lebasee in Giesebitz und in den Klukken die letzten Reste der Kaschuben, und die hannöverschen Polaben sind erst am Anfang dieses Jahrhunderts ausgestorben. Eine besondere Ähnlichkeit zwischen Kaschuben und Litauern ist nicht vorhanden, soweit sie nicht zwischen allen slawischen, baltischen und germanischen Bauernvölkern zu finden ist. Ich führe jedoch zur Kennzeichnung des Gesangs jener slawischen Völker zwei Lieder an, die sich großer Beliebtheit erfreuten und erfreuen. Die kaschubischen Fischer singen mit Vorliebe folgendes Lied:

Ein armer Fischer bin ich zwar
Verdien' mein Geld stets in Gefahr,
Doch wenn Feinsliebchen am Ufer ruht,
Dann geht das Fischen nochmal so gut.

Sie hat ein' rosenrosen Mund,
Die Brüstel die sind kugelrund,
Die Hände sind so zart und fein
Und ihre Zähne wie Elfenbein.

Und fahren wir zur See hinaus
Und werfen unsre Netze aus,
Dann kommen Fischlein, groß und klein,
Ein jedes will gefangen sein.

Und kehren wir vom Fischfang heim
Und ziehen unsre Netze ein,
Dann geht Feinsliebchen ins Kämmerlein.
Feinsliebchen will jetzt schlafen ein.

Des andern Tags in aller Früh,
Da klopft sie leise an die Thür.

„Steh auf mein Fischer so jung und schön,
Du sollst heut wieder fischen gehn."

Und ist der Monat Mai vorbei,
Vorbei ist's mit der Fischerei.
Dann geht Feinsliebchen zum Traualtar.
Es lebe hoch das Fischerpaar!

Sind die kaschubischen Liedertexte so gut wie ganz untergegangen, so hat uns das launische Schicksal merkwürdigerweise ein polabisches Lied erhalten, das übrigens durch Goethe allgemein bekannt ward. Es ist dies jenes Hochzeitslied, das den Schlußgesang des Singspiels „Fischerin" bildet. Die Polaben sangen es so, daß eine Person die erste Zeile der ersten Strophe sang, die zweite die zweite, die folgenden zwei sangen alle drei Personen mit Diskant, Baß und Mittelstimme, die fünfte und sechste Zeile sang die dritte Person, die Wiederholung alle drei. Bei der letzten Strophe fingen alle bei der letzten Wiederholung an auf den Tisch zu trommeln. Ähnliche Gebräuche finden sich beim Gesang der litauischen Trinklieder (z. B. Nr. 61). Zum Inhalt vgl. Nr. 68. — Das polabische Lied lautet in Goethes Fassung:

Wer soll Braut sein?
Eule soll Braut sein!
Die Eule sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut sein,
Ich kann nicht die Braut sein.

Wer soll Bräutigam sein?
Zaunkönig soll Bräutigam sein!
Zaunkönig sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,

Kann nicht Bräutigam sein,
Ich kann nicht der Bräutigam sein!

Wer soll Brautführer sein?
Krähe soll Brautführer sein!
Die Krähe sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer sein,
Ich kann nicht Brautführer sein.

Wer soll Koch sein?
Wolf soll Koch sein!
Der Wolf der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr tück'scher Kerl,
Kann nicht Koch sein,
Ich kann nicht Koch sein.

Wer soll Mundschenk sein?
Hase soll Mundschenk sein!
Der Hase sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Mundschenk sein,
Ich kann nicht Mundschenk sein!

Wer soll Spielmann sein?
Storch soll Spielmann sein!
Der Storch der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich hab einen großen Schnabel,
Kann nicht wohl Spielmann sein,
Ich kann nicht wohl Spielmann sein!

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein!
Der Fuchs sprach zu ihnen

Hinwieder, den beiden:
Sucht euch einen andern Tisch,
Ich will mit zu Tische sein,
Ich will mit zu Tische sein!

Was soll uns die Aussteuer sein?
Der Beifall soll die Aussteuer sein!
Kommt wendet euch zu ihnen
Die unserm Spiele lächeln!
Was wir auch nur halb verdient,
Geb' uns eure Güte ganz,
Geb' uns eure Güte ganz!

---

5. Musikinstrumente.

Lepner sagt auf S. 94 seines Werkes „Von der Litauer Musik und derselben Instrumenten": „Der Littau ist geneigt zum Heulen, Spielen, Singen, die Kanckel, Trub, Geig, Pfeiff muß bei ihm ofte klingen. — Sie haben eine sonderliche Art Trompeten oder Posaunen, welche sie Truba nennen. Diese ist inwendig hohl, von Tannenholz ausgehöhlet, am Ende ziemlich breit und rund, wie eine Posaune, auswendig mit Daver (birkenen Rinden) dicht umwunden, über ein Klafter lang. Zwey Kerdel blasen auf solchen ihren Posaunen gleich, welches einen ziemlichen Schall giebet. Sonst haben sie den so von den Deutschen genannten Schweinskopf (Kankles) mit neun oder zwölf messingenen Saiten bezogen, die Trummel, Quer- und andere Pfeiffen, eine Fiddel und Brumm-Eisen, dieses kauffen sie nur aus dem Krahm, die andre jetzt benennte Stücke machen sie alle selbsten. Solche Künstler sind sie u. s. w." Prätorius führt noch Glocken und Schellen auf.

Im großen und ganzen sind diese Musikinstrumente bis heute in Gebrauch geblieben, nur die Kanklys ist sehr selten geworden. Hinzugekommen sind heute die Zimbel und die Ziehharmonika, welch letztere mit der Fiedel herrschend geworden sind.

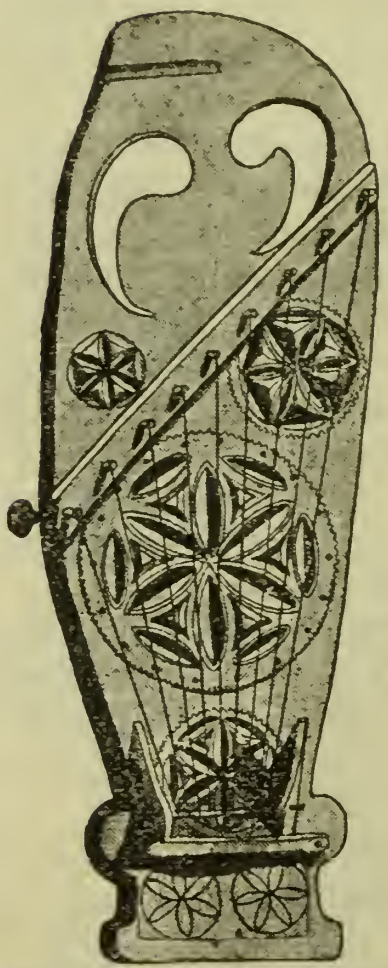
1. Kanklys. Ich habe nur drei Exemplare und die Abbildung eines noch vorhandenen vierten gesehn. Das erste ist die Prunk-Kanklys des Königsberger Prussiamuseums (Figur 1), das zweite eine gewöhnliche Kanklys ebendaselbst (Figur 2), das dritte befindet sich in der Sammlung der Litauisch-litterarischen-Gesellschaft zu Tilsit und gleicht dem zweiten, nur ist die Wirbelseite etwas breiter. Das Bild der vierten verdanke ich einen schameitischen Studenten. Es war mir nicht vergönnt, die Kanklys spielen zu sehn. Doch habe ich gehört, daß hochlitauische Flößer noch dieses Jahr (1896), wie auch die vorigen, im Frühjahr wiederholt das Instrument mitgebracht und ihre Dainos damit begleitet hätten. Im Gouvernement Wilna und Kowno soll es nach mündlichen Angaben auch noch gespielt werden. Der schameitische Weihbischof Baranowski sagt, es lebe nur noch in der Erinnerung, Juschkiewitsch aber führt es in der Wielonaer Hochzeit oft auf. O. Donner (Techmers Zeitschrift I, 269) hält die Kanklys für finnischen Ursprungs, weil das Wort bei allen finnischen Stämmen verbreitet ist. (Finn. kantele, Esth. kannel, Liv. kandla, lapp. kaddelas, Finn. kannus = lappische Zaubertrommel.) In den Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts wird die Kanklys oft erwähnt und als Begleitinstrument, besonders bei Trauergesängen, hingestellt. Burckhart führt in seinem Kirchenbuch 1666 aus Nidden an, wie die Leute das Instrument selbst verfertigten; auch der deutsche Name wird daselbst erwähnt.

In der lettischen Litteratur wird die Kanklys = Kohklis gleichfalls erwähnt. So lautet ein Gedicht (133) aus der Sammlung Andrejanoffs (Lettische Volkslieder und Mythen. Halle, Hendel):

Die Wunderbohne.

Eine weiße Bohne nahm ich
In die Erde sie zu pflanzen.
Trug sie zu den roten Rosen,
Pflanzte sie im Rosengarten.

Aufwuchs eine Bohnenranke
Bis hinauf zur Himmelswölbung.
An den Bohnenzweigen stieg ich
Gradeswegs zur Himmelswölbung.
Sitzen sah ich Gottes Sohn dort,
Sitzen an des Tisches Ende,
Eine goldne Kohklis rühren
Und mit roten Äpfeln spielen.
„Gott zum Gruße, gutes Söhnlein!
Hast mein Väterchen gesehn du?"
„Väterchen am Meeresstrande
Ruht im weißen Dünenhügel."



Abbild. 1. Die Prunk-Kanklys.

Die Prunk-Kanklys (Abbildung 1) stammt aus Scheidischken. Sie ist 85 cm hoch, ist aus Eichenholz gemacht und hat neun Saiten. Die kürzeste Saite ist 29 cm, die längste 57, das Wirbelbrett 43 cm lang, der Resonanzboden hat eine Tiefe von knapp 4 cm. Die Schallritzen in den Ornamenten, wie auch die Schallöcher um den Mittelstern sind sichtlich klein. Die Darmsaiten sind gemeinsam an einem Eisenstab befestigt und endigen am Wirbelbrett in Eisenstiften. Die Besaitung ist nur teilweise vorhanden. Die Stücken der verschiedenen Saiten sind gleich stark und erreichen beinahe die Stärke der vierten Geigensaite. Weshalb die Kanklys in den Berichten älterer Schriftsteller auch Schweinskopf ge-

nannt wird, weiß ich nicht. Wie ein andres, Kobsa genanntes Instrument, aussah, ist mir unbekannt. Hagen meint (Neue preuß. Prov. Bl. 1847. Band IV, 242), um den Fuß in der Nähe der Saitenbefestigung sei eine Schnur eingeklemmt gewesen, die man oben am Einschnitt über den Grifflöchern mit einem Holz eingefügt habe. Schnur und Füghölzchen fehlen jetzt, die Form stimmt übrigens nicht ganz mit der an diesem Ort und darnach von Bartsch wiederholten überein. Die Schnur diente zum Umhängen über die Schulter, so daß das Instrument seitlich vor der Brust hing. In den Grifflöchern war die linke Hand in Schulterhöhe, die rechte spielte, der Fuß der Kanklys war in der Höhe der Hüfte. Eine Verzierung am Seitenbrett wird durch zusammenhängende Winkel ⋀⋀⋀ dargestellt; auf der Seite der kleinsten Saite steht M. A. Gisevius sah diese Kanklys etwas anders als Hagen spielen: „Der Spieler hält das aufrechtstehende Instrument auf seinem Schoße, so daß die Rückseite sich an die linke Achsel lehnt; der Daumen der rechten Hand ruht, wenn er nicht bei vollen Griffen gebraucht wird, unten auf dem Ende des Stegs und giebt mit den übrigen Fingern die zum Spielen höhere Tonart an, der Zeigefinger der linken Hand, die mit Hilfe des Oberarms das Instrument hält, ist gewöhnlich auf der ersten Saite dabei auch in Thätigkeit und giebt den Takt wie auch den Baß an. Daß man sich bei manchen Stücken auch des Plektrons bedient haben mag, ist nicht unwahrscheinlich.“ Bezzenberger, der in seiner Besprechung der Dainu balsai (Zeitschr. für Renaissancelit. 1886) gleichfalls erwähnt, er habe die Kanklys spielen sehen, giebt keine Andeutungen hierüber. Jedenfalls ist die von Hagen beschriebene Art bei Umzügen, die von Gisevius erwähnte, im Hausgebrauch die übliche gewesen. Die Besaitung umfaßte nach der gewöhnlichen Annahme eine Oktave und hat dann noch eine tiefe Baßsaite, beispielsweise vom eingestrichenen bis zum zweigestrichenen c und das große C. Die Begleitung soll nur ein Mitklimpern gewesen sein.

Die bei Lepner nicht vollständig abgebildete Figur am untern Rand ist höchstwahrscheinlich auch eine Kanklys oder soll wenigstens eine darstellen.

Die kleine Kanklys (Abbildung 2) stammt aus dem russischen Litauen. Die rechtwinkligen Seiten des trapezoidischen ca. 6 cm tiefen Instruments sind 10 und 56 cm, die gegenüberliegenden 20 und 46 cm lang, die Metallsaiten haben eine Länge von 39—48 cm. Die Wirbelgriffe befinden sich auch hier auf der Rückseite. Sie hat fünf (Königsberg), sieben (Tilsit) oder mehr Saiten.

2. Die Trommel wich von den gebräuchlichen Arten nicht ab. Lepner bietet ihr Bild gleichfalls.

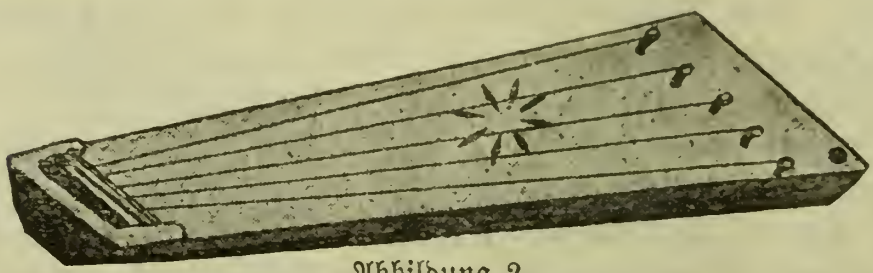


Abbildung 2.
Die gewöhnliche Kanklys.

3. Quer- und andre Pfeifen. Lepner giebt zwei Bilder. Das eine ist eine lange Röhre mit fünf Löchern auf der Oberseite der oberen Hälfte, entspricht also unserer Querpfeife oder Flöte.

Ferner bildet er die Truba ab, die $1^1/_2$ m lang ist. Diese Truba entspricht in der Form der römischen Tuba, ist am Mundstück spitz und am Schallloch breit ausgebogen. Die Litauer stellen sie im russischen Litauen noch heut folgendermaßen her. Sie zerschneiden einen Birkenast in der Länge, machen eine halbkreisförmige Rinne in beide Teile, legen diese dann zusammen und binden sie mit Birkenreis oder Tannenwurzel fest zusammen, die Lepnersche hat 25 solcher Riefen. Diese Truba nimmt der Hirt mit auf die Weide; sie ist noch jetzt weit verbreitet, so in der Kaschubei. Die Truba tritt auch in hornförmig gebogener Gestalt auf. Hier und da hat man

sie durch eine Blechtute ersetzt. Die langgezogenen Töne schallen an jedem Tage durch die Dörfer. — Eine Reihe kleiner Rohrpfeifen, etwa ein Viertel Meter lang, an der Unterseite zu, an der oberen rechts und links abgestumpft, werden gleichfalls zur Begleitung gebraucht. Sie heißen skurduczei, schameitisch wàmzdelei. Ein Schameite sagte mir, man nenne eine solche Pfeife birbyne oder klernata und bezeichne mit wamzdis, wamzdelis Thonpfeifen in Gestalt eines Hahns, Pferdes u. dgl. Nesselmann übersetzt birbyne mit Kinderschnarre.

Abbildung 3 a. Rohrpfeife, von vorn gesehen.

Abbildung 3 b. Rohrpfeife, oberes Ende, seitlich angesehen.

4. Fiedel. Lepner erwähnt noch Fiddel und Brummeisen.[1]) Unter Brummeisen versteht er wohl nicht „die Schellen und Glocken" des Prätorius, sondern die Hufeisenförmige Maultrommel dambras, dambrelis.)

Das deutsche Brummeisen (Abbildung 4) 1 cm lang ist ein Kinderspielzeug mit einer klingenden elastischen Feder.

Abb. 4.

1) Vgl. Preuß. Prov. Bl. 40. (1848, S. 207. „Preußischer Volkskalender.") Noch jetzt ziehn, jedoch nur selten, kleine Jungen, die sonst wohl Tannen oder Kaddik (Wacholder) in den Häusern feilzubieten pflegen, als heilige drei Könige verkleidet umher. Sie trugen früher weiße, lange Hemden und auf dem Kopfe eine Krone von Goldpapier, auch hatte sich der Mohrenkönig das ganze Gesicht geschwärzt und die übrigen beiden wenigstens einen tüchtigen Schnurrbart gemalt. Ihren Gesang begleiteten sie mit dem sog. Brummtopfe. Es wird nämlich die Öffnung eines Topfes oder noch besser ein kleines Faß mit Leder oder mit einer Schweinsblase straff bezogen. In den Bezug sind

5. Zimbel (Abbildung 5).

Noch heute braucht man mitunter die Zimbel. Die Zimbel wird in der Volksmusik vieler Völker verwendet. Die Abbildung giebt ein Exemplar der obenerwähnten Sammlung wieder, die Besaitung hab ich nur einmal angedeutet, um das Bild nicht undeutlich zu machen. Die Form ist trapezartig mit gleichen Schrägseiten. Breite 40 cm, kleine Parallelseite = 66 cm, große = 112, Höhe der Stege 3 cm, Tiefe des Resonanzbodens 6 cm. Die zwei kreisförmigen je 65 qcm großen Bleche haben je 54 kleine Schall-

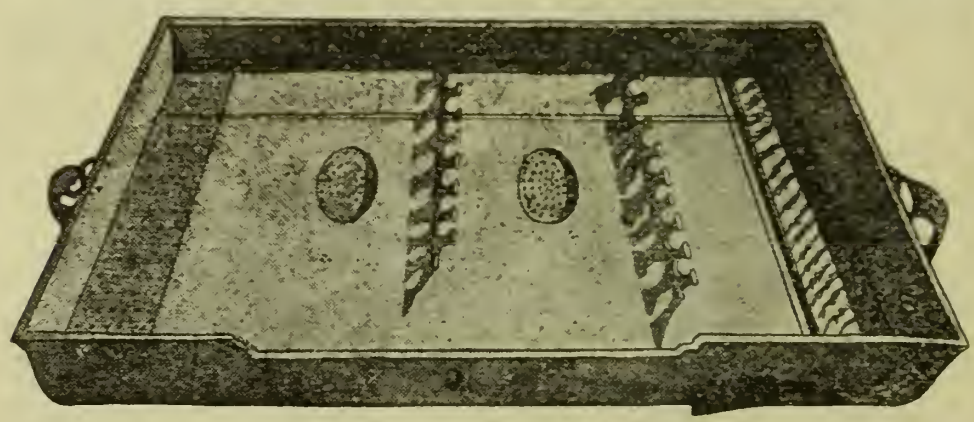


Abbildung 5. Zimbel.

löcher. An der Vorderseite ist ein kleines verschließbares Thürchen mit entsprechendem Loch im Oberbrett zur Aufnahme des Spielgelds. Von 114 (19 × 6) festen Stiften der linken Schrägseite gehen über den ersten achtwirbligen Steg ebenso 114 Saiten im Umfang von 3 Oktaven über

---

ein paar Löcher gestochen, durch welche starke Fäden, aus mehrfachen Pferdehaaren zusammengesetzt, führen. Diese Fäden sind innerhalb des Topfes oder Fasses verknotet, und während der eine Junge den Brummtopf hält, ziehen die andern die heraushängenden Pferdehaare fortwährend durch die Finger, die sie mit Speichel benetzen. Dadurch wird nun der brummende Ton hervorgebracht, nach welchem das Instrument benannt ist. Ihr Lied lautet gewöhnlich folgender Art: „Wir treten herein ohn' allen Spott, einen schönen guten Abend, den geb' uns Gott. Einen schönen guten Abend, eine fröhliche Zeit, dir unser Herr Christus auf Erden bereit!" u. s. w. Zuletzt bitten sie um eine Gabe.

den zweiten neunwirblichen Steg zu den 114 Wirbeln. Die Bretter haben eine Stärke von $^1/_2$ cm. An den Schrägseiten sind Ringe, die die Enden eines Riemens zum Tragen auf dem Rücken halten. Die Saiten werden mit zwei Holzstäbchen geschlagen, deren Endhämmerchen auf der einen Seite mit Filz bekleidet sind, um Pianospiel und Fortespiel hervorbringen zu können.

Die Soma scheint auch eine Zimbel gewesen zu sein.

Geige und Flötenpfeife waren schon zu des Nationaldichters Zeiten in Gebrauch, der die Schilderung eines Tanzes also beginnt:

„Die Spielleute kommen
Mit ihren ländlichen Instrumenten spielen sie zum Tanz auf,
Plyzkus schlug die Zimbel und Kubbas spielte die Geige,
Schnairuks aber blähte die Backen und blies in die Pfeife."

(Herbst 220 f.)

Dainos.

1. Der Dritte.

Es grünen drei Ahornbäume,
Der Njemen rauscht drüben vorbei,
Und in den frischen Zweigen
Girrten der Tauben drei.

Es girrten nicht die Tauben,
Das waren drei Burschen fein,
Die stritten sich unter den Bäumen
Wohl um ein Mägdelein.

Mein ist sie, sprach der eine,
Der andre: Wie Gott will,
Der dritte aber, der jüngste,
Trauerte und schwieg still.

Ich möcht einen Spielmann suchen
Suchen im Städtelein.
Gräme dich nicht und tanze,
Lieb, du sollst fröhlich sein!

(Gegenlied.)

Drüben am Haffesstrande
Ragen der Linden drei,
Es girrten in den Zweigen
Der Kuckucksvögel drei.

Es girrten nicht die Vögel,
Das waren drei Mägdelein,
Die stritten sich unter den Bäumen
Wohl um einen Burschen fein.

„Mein ist er," sprach die eine,
Die andre: „Wie Gott will,"
Die dritte aber, die jüngste,
Trauerte und schwieg still.

Ich möcht einen Spielmann suchen,
Suchen im Städtelein.
Gräme dich nicht und tanze,
Lieb, du sollst fröhlich sein.

2. *Meine Freier.

Heisa, wie so weit Freier zu mir ziehn,
Her von Königsberg, Memel und Küstrin.

An dreihundert sind's, wenn ich zählen sollt',
Doch nur einer ist's, den ich nehmen wollt'.

Ach, ihn anzusehn, Freude im Gesicht,
Lieb', und klaren Augs, wenn er zu mir spricht!

Eine Hochgestalt, schlank und anmutreich
Ja im ganzen Preußen kommt ihm keiner gleich.

Wenn er vor wir steht, hei, da blitzt's und blinkt's,
Tritt den Boden er, nach Dukaten klingt's!

3. Spröde.

Es wohnt im Dorf eine schmucke Maid,
Die will ich lieben in Ewigkeit.

Die will ich besuchen und lassen nie,
In meinem Herzen wohnt nur sie.

Es wächst eine Lind' im Garten drauß',
Die fäll' ich und zimmre Bretter daraus.

Dann mach ich ein Bettchen bunt und fein
Und lege mein liebes Mädchen darein.

Schlafe sie, bis ich sie wecken wollt,
Mit blanker Trompete von lauterem Gold:

„Steh auf mein Mädchen und höre mich,
Und wasche und schmück' in der Klete dich.

Und geh zum Rautengarten hinaus,
Und sprich dich mit der Raute aus." —

„Grüne, o Raute, und wachse dicht,
Ich geh von dir noch lange nicht."

4. *Die Brücke.

(Notenbeilage 8.)

Wachs liebe Eiche, du hundertästige. Wir wollen deiner warten.
Bald wirst du nimmermehr grünen, Eiche, in Vaters buntem Garten.

Ich werd' dich fällen, dich niederlegen, die Äste dir abschlagen.
„Aber was machst du mit Stamm und Ästen, Knabe? das sollst du mir sagen."

Die Äste bieg' ich zu einem Schlitten, das Rößlein vorzuspannen,[1])
Mach aus dem Stamm mir ein buntes Schifflein und fahr durchs Meer von dannen.

Wir wollen unsre Schwester begleiten weit über Wies' und Felder.
Und übern Strom und des Haffes Fluten und hinter dunkle Wälder.

---

1) Vgl. Andrejanoffs Lett. Volkslied 21:

Führt mit flinken, braunen Pferden
Mich zum sand'gen Hügel fort!
Tanzend kehren heim die Braunen,
Aber ich kehr' nimmer wieder.

„Ihr findet nimmer mich, liebe Brüder, o kommt nicht herüber.
Es schwoll der Fluß und verdarb das Steglein, nun grünt der Klee darüber."

Wir ziehen ein Band von goldgrüner Seide hin über Land und Meere,
Zu dir die schimmernde holde Brücke, zu dir die sichre Fähre.

5. *Ohne Liebchen.

(Lied.)

Pfingstrose blühet
Im grünen Garten,
Breitet die Blätter,
Herrlich ist ihr Schein.

Herrlich wohl breitet
Sie ihre Blätter,
Ach, aber krank nun
Ist die Liebste mein.

Krank nur und kränker
Ist's liebe Mägdelein,
Manch Blumenblatt, ach,
Welkt und löset sich.

Fallen auch Blätter,
Grünen doch neue,
Doch stirbt das Liebchen,
Find kein andres ich.

O lieber Gott du,
Mein guter Gott, ach,
Wie schwer wird's Leben
Ohne Liebste sein.

So schwer ist's Leben
Ohne die Liebste,
Wie Mäherarbeit,
Ohne den Wetzstein.

(Gegenlied.)

Pfingstrose blühet
Im grünen Garten,
Breitet die Blätter,
Herrlich ist ihr Schein.

Herrlich wohl breitet
Sie ihre Blätter,
Ach, aber krank nun
Ist der Liebste mein.

Krank nur und kränker
Ist mein Geliebter,
Manch Blumenblatt, ach,
Welkt und löset sich.

Fallen auch Blätter,
Grünen doch neue,
Doch stirbt der Liebste,
Find kein andren ich.

O lieber Gott du,
Mein guter Gott, ach,
Wie schwer wird's Leben
Ohne Liebsten sein.

So schwer ist's Leben
Ohne den Liebsten,
Wie Weberarbeit,
Ohn' Weberschifflein.

6. Des Mädchens Äuglein.

Ich habe einst ein Mädchen besessen,
Trat sie den Boden, rauschten die Tressen.

Am Webstuhl wob sie emsig und fein,
Das Schiffchen schnurrte, es blinkte der Lein.

Es funkelte ihrer Schwarzäuglein Licht,
Die dunkelsten Nächte scheute sie nicht.

Zur hohen Klete ging sie allein,
Begehrte nimmer der Lampe Schein.

Es leuchteten durch die dunkelste Nacht
Sternenhell ihrer Augen Pracht.

7. Beim Rautengarten.

Beim Rautengarten ganz allein,
Wandelte einst ein Mägdelein,

Strählte das Haar sich unverwandt,
Hielt ihr Ringlein in der Hand.

„Am Meere ist manch grauer Stein,
Mehr Lügen sind auf den Liebsten mein.

„Doch würde ich Raut' und Lilie verschmähn
Könnt' täglich ich meinen Liebsten sehn.

„Nichs Schönres mag ich bis an den Tod,
Als ihn mit den Wangen weiß und rot."

(Gegenlied.)

Am Kirschengarten ganz allein,
Wandelte einst ein Jüngling fein,

Kämmte die Locken sich unverwandt,
Goldsporen hielt er in der Hand.

„So manche Welle rauscht über den Stein,
Mehr Lügen sind auf die Liebste mein.

„Doch Hecken und Bäume würd' ich umhaun,
Könnt' täglich ich mein Mädchen schaun.

„Nichts Lieber's will ich bis an den Tod,
Als sie mit den Wangen weiß und rot."

8. Stolz.

Ich ging dereinst zum Birkenwald.
Kamen drei junge Burschen bald.

Zogen die Hütchen zierlich und fein:
„Guten Morgen, Jungfräulein."

Aber ich schwieg und wandte 's Gesicht,
Rührte mein Rautenkränzchen nicht.

„Mädchen, wer wird so schweigsam sein,
Rührst nicht einmal ans Kränzelein." —

„Wisset, daß ich stolz sein kann,
Gehör ich doch keinem, keinem Mann.

Ja freilich wär ein Liebster mein,
Ich schlüg des Turmes Fenster ein.

Ich würfe darein einen Rautenstrauß,
Damit er wüßte: 's ist Sommer drauß.

Ich würf eine Handvoll Schnee hinein,
Damit er denkt: 's muß Winter sein.

Vom Markte stammt euer Hütlein her,
Wer aber kann kaufen mein Kränzlein, wer?"

9. Mutter und Tochter.

(Von Schumann komp.)

(Lied.)

Leuchtend stieg die Sonn' empor
In der Morgenfrühe.
Sah die Mutter hinterm klaren
Fensterlein hervor.

Sag mir, liebes Töchterlein:
„Wo bist du gewesen
Und wo fiel der feuchte Nebel
In das Kränzel dein."

Sprach das liebe Töchterlein:
„Wasser holen ging ich,
Und da fiel der feuchte Nebel
In das Kränzel mein."

Mutter sprach: „Was lügst du nur,
Hab dich ja gesehen,
Gingst mit deinem Herzensliebsten
Durch die grüne Flur."

Mutter, warum fragst du nur?
Du hast recht gesehen,
Ging mit meinem Herzensliebsten
Durch die grüne Flur.

(Gegenlied.)

Leuchtend stieg die Sonn' empor
In der Morgenfrühe.
Sah der Vater hinterm klaren
Fensterlein hervor.

Sag' mir liebes Söhnelein:
„Wo bist du gewesen,
Und wo fiel der feuchte Nebel
In das Hütchen dein."

Sprach das liebe Söhnelein:
„Pferde tränken ritt ich,
Und da fiel der feuchte Nebel
In das Hütchen mein."

Vater sprach: „Was lügst du nur,
Hab' dich ja gesehen,
Gingst mit deiner Herzensliebsten
Durch die grüne Flur."

Vater, warum fragst du nur?
Du hast recht gesehen,
Ging mit meiner Herzensliebsten
Durch die grüne Flur.

10. *Ich war des Vaters einziges Söhnlein.

Ich war des Vaters
Einziges Söhnlein,
Gleichend der Eiche im Walde,
Im Garten der Eberraut'.

Vater, o sattle,
Das Rößlein, das braune,

Reitend zur Ferne such' ich
Nach einem Freunde traut.

Ausritt ich nächtens,
Heim kam ich nächtens,
Niemand bemerkte mich, niemand,
Außer Gott allein.

Aber es weiß es
Freilich noch jemand.
Heimlich, verschwiegen mein Mädchen
Und sein lieb Mütterlein.

11. *Wo mein Liebster weilt!

Ich weiß es ja wohl, doch sag ich es nicht,
Wo mag nur mein Liebster weilen, wo wohnen und weilen.
Er ist ja nicht fern, und weit ist es nicht.
Nur so zweimalhundert Meilen, zweimalhundert Meilen.

12. *Das zertretene Rautenbeet.

Setzte das Rößlein übers Staket
Und zertrat das Rautenbeet.

Und das Mägdlein stand und sann,
Hub um die Raute zu trauern an.

„Mägdlein, weine nicht, folge mir,
Schenke mein schmuckes Rößlein dir." —

„„Viel zu teuer ist die Raute mein,
Aber was gilt mir dein Rösselein?""

13. *Der verdorrte Rautenkranz.

Hab die Thür geöffnet
Schon beim Frührotschein,
Und ich ging, ich ging zum Wasser,
Aber nicht allein.

Hinterm grünen Walde,
Wo das Wasser floß,
Fand ich, fand ich den Geliebten
Und er tränkt' sein Roß.

„Stell beiseit die Eimer
Und die Trage dein,
Hilf mein Roß, mein Roß mir tränken,
Liebstes Mägdelein."

That es nicht. Ich sprach wohl
Zu ihm kaum ein Wort,
Und der Kranz auf meinem Haupte
Ist nun schon verdorrt.

Und die Schwester sah es,
Und sie sprang nach Haus
Und erzählt es gleich der Mutter,
Und die schalt mich aus.

(Gegenlied.)

Hab die Thür geöffnet
Schon beim Frührotschein,
Und ich ging, ich ging zum Wasser,
Aber nicht allein.

Hinterm grünen Walde,
Wo das Wasser floß,
Fand ich, fand ich meinen Bruder,
Und er tränkt' sein Roß.

„Stell beiseit die Eimer
Und die Trage dein,
Hilf mein Roß, mein Roß mir tränken,
Liebstes Schwesterlein."

Legte weg die Trage,
Half dem Bruder dann,
Und der Kranz auf meinem Haupte
Frisch zu blühn begann.

Und die Schwester sah es,
Lief zur Mutter her
Und erzählt ihr's, und da freute
Sich die Mutter sehr.

14. *Mädchens Bitte.

Rings ums Höfchen mit dem Gütchen rund ein Bächlein geht,
Wo ein junges Mädchen, scheuernd lindne Eimer, steht.

Als die Einer sie gescheuert, schöpft sie Wasser ein,
Sieht zur Tränke Burschen reiten ihre Rösselein.

Mutter mahnte wohl vergeblich, mahnte fort und fort:
„Mädchen red' mit keinem Manne, rede nicht ein Wort."

Ach ich sei schon krank geworden, sagt der Vater mein.
Beste Mutter, liebste, bette mir ein Bettelein.

Liebster, zimmre eine Wiege. Wollen wiegen beid,
Wollen deine Freude wiegen, wiegen beid mein Leid.

15. *Mädel, wo hast du dein Kränzelein.[1])

(Vgl. die Bearbeitung von Rudolf Baumbach.)

Mädel, wo hast du dein Kränzelein,
Sollt es im Kasten verborgen sein,
Oder gabst du's einem Knaben fein,
Den du in Lieb' dir erkoren?

Ach es lieget im Kasten nicht,
Meinem Schätzel schenkt ich's nicht,
Vernichtet hat's einer, ich weiß es nicht,
Beim Jahrmarkt ging es verloren.

16. *Auf den Bergen.

Auf den Bergen, auf den Hügeln
Ragt ein buntes Gütchen.
Und das schöne bunte Gütchen
Ist des Vaters Haus.

Vater sitzt und sorgt im Gütchen,
Und erzieht das Söhnchen.
„Hab ich es nur großgezogen,
Rüst ich schön es aus.

Einen Rappen soll es haben,
Bunte seidne Zäume,

1) Vgl. V. v. Andrejanoff, 46.

Um mein Kränzchen muß ich weinen,
Weinen wie um Vater, Mutter.
Ach im Kranz sind leicht die Schritte,
Ach im Kranz ist leicht das Leben.

Einen schmucken Reitersattel,
Silberbügel fein.

Zu den blanken Silberbügeln
Kauf ich goldne Sporen.
Prächtig bist du dann gerüstet,
Liebstes Söhnelein."

17. Es winkt das glühe Morgenrot.

Es winkt das glühe Morgenrot.
Es strahlt der Sonne lichter Schein.
Die Mutter neigt voll Schmerz das Haupt:
„Wem gebe ich mein Töchterlein?

„Ich weiß einen reichen Herrenhof,
Ich weiß ein Haus in Tilsit drin,
Ich weiß ein Gütchen fein und schmuck,
Wo geb' ich meine Tochter hin?" —

„O Mutter, laß den Herrenhof,
Das Gütchen und das Stadthaus fein,
Nur wo mein Herze ruhen kann,
Nur da laß mich, o Mutter, sein." — —

Der Lenz lugt hinterm Berge vor,
Die Brüder stehn am Grabesrand:
„O Schwester, sprich ein Wörtlein nur,
Reich uns nur einmal deine Hand."

Sie aber ruht und spricht nicht mehr,
Die weiße Hand ist kalt und tot
Und fühlt nicht mehr der Sonne Schein. —
Es winkt das glühe Morgenrot.

18. *Der arme Freier.

Ach, wenn ich eine Hufe nur hätte,
Eine nur und ein braunes Pferd.

Würde zur Schenke zum Mädchen reiten,
Die mein ganzes Herze begehrt.

Zierlich stickt sie und trällert ein Liedchen,
Jedes ist einen Thaler wert.

Täglich putzt sie und wäscht mit Seife.
Gläser, sie blinken auf weißer Bank.

Mit Majoranen fegt sie das Höfchen,
Schmückt es mit Lilien zierlich und schlank.

Von weißem Damast erglänzt ihr Webstuhl,
Fensterlein blitzen blinkend und blank.

19. Städter und Dörfler.

Ich möchte wohl nach Memel gehn
Und auf der grünen Schanze stehn.

Möcht reden lernen zierlich und fein
Und möcht ein kluger Städter sein.

Ach Vater was thatest du mir an,
Erzogst mich nur zum Bauersmann,

Der früh und spät in Müh und Not
Verzehrt sein bittres Sorgenbrot.

Doch nein, das macht mir keinen Schmerz,
Behalt ich nur mein ruhig Herz.

Die Arbeit ist mir keine Pein,
Bin doch das einz'ge Söhnelein.

20. Verschmäht.

(Notenbeilage 6.)

O lieber Vater, mein lieber Vater,
Schmück mir ein Rößlein mit Silberzäumen,
Kaufe ihm Zügel von Seide,
Das sei meine Augenweide.

Bin ich erst größer, pfleg ich es selber,
Freu mich, mein liebes schwarzbraunes Rößlein
Mit reinem Hafer zu laben.
Ich will zum Liebchen traben.

Und als ich hinritt zum hohen Thore,
Und als ich hinkam zur ersten Thorthür,
Hat sie mich nicht empfangen,
Trug nach mir kein Verlangen.

Warum verschmähst du mich, liebes Mädchen,
Bin ich denn schmuck nicht, weißrot die Wangen,
Gut von der Mutter erzogen?
Vater ist mir gewogen.

„Bist ja ein schmucker, lieblicher Knabe,
Weißrot erblühen frisch dir die Wangen.
Doch ich will deiner entbehren,
Mein Herz trägt nimmer Begehren."

21. Heimweh.

Ich möchte schlafen, schlafen,
Find keine Ruhstatt hier.
Mein Heimatland, wie ferne,
Könnte ich hin zu dir.

Ich möcht zur Heimat wandern,
Wo's Rautengärtlein steht
Und möcht mich niederlegen,
Ins grüne Rautenbeet.

Der Windhauch rührte leise
Die Blumen, die erblühn,
Ich aber schlummre selig
Unter den Rauten grün.

22. Der verwehte Kranz.

Ich flocht mir einen Nelkenkranz
Und setzt ihn auf mein Köpfchen
Und ging zum Brunnenquell.
Da blies der rauhe Nordwind
Und riß den Kranz vom Haupte
Hernieder in die Well.

Es ritten einst drei Knaben her.
„Wer will mein Liebster werden,

Holen mein Kränzelein?“
Der jüngste sprang in die Wogen,
Die Wogen wallten und zogen
Den Knaben ins Wasser hinein.

Ach saget doch dem Vater nicht,
Der Knabe sei ertrunken,
Daß er sich härmt und kränkt.
Ach, sagt dem lieben Vater,
Daß er zum Meer geritten,
Daß er die Rosse tränkt.

23. Wen ich liebe.

Apfel im Garten und Korn auf dem Felde drauß,
Töchterlein, komm zu deiner Mutter nach Haus!
Väterlein suchte dir einen Reichen aus.
„Nein, ich komm nicht und will nicht den reichen Mann,
Der das Geld nur zählen und zahlen kann.“

Töchterlein, komm zu deiner Mutter nach Haus,
Väterlein suchte dir einen Schuster aus,
„Nein, ich komm nicht und will nicht den Schustersmann,
Pfriem und Schuster ich nicht ersehen kann.“

Töchterlein, komm zu deiner Mutter nach Haus,
Väterlein suchte dir einen Bojaren aus,
„Nein, ich komm nicht und mag nicht den Rittersmann,
Schlecht Geschäft, wer nur säbeln und fechten kann.“

Apfel im Garten und Korn auf dem Felde drauß,
Töchterlein, komm zu deiner Mutter nach Haus,
Väterlein suchte dir einen Ackersmann aus.
„Ja, da komm ich. Ich will den Ackersmann,
Der den Pflug im Felde führen kann.“

24. *Stehn so viel junge Burschen hier.

Stehn so viel junge Burschen hier,
Welchen erwähl ich zum Liebsten mir.
Den allerschönsten, den allerbesten,
Den nur, den nehm' ich mir.

Kummer und Leid trag er allein,
Ich bin zu jung für Müh und Pein.
Mich fein zu machen, einher lustwandeln,
Das soll mein Leben sein.

25. *Die verrinnende Jugend.

Rauten sät' ich, säte Rosen, säte schöne Lilien,
Säte meine Jugendtage, wie das Kraut im Garten.

Grünten Rauten, sproßten Rosen, wuchsen schöne Lilien,
Grünten meine Jugendtage, wie das Kraut im Garten.

Blühten Rauten, blühten Rosen, blühten zarte Lilien,
Blühten meine Jugendtage, wie das Kraut im Garten.

Welkten Rauten, welkten Rosen, welkten zarte Lilien,
Welkten meine Jugendtage, wie das Kraut im Garten.

Dorren Rauten, zittern Rosen, fallen zarte Lilien,
Dorren meine Jugendtage, wie das Kraut im Garten.

Wieder sprossen Raut' und Rose, wieder wachsen zarte Lilien,
Aber nie die Jugendtage, wie das Kraut im Garten.

26. Bleib ledig.

Hinter Berg und Wiese, wächst ein Bäumchen schlank,
Beeren schwarz, die Blüten weiß, die Äste schwank.
Unter blühnden Zweigen steht ein junger Bursch,
Steht und geht und jauchzt und putzt die Sporen blank.
Laß, o Knabe, laß die Sporen, nutz die Frist,
Schmück dich, putze dich, so lang du ledig bist.
Merke, daß der Freie einzig glücklich ist,
Aber wer ein Weib sich nimmt, verraten ist.
Der Päonie gleich, als ich vom Vater kam,
Ward zur grauen Weid' ich, seit ein Weib ich nahm.

27. Die Karbatsche.

Einst hatt' ich ein Rößlein, zierlich und schön,
Das trug mich durchs Feld, über Hügel und Höhn,

Das setzte über des Baches Rand
Und schwamm zu des Haffes anderen Strand.

Ich nahm mir eine schmucke Maid,[1])
Der machte die Arbeit Herzeleid.

Sie spann nicht fein und wob nicht dicht,
Spinnen und weben mochte sie nicht.

Da sucht ich das Karbätschelein,
Es waren die Riemen so zierlich und fein.

Es spinnt und webt seit jener Zeit,
Aufs allerbeste meine liebe Maid.

28. Verwelkt.

Weibchen, nimm den runden Thaler,
Kauf dir feine Seife.
Frisch und blühend sollst du sein,
Wie dereinst beim Mütterlein.

„Ach bei meiner lieben Mutter
Blüht ich wie die Rose,
Seit ich bei dir Schelmbursch bin,
Welk ich wie die Minze hin."

29. *Werbung.

Hoch auf dem Berge dort, unter der Eiche,
Pflanzte mein lieber Schatz Mütterchens Lein.
Tridrala, tridrala, tridrala,
Pflanzte mein lieber Schatz Mütterchens Lein.

„Grüß dich Gott, grüß Gott, herzliebes Mädchen,
Ich werde helfen dir ziehen den Lein." ꝛc.

„Heb dich weg, geh nur fort, du kecker Knabe,
Brauch dich nicht, hilft mir doch mein Schwesterlein." ꝛc.

---

1) Vgl. Lettisch: Will nicht kaufen weiße Stute,
Will nicht nehmen schönes Weib.
Weiße Stute will gewaschen,
Schönes Weib gehütet sein.

„Nur nicht so spröde gleich, herzliebes Mädchen,
Frug deinen Vater schon, der gab dich mir. ꝛc.

Hab bei dem Vater gegessen, getrunken,
Dich und den bunten Schrein schenkte er mir.“ — ꝛc.

„Nun dann komm Donnerstag, Donnerstag Morgen,
Will mich bedenken, vielleicht folg ich dir.“ ꝛc.

Donnerstag stolz zu Roß kam er geritten,
„Gieb mir fürs Rößlein Platz, nimm diesen Ring.“ — ꝛc.

„Treib du dein Rößlein nur fröhlich zur Brache,
Wirf in den Sumpf hinein das goldne Ding. ꝛc.

Mag dann dein braunes Roß wiehern im Brachfeld,
Rosten im Sumpfe der goldne Ring. ꝛc.

Doch du kannst Sonntag früh noch einmal kommen,
Will mich noch einmal besinnen. Vielleicht folg ich dir.“ ꝛc.

Als nun der Sonntag kam, ritt er noch einmal,
Hatte ihr Herzlein sie endlich erweicht. ꝛc.

„Mög nun dein Ringlein mir glänzen am Finger,
Spreng in den Hof dein Roß, fröhlich und leicht.“ ꝛc.

30. *Der alte Freier.

Jener Alte, gute Alte
Wollte gern mich haben,
So im alten schäb'gen Pelze
Sah ich ihn antraben.

Hüt dich, sieh dich vor, o Alter,
Geh nicht in den Garten,
Will im duft'gen Rautenbeet
Mit dem Besen warten.

Liebesworte, die du redest,
Sind mir Hohn gewesen
Und ich tilge deine Fußspur,
Tilg sie mit dem Besen.

31. *Junge und alte Freier.[1])

Als ich ging am Meeresstrande, dort am Meer und Haffesstrande,
Sah ich einen schmucken Burschen, einen schönen Jüngling nahn.

Sei nicht schüchtern lieber Knabe, sei nicht schüchtern, Bester, Liebster,
Will dir gern das Bettlein machen, weiches Bettlein wohlgethan.

Will dir unters Köpfchen legen, unters liebe Häuptchen legen,
Fünf, sechs volle weiche Kissen, fünf, sechs Kissen voll und weich.

Will dir dann zur Decke geben, dir zur weichen Decke geben,
Drei der allerbesten Pfühle, dreifach Oberbett sogleich.

Und ich will mich zu dir legen, will zu dir mich, Jüngling, legen.
Daß die zarte Lilie ruhe, neben duft'gem Majoran.

Als ich ging am Meeresstrande, dort am Meer und Haffesstrande,
Sah ich einen alten Witwer, einen alten Witmann nahn.

Komm nicht näher, alter Witwer, sei nicht dreist, du alter Witwer,
Werd dir schon ein Bett bereiten, dir ein Bette, wohlgethan.

Untern Kopf will ich dir legen, unters alte Haupt dir legen
Doppelt, dreifach Nadeläste, Tannenäste, nadelreich.

Will dir dann zur Decke geben, passend dir zur Decke geben
Fünffach, sechsfach Fichtenäste, Stachelfichtenäste gleich.

Sollte ich zu dir mich legen, müßte ich zu dir mich betten,
Würde hart der spitze Dorn die zarte Lilie umfahn.

---

1) V. v. Andrejanoff 30.

Find ich mir kein Birkenzweiglein,
Nehm ich doch kein Ellernreis;
Find ich keinen jungen Freier,
Nehm ich doch den Witwer nicht.
Schwer von vielen, vielen Thränen
Ist ja eines Witwers Hand.

32. *Der Untreue.

O Mütterlein, hold und gut
Erzogst mich so liebereich,
Versprachst doch dem Schelmen mich.

Du gabst diesen Säufer mir,
Den wilden Schwärmer mir,
Den Bruder Liederlich.

Er reitet zur Jagd hinaus
Und spricht auch noch herb und barsch:
„Paß auf, wenn ich wiederkehr."

Und bellen die Hunde laut,
So eil ich zum Thor hinaus.
„Komm nun Geliebter her."

Ich lasse die Hunde ein
Und fasse das Roß beim Zaum
Und reiche die Hand ihm schnell.

Das Rößlein trabt in den Stall,
Der Mann läuft zur Kneipe hin,
Zur lachenden Schenkmamsell.

Des Tages im Forste stets,
Des Nachts bei der Schenkerin,
Beim Branntwein und beim Bier.

Des Tags mit der Flinte fort,
Des Nachts zu den Weibern hin,
O Mutter, was thatst du mir.

33. *Trauer am Hochzeitstage.

Schwester, wie fröhlich ist heute der Abend,
Ach und du trauerst und singst nicht mehr?

„Kann ich denn singen, und fröhlich und froh sein,
Kehr ich doch nimmer zum Mütterlein her?

Wer wird mir Füße und Hände nun wärmen?
Klingt mir doch alles so liebeleer.

Wärmt mich die Schwieger, so muß ich weinen,
Aber ich juble, tröstet mich er."

34. *Sehnsucht nach dem Vaterhaus.

„Und wenn ich früh erwache
Und mir den Thau abstreife,
Da sind ich wohl mein Mädchen,
Mit thränendem Gesicht.

Warum Geliebte weinst du.
Mein Schätzlein, warum weinst du,
Was raubt dir denn die Ruhe,
Gefällt's im Haus dir nicht?" —

„Und bin ich auch zufrieden,
Gefällt's mir auch im Hause,
Laß mich doch machen einmal
Zur Mutter auf den Weg." —

„Wie willst du gehn zur Mutter,
Wie willst den Pfad du finden?
Es wuchern Raut und Rose,
Die woben zu den Steg!" —

„Ich will die Rosen schmiegen,
Die Rauten nieder biegen,
Die Mutter zu besuchen,
Mach ich mich auf den Weg."

(Gegenlied.)

„Und wenn ich früh erwache
Und mir den Thau abstreife,
Da sind ich meinen Liebsten,
Mit thränendem Gesicht.

Warum Geliebter weinst du,
Mein Schätzlein, warum weinst du,
Was raubt dir denn die Ruhe,
Gefällt's im Haus dir nicht." —

„Und bin ich auch zufrieden,
Gefällt's mir auch im Hause,
Möcht ich mich doch aufmachen
Zum Vater auf den Weg." —

„Wie willst du gehn zum Vater,
Wie willst den Pfad du finden,
Es wuchern Klee und Weiden,
Die woben zu den Steg." —

„Die Weiden will ich schmiegen,
Kleeblumen niederbiegen,
Den Vater zu besuchen
Mach ich mich auf den Weg."

33. Jetzt im Sommer gefriert der Teich.

Jetzt im Sommer gefriert der Teich!
Welch ein Wunder wird uns beschert!
Wo spül ich das lindene Eimerlein,
Wo tränk ich mein braunes Pferd?

Und heute schmolz das Eis im Teich,
Laima gab einen Sonnentag,[1])
Nun weiß ich, wo ich fürs Eimerlein,
Fürs Rößlein Wasser finden mag.

Der Bruder erwarb ein Bojarenroß
Und ritt wohl in die Niedrung hinaus.
Er nahm sich ein schmuckes Mägdelein
Und kehrte dann freudig zurück nach Haus.

---

1) Lettisch. (V. v. Andrejanoff 4.)

104. Bald ist Laima eine Gute,
Bald ist Laima eine Böse.
Heute giebt sie sonnenhelle,
Morgen regentrübe Stunden.

105. Wart' nur Mädchen, fein geduldig!
Deine Laima ist nicht müßig;
Deine Laima reitet täglich,
Dir ein gutes Heim zu suchen,
Sattelt jeden späten Abend
Ab ihr schaumbedecktes Rößlein.

Das Rößlein wiehert, das Mädchen weint.
Sie tragen beide Leid.
Des guten Hafers gedenkt das Roß,
Der Jugendtage gedenkt die Maid.

36. *Der Bruder.

Alle, ach, schalten mich,
Niemand, ach, half mir.
Mein Gatte schlug mich,
Mocht mich nicht leiden.
Warte nur, warte,
Schlechter Geselle,
Werd's meinem Vater klagen.

Kam auch der Vater,
Kam hergegangen,
Brachte dem Manne
Einige Hundert:
„Schilt nur, lehr nur,
Du liebes Söhnlein,
Thu nach deinem Behagen.

Alle, ach, schalten mich,
Niemand, ach, half mir.
Mein Gatte schlug mich,
Mocht mich nicht leiden.
Warte nur, warte,
Schlechter Geselle
Werd's meiner Mutter sagen.

Kam auch die Mutter,
Kam hergegangen,
Brachte dem Manne
Ein Birkenstöckchen:
„Schilt nur, lehr nur,
Du liebes Söhnlein,
Thu nach deinem Behagen.

Alle, ach, schalten mich,
Niemand, ach, half mir.
Mein Gatte schlug mich,
Mocht mich nicht leiden.
Warte nur, warte,
Schlechter Geselle
Will's meiner Schwester klagen.

Kam auch die Schwester,
Kam hergegangen,
Brachte dem Manne
Schlohweiße Leinwand.
„Schilt nur, lehr nur,
Du lieber Schwager,
Thu nach deinem Behagen."

Alle, ach, schalten mich,
Niemand, ach, half mir.
Mein Gatte schlug mich,
Mocht mich nicht leiden.
Warte nur, warte,
Schlechter Geselle,
Werd's meinem Bruder sagen.

Kam auch der Bruder,
Kam hergegangen,
Brachte sein Schwert mit,
Schneidig und glitzernd:
„Flieh nun, flieh nun,
Schlechter Geselle,
Willst du dein Leben nicht wagen.

„Wie man in Holz haut,
Will ich dich hauen,
Will dich hinstürzen
Wie fallenden Eichstamm.
Dein Blut verspritze,
Dein Leben verschwinde,
Wie Hopfenspreu im Winde."

37. *Ins Feld will der Knabe hinaus.[1])

Zum Kampf will der Knabe hinaus,
Schwerkrank liegt sein Liebchen zu Haus.
Steh auf mein Mädchen,
Mein liebes Herzchen,
Ruhtest du noch nicht aus?

Da legt man sein Lieb auf die Bahr'.
Ist's ein Trugbild, oder ist's wahr.
Steh auf mein Mädchen,
Mein liebes Herzchen
Ruhtest du noch nicht aus.

Man legt in den Sarg sie hinein,
Er meint, es könne nicht sein.
Steh auf mein Mädchen,
Mein liebes Herzchen,
Ruhtest du noch nicht aus?

Schon trägt man die Gasse sie her.
Der Knabe glaubt's nimmermehr.
Steh auf mein Mädchen,
Mein liebes Herzchen,
Ruhtest du noch nicht aus?

Man senkt in die Gruft sie hinein.
Er meint, es könne nicht sein.
Steh auf mein Mädchen,
Mein liebes Herzchen,
Ruhtest du noch nicht aus.

Schon rieselt der Sand auf die Maid,
Nun glaubt er's und ruft in Leid:
Möcht mit dem Schwert
Das Haupt mir spalten,
Ruhen an ihrer Seit!

---

1) Eine jüngere Daina verlegt das Ziel ins Franzosenland. In ihr finden sich die Zeilen:

Wer das Fischlein angelt,
Wird der König Polens
Und der Sachse fing ihn
Und ward Polens König.

38. *Drüben.

(Notenbeilage 7.)

Ei lulu, lulu, tiefdunkler Fluß,
Bot mir herüber ein Knabe den Gruß.

Das Hütchen so fein, stets auf der Seit,
Nicht zugeknöpfelt sein Busenkleid.

O käm ich über den Njemen nur gut,
Brächt' ich zurecht ihm Kleidchen und Hut.

(Gegenstrophe.)

Ei lulu, lulu, tiefdunkler Fluß,
Bot mir herüber ein Mägdlein den Gruß.

Das Kränzchen so hold, stets auf der Seit,
Nicht zugeknöpfelt das Busenkleid.

O wär ich drüben, ich ordnete gut,
Kränzel und Kleidchen. Weh, tiefe Flut!

39. *Im Kriege.

Laßt uns heute fröhlich ziehn durchs grüne Land.
Morgen sind vielleicht wir in Franzosenhand.

Geschichtlichen Hintergrund haben nur wenig echte Dainos. Die Großfürsten und Könige werden nie erwähnt, wohl aber Kriegsthaten aus dem Siebenjährigen und aus dem Befreiungskrieg. An die polnische Revolution gemahnt eine merkwürdige gegen Kosciuskos Sohn gerichtete Daina. Sie beginnt:

Im Walde liegt Kosciuskos Sohn erschossen,
Mag er im Walde erschossen nun liegen,
Er war ja stets ein eigenwilliger Junge,
Er hörte nie auf Mutter oder Vater,
Aus seinem Stamm verschmähte er Berater.

Der Polenfreundschaft gehörte auch an:

Wenn Polenland soll untergehn,
Die Könige im Blute stehn,
Laß es uns wagen,
Nimmer verzagen,
Wir wollen sie verjagen.

Um die Ohren pfeifen Kugeln ohne Maß,
Unser Leben gleicht am Weg dem Gras.

Flint' und Bajonett von blankem Erz,
Treffen, wühlen sich in unser Herz.

Wie ein Räuber zieht der Frankenkaiser ins Feld,
Doch der Preußenkönig ist ein Kriegesheld.

Der Franzosenkaiser hat den großen Mund:
„Alles haun wir, alles in den Grund."

Aber Preußens König spricht zu seinem Heer:
„Gott weiß wohl am besten, wem er Glück gewähr."

Brüder laßt uns stehen all für einen Mann,
Und dann schlagen die Franzosen wir wie einen dann.

Ziehn wir dann als Sieger in die großen Städte ein,
Heisa, trinken wir Arak und süßen Wein!

40. Nach Ungarn.

Laßt heute uns trinken und fröhlich sein,
Wir wandern schon morgen nach Ungarn hinein.
Da rinnt in Strömen der Reben Blut,
Die Äpfel glänzen in Goldes Glut.

Und Wälder, gleich Gärten, im bunten Kreis
Umkränzen strahlend den Strand der Theiß.
Wir bauen von Gold und Edelgestein
Eine Stadt mit Thoren und Sonnfensterlein.

Und was essen wir da im Donauland,
Und was trinken wir fern vom Njemenstrand?
Gebratene Küchlein und Täubelein;
Milch und Met, Alus und Wein.

Wir schmücken die Kleider mit Goldgeschmeid
Und schlafen in Betten von Dunen und Seid,
Gottes Töchter mit Händchen weiß,
Kommen und flüstern von Liebe leis.

Aber wann ziehn wir vom Ungarland[1])
Heimwärts wieder zum Memelstrand?

1) Vgl. Lettisch:
Wenn grünen wird der Zaunpfahl,
Und verfaulen das Gestein;

Wann Pfähle sprießen und Steine blühn
Und Bäume im Meere sich schmücken mit Grün.

41. Die Sonne.

O Sonne, Gottes Tochter[1])
Wo bliebst du denn so lange,
Seitdem du uns gemieden
Und von uns bist geschieden?

„Fern über Berg und Meeren
Beschützte ich die Waisen
Und schien den Hirtenknaben,
Reich sind ja meine Gaben."

O Sonne, Gottes Tochter,
Sag, wer dir spät und frühe
Das Feuer hat entzündet,
Das Bett gemacht zurecht?

„Der Abendstern und Frühstern;
Der Abendstern das Lager,
Der Morgenstern das Feuer,
Ich hab ein reich Geschlecht."

42. Perkun.[2])

Es führte heim die Sonne
Der Mond im frühsten Lenze.
Und früh erstand die Sonne.
Da schied der Mond sich nun.

Wenn im Wasser Kiesel steigen
Und die Feder untersinkt.
Dann komm ich in dieses Land,
Schaue Vater, Mutter wieder.
(Slaw. Centralblatt 1865. S. 28.)

1) Ähnlich das lettische Lied bei Herder:
Liebe Sonne, wie so säumig.
Warum gehest du so spät auf?
„Jenseit jenem Hügel säum ich,
Wärme da verwaiste Kinder."

2) Vgl. das lettische Lied (Slaw. Centralblatt 1865. S. 28):
Die Sonne hieb den Mond in Stücke
Mit einem scharfen Schwert,

Er nahm, alleine wandernd,
Den Frühstern sich als Liebchen.
Doch da zerhieb ihn zornig
Mit seinem Schwert Perkun:

„Warum gingst du alleine?
Und schiedst dich von der Sonne?
Und nahmst zum Lieb den Frühstern!“ —
Und trauernd stand er nun.

43 *Der Hopfen.[1])

Ei loser Hopfen du,
Du grüner Schleicher du,
Als du allein warst,
Gab's noch nicht Zank und Streit;
Als du allein warst,
Gab's noch nicht Herzeleid.

Doch seit vermählt du dich
Mit reiner Gerste hast,
Du loser Hopfen,
Giebt es nur Streit und Haß,
Du loser Hopfen,
Streit ohne Unterlaß.

Süßestes Schwesterlein,
Lilie, blank und fein,
Als du allein warst,
Wareſt du sorgenarm,
Als du allein warst,
Kanntest du nicht den Harm.

Doch seit vereint du dich
Dem jungen Knaben hast,

Warum er dem Morgenstern,
Die verlobte Braut genommen.

1) Vgl. Lettisch: Der Hopfen ist ein kluger Mann,
Steigt auf den Baum, das Ei zu legen,
Und brütet's aus in einem Kübel.
Dann fährt's im Zimmer hin und her
In Kannen von Wacholder.

Du liebe Schwester,
Zog auch der Kummer ein,
Du liebe Schwester,
Zog er ins Herz hinein.

44. *Trinklied.

(Notenbeilage 1.)

Sprach die Gerste einst in der Banse drin:
„Wißt, daß Schrot und Korn, Kraft und Mut ich bin."

Hopfen gleich erhob auf der Stange sich,
Sprach: „Gewandt und schlau bin doch wohl nur ich." —

Und die Hefe drauf schäumt im Faß und spricht:
„Nichts seid beide ihr, hilft die Hefe nicht!"

Riefen alle drei: „Laßt uns drum im Krug
Brüderlich vereint[1]) machen blöd und klug."

„Reiche prahlt euch aus, Alte dreht euch noch,
Junge, herzt euch nur, Starke waget doch."

45. *Mädchens Trinklied.

Wie schmachtet doch mein Hälselein!
Die Zähne trocknen wie Gebein.

Bringt frisches Bier mir, klar wie Gold,
Dann werd' ich blütenfrisch und hold.

Und bin ich hold und blühend dann,
Such ich mir einen feinen Mann.

Er muß ein gutes Schätzel sein,
Des Vaters liebstes Söhnelein,

Den seine schmucke Mutter brav
In grüner Wieg gewiegt zum Schlaf,

1) Vgl. Lettisch (B. v. Andrejanoff 123):
Gerste sät ich hinterm Hügel,
Daß der Hopfen sie nicht schaue,
Doch der Hopfen ist ein Schläuling:
Auf den Baum stieg er und sah sie.

Der mit dem Goldring schon gespielt,
Als man in weichem Arm ihn hielt.

46. *Trinkt ihr Brüder.

Trinkt, ihr Brüder, alle drei,
Mütterchen bringt mehr herbei.
Trinkt, ihr Brüder, alle vier,
Mütterchen hat ja noch Bier.

47. *Spottvers bei einer Pfandeinlösung.[1])

Herr Stanz geht aus dem Häuslein sein,
Steckt einen halben Thaler ein,
Löst seinen Schimmel aus,
Langt Strafgebühr heraus
Für den Kohl.

48. *Kam ein Krämer hergelaufen.

Kam ein Krämer hergelaufen,
Bohnen sollt ich von ihm kaufen.
Bohnen lieb ich gar nicht sehr,
Mein Geliebter desto mehr.

Will ein gut Gericht ihm machen;
Wird mein Liebster dann erwachen.
Labt er an den Bohnen sich,
Juchhei, ja dann liebt er mich.

49. Zu den Soldaten.

Nun muß ich zu den Soldaten ziehn,
Hin nach der schönen Stadt Berlin.

Mein Mädchen weint und härmt sich sehr.
Wer wird den Acker pflügen nunmehr?

---

1) Ähnliche Spottverse auch b. d. Lett. Vgl. V. v. Andrejanoff 114:

Julchen, ei was muß ich sehn?
Bist wohl gar ein Kohldieb worden?
Hast zwei Köpfchen Kohl gestohlen,
Und am Busen sie verborgen.

Sei still mein Lieb und vertraue mir,
Bald schreib ich und schicke ein Ringlein dir.

Wohl heitert dein Ringlein und Brief mein Gesicht,
Aber mein Liebster du selbst bist es nicht.

50. *Trennungsseufzer.

Nun du von uns geschieden,
Und von uns bist gegangen,
Wo du bist, ich nicht bin,
Wie harrt mein Herz vor Bangen!

51. *Tanze liebes Mädchen.

Tanze, liebes Mädchen!
Kriegst von mir ein Weizenfädchen.
Was, das soll ein Fädchen sein?
Knillt man mit den Fingern drein?

52. Zweifel.

(Notenbeilage 4.)

Spute dich Knappe, sattle das Rößlein, ich reite zu meiner Braut. —
Kaum aber war ich halben Weges, da wieherte das Rößlein laut.

Nimmer noch saß ich am Tische, kam sie mit Thränen im Angesicht.
Mein holdes Mädchen, laß doch das Weinen und acht das Gerede nicht.

Sprach ich doch selbst so, als du des andern, nicht meine solltest sein. —
„Schelmbursch, du lügst und willst mich verlocken, ein thöricht Mägdelein."

Hinter des Vaters schimmerndem Haushof, da rauscht ein Wasser hin,
Und drinnen webt es, und drinnen lebt es, viel Enten schwimmen drin.

Und an des Vaters, Väterchens Haushof rinnt trüb ein Bach vorbei,

Am Bache webt es, am Bache lebt es, als ob es Goldseide sei.

Niemand doch schaut es, niemand versteht es, als Gott der einzige nur;
Grollt mir mein Lieb, so grünet der Weg, verwischt ist des Pfades Spur.

53. Die junge Frau.

(Notenbeilage 5.)

Wunderkräutlein, grünes Wunderkräutlein, sag, wer hat die Krone dir genommen?
Ist ein böser Nordwind hergekommen, und der hat die Krone mir genommen.

Möchte mir ein schwarzbraun Rößlein kaufen, in das Städtchen der Bojaren traben,
Wiehre nicht mein schmuckes Rößlein, will dich stets mit reinem Hafer laben.

In das Dörfchen Stimbern möcht ich reiten und ein feines Liebchen mir erküren,
Weine nicht, mein holdes liebes Mädchen, will dich gern zum Jugendtanzplatz führen.

Andre Mädchen tanzen auf dem Tanzplatz, ich nur muß zu Haus die Wiege wiegen.
Andre tragen's Ringlein stolz am Finger, meiner muß im Kasten rostend liegen.

Andre haben blank am Gurt die Schlüssel, einzig meiner muß am Nagel hangen.
Kränzlein tragen alle auf dem Haupte, mein's nur, meines ist verloren gangen.

54. Die betrübte Schwester.

(Notenbeilage 3.)

Bruder glättete sein schönes Rößlein,
Und die Schwester reichte ihm die Striegel,
Thränen im Gesicht.

Thu ich leid dir nicht, mein lieber Bruder?
Lieber Bruder, ist es dir ums Herzlein
Schwer und wehe nicht?

Und der Bruder zäumt sein schwarzbraun Rößlein
Und die Schwester reicht ihm dar die Zäume,
Thränen im Gesicht. Thu ꝛc.

Sattelte der Bruder nun das Rößlein,
Und die Schwester reicht ihm dar den Sattel,
Thränen im Gesicht. Thu ꝛc.

Und der liebe Bruder ritt zum Thore,
Und die Schwester öffnete die Thorthür,
Thränen im Gesicht. Thu ꝛc.

Und es reitet in den Krieg der Bruder,
Und die Schwester reicht ihm dar die Flinte,
Thränen im Gesicht. Thu ꝛc.

Und der Bruder steht schon auf dem Schlachtfeld
Und die liebe Schwester giebt das Schwert ihm,
Thränen im Gesicht. Thu ꝛc.

55. *Die betrübte Braut.

(Notenbeilage 3.)

Thu ich dir nicht leid, mein lieber Knabe,
Lieber Jüngling, ist dir's denn ums Herzlein
Schwer und wehe nicht?
Glättete sein schönes Roß der Knabe,
Und das Mädchen reicht ihm dar den Striegel,
Thränen im Gesicht.

Thu ich dir nicht leid, mein lieber Knabe,
Lieber Jüngling, ist dir's denn ums Herzlein
Schwer und wehe nicht?
Und der Jüngling zäumte jetzt sein Rößlein,
Und das Mädchen reichte ihm die Zäume,
Thränen im Gesicht.

Thu ich dir nicht leid, mein lieber Knabe,
Lieber Jüngling, ist dir's denn ums Herzlein
Schwer und wehe nicht?
Sattelte sein Pferd der stolze Knabe
Und das Mädchen reichte ihm den Sattel,
Thränen im Gesicht.

Thu ich dir nicht leid, mein lieber Knabe,
Lieber Jüngling, ist dir's denn ums Herzlein
Schwer und wehe nicht?
Doch der liebe Jüngling ritt zum Thore,
Und das Mädchen öffnete die Thorthür,
Thränen im Gesicht.

Thu ich dir nicht leid, mein lieber Knabe,
Lieber Jüngling, ist dir's denn ums Herzlein
Schwer und wehe nicht?
In den Krieg hin reitet nun der Knabe,
Und das Mädchen reicht ihm dar die Flinte,
Thränen im Gesicht.

Thu ich dir nicht leid, mein lieber Knabe,
Lieber Jüngling, ist dir denn ums Herzlein
Schwer und wehe nicht?
Und der Jüngling steht schon auf dem Schlachtfeld,
Und das liebe Mädchen giebt das Schwert ihm,
Thränen im Gesicht.

56. *Abschied.

O sieh, lieb Mädchen, wer kommt dort näher und ist im Hofe schon?
Das sind Soldaten, sind Offiziere, zu werben Vaters Sohn.
Goldgelbe Haare, kirschrote Wangen hat Vaters Söhnelein.
Als er ins Feld zog, erschollen lustig der Vöglein Melodein.
Wer steht zur Seit' ihm? Das junge Mädchen. Es weint und schluchzet laut.
O weine nimmer, ich schreib ein Brieflein an dich, geliebte Braut.
Ich schreib den Namen, du trautes Mädchen, in deinen Brief hinein.
Kehr ich nicht wieder, bringt dir den Brief dann mein ledig Rößlein.

Den klebst vielleicht du in deine Truhe, mein Lieb, und denkst an mich.
Und wenn du wieder aufthust den Deckel, so weinst du bitterlich.

57. Warum, o liebe Nachtigall.

Warum, o liebe Nachtigall,
Ertönt nicht mehr dein süßer Schall?

Wie sollt ich singen und fröhlich sein,
Die Hirten zerstörten das Nestchen mein.

Er scheucht mich, sobald mich der Pflüger erblickt,
Sagt, ich hätt' seinen Weizen gepickt.

Ich hätte zertreten das Gras der Magd,
Ich hätte dem Knechte das Roß verjagt;

Und habe doch nur aus der Brache geschaut,
Im Weidenbusche mein Nest gebaut,

Und habe gebetet, daß Gott mich erhör,
Daß mir der Sturm mein Nest nicht zerstör.

58. Wolfs Hochzeit.

Der Bär fährt ein großes Bierfaß nach Haus,
Richtet dem Wolfe Hochzeit aus.

Der Igel ist Werber, die Braut führt der Fuchs,
Knecht Hase springt auf den Kutscherbock flugs.

Das Fleisch schafft stückweis herbei die Katz,
Es rührt die Maische fleißig der Spatz.

Das Öchslein macht Holz zum Feuern klein,
Der Kuckuck trägt den Hopfen herein.

Der Ols braut des Alus goldnen Trank,
Der Hund wäscht die Kannen und scheuert sie blank.

Der Bär trompetet den Zapfenstreich,
Dann spielt der Storch die Kanklys sogleich.

Der Wolf schwimmt ganz in Freudenglanz,
Knickst vor der Ziege und führt sie zum Tanz.

„Mühmchen, wenn gut ich's mein, tanze ich,
Mein ich's bös, so zerreiß ich dich." —

„Und der Hirt der mich hütet, ist auch noch zur Stell,
Er braucht einen Pelz und nimmt dein Fell."

59. Vogelkrieg.

(Ähnliche deutsche Sagenstoffe hat J. Grimm aufgezeichnet.)

Wir woll'n eine schöne Daina singen,
Wie Vögel und Tiere Krieg anfingen.
Sprang ein Häslein durch dünn und dick,
Habicht sah's mit gierigem Blick,
Wollte es mit sich tragen.
Häschen lief einer Kugel gleich,
Kam in der Tiere Heerbereich.
Begannen die Tiere zu fragen:
Auf dem Häslein bist du geritten,
Wer, Habicht, hat das erlaubt? Wir bitten.
Und der Fuchs zog schnell sein Schwert,
Daß er den Habicht Anstand lehrt.

Aber der Habicht flog über die Auen,
„Ihr Vögel, wir wollen die Tiere zerhauen."
Flogen die Vögel aus aller Welt
Und haben zum Krieg sich aufgestellt:
„Das Laufgesindel wollen wir kriegen."
Und während die Tiere bei Fuchsens saßen
Und eben Rübensuppe aßen,
Erhebt sich ein Schwirren und Fliegen.
Eh, oh. Wohlauf zum Streite!
Da eilt der Fuchs an des Heeres Seite
Und schwingt mit Macht die scharfe Wehr,
Es stürmt mit der Hechel heran der Bär.

Da nimmt der Adler die Krallenlanze
Und faßt den Fuchs beim langen Schwanze.

Habicht streckt seine Gabel aus,
Reißt dem Kater ein Aug' heraus.
Uhu schleudert mit Kote.
Fledermaus beißt den Iltis. Der spricht:
„Bin doch nur ein armer Wicht,
Bleib dir treu bis zum Tode."
Kam der stachliche Igel gelaufen,
Rannte den Hahn gleich über den Haufen.
Großes Lachen brach da aus,
Und der Vogelkrieg war aus.

60. Mütterlein führte das Böckchen aus.[1])

Mutter trieb das Böckchen aus
Und geriet in das Schenkenhaus.
In den Garten sprang der Bock
Und ließ sich's drinnen munden.
Als die Frau aus der Schenke kam,
War das Böcklein verschwunden.

Kamen zwei Wölfe des Wegs daher,
Mütterlein bat und weinte sehr:
Sagt mir, liebe Grauchen mein,
Saht ihr mein Böckchen weiden.
„Freilich, unten am Bergeshang
Sahn wir's," sagten die beiden.

Eilt die Mutter zum Berg empor,
Guckt in die Büsche und spitzt das Ohr.
Doch ihren lieben weißen Bock
Sah sie nirgends blinken.
In die Schenke geht sie zurück,
Beginnt aufs neue zu trinken.

1) Vgl. das kaschubische Lied.
Nächtens bieften fort ins Feld die Stiere,
Hab heut früh im Hafer sie gesehen.
's ist mir ja nicht um die alten Tiere,
Ist's nur um die Jungen nicht geschehen.
Hei, juchheia, auf dem grünen Rasen
Seh ich dort mein graues Böcklein grasen.
Liebe Mutter, wenn ich von dir gehe,
Bricht das Herz vor Kummer dir und Wehe.

61. *Unsre Hausfrau trank ein Schlückchen.

(Notenbeilage 2.)

Unsre Hausfrau trank ein Schlückchen,
Aus dem Gläschen nur ein Stückchen
Schlürfte sie, und sie trank und schlürfte, ja sie trank.

Darum trank sie, weil sie wollte,
Trank nur darum, weil sie wollte,
Wollte und mochte gern, mochte und wollte gern.

Da ihr's schmeckte, blieb nichts übrig,
's hat gemundet, nichts blieb übrig,
Blieb ja nichts, gar nichts blieb, nichts und nichts, wirklich nichts.

Darum kippte sie das Gläschen,
Kippte um das liebe Gläschen,
Kippt' es um, rollt es um, rollt es und kippt' es um.

62. *Fing mir heut einen Zeisig ein.

Fing mir heut einen Zeisig ein
Und ließ ihn in den Garten hinein.

„Mädchen am Fenster, gieb mir acht,
Sieh, was mein Zeisig im Garten macht."

Rauten pflückte er emsiglich,
Mägdlein flicht ein Kränzel sich.

Windet und sinkt in den Schlummer zur Stell,
Zeisig schlüpft aus dem Garten schnell.

(Gegenlied.)

Fing mir heut eine Drossel ein
Und ließ sie in den Stall hinein.

„Jüngling am Fenster gieb mir acht,
Was im Stall die Drossel macht."

Das Rößlein füttert er emsiglich;
Drossel pflückte ein Gräschen sich.

Sank der Bursch in Schlummer zur Stell,
Drossel schlüpft aus dem Stalle schnell.

63. 's ist seine Arbeit.

Der Wolf tritt aus dem Wald auf die Weide heraus,
Zerreißt das Kalb und erwählt sich das Füllen zum Schmaus.
's ist seine Arbeit.

Der Fuchs tritt heraus und schleicht sich zum Hofe nun,
Ergreift die feiste Gans und schlachtet das Huhn,
's ist seine Arbeit.

Es beißt und bellt der Hund, bewacht er das Haus,
Verscheucht den Dieb und jagt den Bettler heraus.
's ist seine Arbeit.

Der Floh liebt süßes Blut und kostet und schleckt,
Bis er zum Kühemelken die Mägde weckt,
's ist seine Arbeit.

Die Biene beut uns Honig, doch sie sticht
Uns gern in die Wange, die Nase und das Gesicht,
's ist ihre Arbeit.

Gleiche der Biene, du stichst ja oft ins Herz,
Heil' drum mit süßer Labe des Bruders Schmerz,
's ist Menschenarbeit.

64. Schoß mir einen Hasen.

„Schoß mir einen Hasen, als ich ritt zum Wald,
Stoben Häsleins Haare, daß der Wald erschallt."

Sag mir lieber Bursche, thatest du das gern,
Daß du schoßt des grünen Waldes freien Herrn?

Nicht des Häsleins Haare machen mir große Pein,
Aber seine Kinder irren im Wald allein.

65. *Bleib ledig!

(Lied.)

Ich hab es meinem Geliebten gesagt,
Daß er sich nicht durchs Roggenfeld wagt.
Es fällt, es fällt sonst aufs Hütelein
Des Roggens gelbes Blütelein,
Und bleibt nicht bloß ein Stündchen Zeit,
Sie bleibt in alle Ewigkeit.

(Gegenlied.)

Ich hab es meiner Geliebten gesagt,
Daß sie sich nicht durchs Flachsfeld wagt.
Es fällt ja aufs Kränzlein sanft wie Thau
Die Blüte des Flachses, himmelblau,
Und bleibt nicht bloß ein Stündchen Zeit,
Sie bleibt in alle Ewigkeit.

66. *Beim Dreschen.

Schläfer erhebt euch, es schlug ja schon drei,
Nehmt eure Flegel und geht.
Schafft mir fürs Vieh recht bald Futter herbei,
Hurtig! Der Hahn hat gekräht.
Hört ihr's erklingen dort, höret ihr?
Unsere Nachbarn sind fleiß'ger als wir.
Klipp klapp klapp, klipp klapp klapp,[1])
Klipp, klapp, klapp, klapp, klapp.

67. *Keine Liebe.

Will ins Dörflein reiten
Auf der Haide Pfaden.
Will ans hohe Thorschloß pochen,
Wo man mich geladen.

Thür und Fenster blinken,
Wie ein stolzes Schlößlein.
Und es tanzt und schnaubt und wiehert
Unter mir das Rößlein.

Aus der schmucken Swirne
Fenster leuchten Rosen.
Steh nur auf, geliebtes Mädchen,
Wollen gehn und kosen.

1) Beim Sechsschlag haben die Dreschcr in Mitteldeutschland dem Taktschlag die Worte untergelegt: „Hack mir das Ding net weg", beim Vierschlag: „Koch Klöß und Fleisch".

Doch noch harrt mein Brauner,
Füll in flinkem Laufe
Erst die weißen Lindeneimer,
Stopf ihm flugs die Raufe.

Wie, es will nichts haben?
Schmäht es deine Gaben? —
Ach, du hegst ja keine Liebe,
Darum will's nichts haben.

68. Vogelhochzeit.[1])

Was wollen bei Sperlings die vielen Gäste?
Die lud Herr Spatz zum Hochzeitsfeste.

Denn heute hält ja Fräulein Spatz
Brautlager mit ihrem herzigen Schatz.

Zum Brote opfert der Spatz einen Kern
Und anderthalben zum Alus gern.

Alle Vögel lud er ins Haus,
Die Eule, die Eule nur schloß er aus.

Aber sie kam und trank und aß,
Daß der Spatz die Feindschaft vergaß.

Überall hat sie sich umgeschaut,
Hockte nieder im Winkel der Braut.

Kam der Sperling und knickste vor ihr,
„Liebes Eulchen, tanze mit mir."

Aber sie trat dem Spatz auf das Bein,
Hinkend lief er nun aus und ein.

---

1) Vgl. dazu die lettischen und deutschen Lieder, die denselben Stoff behandeln. Ein wendisch-deutsches Volkslied lautet:

1. Es wollt ein Vogel Hochzeit halten — in dem grünen Walde. Hopsasa, tralala, in dem grünen Walde.
2. Die Lerche, die Lerche — führt die Braut zur Kirche. Hopsasa 2c.
3. Der Sperling, der Sperling — bracht der Braut den Trauring. 2c.
4. Die Taube, die Taube — bracht der Braut die Haube. 2c.
5. Der Finke, der Finke — bracht der Braut zu trinken. 2c.
6. Die Gänse und die Anten — warn die Musikanten. —

Klagte und lud sie gar vors Gericht,
Eule erschien und fürchtet' sich nicht.

Als sie der Spatz im Rathaus sah stehn,
Entflog er und ward nie wieder gesehn.

69. *Die Störchin.

(Ein ähnliches Lied ist von Hoffmann von Fallersleben. Vgl. Bartsch 389.)

's troddelt durch die Wiese hin,
Watet durch die Sümpfe,
Hat ein schwarzweiß Röcklein an,
Schöne rote Strümpfe,
Klappert lustig, klapp, klapp, klapp,
Schnappt die Frösche, schnapp, schnapp, schnapp,
Wer kann das erraten?

Meinst, das kann der Storch nur sein,
Watet durch die Sümpfe,
Hat ein schwarzweiß Röcklein an,
Schöne rote Strümpfe,
Klappert lustig, klapp, klapp, klapp,
Schnappt die Frösche, schnapp, schnapp, schnapp,
Nein, das ist die Störchin.

70. Der Ulan.

Litauisches Liebchen, süßes Mädchen, bleib, bei Gott! doch stehn!
Ich und mein Pferdchen möchten zu dir ja ins Quartier heut gehn!

Weißt du, daß fürs Vaterland der Krieger kämpfen muß? —
Mädchen, es ist ja keine Sünde, gieb mir einen Kuß.

Ende.

Inhalt.

Litteraturgeschichtliches.

	Seite
1. Älteste Zeugnisse. Raudos	5
2. Christian Donalitius und die litauische Litteratur	21
3. Geschichte der Dainos	29
4. Erklärungen	53
5. Musikinstrumente	58

Dainos.

1. Der Dritte	65
2. *Meine Freier	66
3. Sprödе	66
4. *Die Brücke	67
5. *Ohne Liebchen	68
6. Des Mädchens Äuglein	68
7. Beim Rautengarten	69
8. Stolz	70
9. Mutter und Tochter	70
10. *Ich war des Vaters einziges Söhnlein	71
11. *Wo mein Liebster weilt!	72
12. *Das zertretene Rautenbeet	72
13. *Der verdorrte Rautenkranz	72
14. *Mädchens Bitte	73
15. *Mädel, wo hast du dein Kränzelein	74
16. *Auf den Bergen	74
17. Es winkt d. glühe Morgenrot	75
18. *Der arme Freier	75
19. Städter und Dörfler	76
20. Verschmäht	76
21. Heimweh	77
22. Der verwehte Kranz	77
23. Wen ich liebe	78
24. *Stehn so viel junge Burschen hier	78
25. *Die verrinnende Jugend	79
26. Bleib ledig	79
27. Die Karbatsche	79
28. Verwelkt	80
29. *Werbung	80
30. *Der alte Freier	81
31. *Junge und alte Freier	82
32. *Der Untreue	83
33. *Trauer am Hochzeitstage	83
34. *Sehnsucht nach dem Vaterhaus	84
35. Jetzt im Sommer gefriert der Teich	85
36. *Der Bruder	86
37. *Ins Feld will der Knabe hinaus	88
38. *Drüben	89
39. *Im Kriege	89
40. Nach Ungarn	90
41. Die Sonne	91
42. Perkun	91
43. *Der Hopfen	92
44. *Trinklied	93
45. *Mädchens Trinklied	93
46. *Trinkt ihr Brüder	94
47. *Spottvers bei einer Pfandeinlösung	94
48. *Kam ein Krämer hergelaufen	94
49. Zu den Soldaten	94
50. *Trennungsseufzer	95
51. *Tanze liebes Mädchen	95
52. Zweifel	95
53. Die junge Frau	96
54. Die betrübte Schwester	96
55. Die betrübte Braut	97
56. *Abschied	98
57. Warum o liebe Nachtigall	99
58. Wolfs Hochzeit	99

	Seite		Seite
59. Vogelkrieg	100	64. Schoß mir einen Hasen .	103
60. Mütterlein führte das Böckchen aus	101	65. *Bleib ledig	103
61. *Unsre Hausfrau trank ein Schlückchen	102	66. *Beim Dreschen . . .	104
62. *Fing mir heut einen Zeisig ein	102	67. *Keine Liebe	104
63. 's ist seine Arbeit . . .	103	68. Vogelhochzeit	105
		69. *Die Störchin	106
		70. Der Ulan	106

Abbildungen.

1. Prunk-Kanklys	60	3b. Rohrpfeife	63
2. Gewöhnliche Kanklys . .	62	4. Brummeisen	63
3a. Rohrpfeife	63	5. Zimbel	64

Notenbeilagen.

1. *Trinklied	I	6. Verschmäht	III
2. Rundgesang	I	7. Drüben	III
3. Die betrübte Braut . . .	I	8. Die Brücke	III
4. Zweifel	II	9. Wenn i. dunkl. Nacht d. Ruh	IV
5. Die junge Frau	II	10. Den Helden	IV

Von **Dr. F. Tetzner** erschienen u. A.:

1. Deutsches Wörterbuch. (Univ.-Bibl. 3168—3170). 331 Seiten, 662 Spalten. Preis 60 Pf., gebunden 1 Mk.

(Beispiel: Haut *f.* (Fell, Hülle, Decke). Aus *M. A.* hût; *E.* hide. Entspr. *L.* cudis, *Gr.* κύτος. Verw. Hütte. Vgl. *G.* skaudaraips (Schuhriemen), *N.* schaden, schinden, *L.* scutum (Lederschild), *Gr.* σκῦτος (Haut) s. häuten, schw. *z.* (Haut abziehen) aus *M.* hiuten; häutig *adj.* aus *M.* hiutec; neunhäutig *adj.* (verwünscht), stammt aus der Gerbersprache: der Hase hat ein Fell, das neun einzelne Hautschichten besitzen soll und wegen der Zerreißbarkeit schwer zu bearbeiten ist. —)

„Ein Blick in das Werk lehrt, daß dem Verfasser sein Zweck, die sprachgeschichtlichen Forschungen volkstümlich und vielen zugänglich zu machen, in hohem Maße gelungen ist. Aber eine wie gewaltige Arbeit ist auch auf den 331 kleinen Seiten enthalten! Diese wird namentlich der recht zu würdigen wissen, der sich mit sprachgeschichtlichen Studien eingehender befaßt hat. So wird denn auch die vortreffliche Veröffentlichung Südd. Bl. 109 mit Recht sehr günstig beurteilt. Vgl. auch Zeitschrift für lateinloses Schulwesen 363 (Rethwisch, Jahresbericht für das höhere Schulwesen 1895).

„Mit Befriedigung verzeichnen wir das Lob, welches R. dem praktischen und billigen Wörterbuch von Tetzner spendet." (Litter. Centralblatt hgg. von Prof. Dr. Zarncke, 17. Oktober 1896.)

„Die billigen roten Büchlein des Leipziger Verlags Ph. Reclam jun., haben sicherlich bereits einen Einfluß geübt, der nach Tiefe und Umfang freilich nicht zu messen, jedenfalls aber eher unter- als überschätzt wird. — Unter den Büchern für wissenschaftliche Volksbildung dürfte wohl das Deutsche Wörterbuch den Vorderplatz einnehmen. Von ihm kann man in der That einmal hoffen, ohne wie anderen Büchern gegenüber der Übertreibung geziehen zu werden, daß es sich in jedem deutschen Hause einbürgert; für jeden ist es wertvoll und unentbehrlich (Heinrich Hart in der Tägl. Rundschau 19. Februar 1894.) „Wir haben hier auf 331 doppelspaltigen Seiten ein umfassendes sprachgeschichtliches Wörterbuch, das auf gründlicher Forschung beruht und in knappster Form eine staunenswerte Fülle sprachwissenschaftlicher und besonders sprachgeschichtlicher Belehrung bietet." (Prof. Dr. H. Müller in den S. Bl. für höhere Unterrichtsanstalten, herausgegeben von Prof. Erbe 1894, 9.)

„Das Buch durch guten Druck, handliche Form und billigen Preis ausgezeichnet, verbindet, trotz seiner Gedrängtheit große Reichhaltigkeit mit wissenschaftlicher Gründlichkeit." (Prof. F. Hübler in der Neuzeit 1895, 1).

„Trotz der denkbar größten Kürze ist der Stoff so lebendig, mithin so ansprechend als möglich behandelt." (Dr. Stöckel in der Bayr. Zeitschrift für Realschulwesen 1895, 3.)

„Die kulturgeschichtlichen und sprachvergleichenden Studien Grimms und seiner Schule werden hier zum erstenmal weiteren Kreisen dargeboten." (Leipzig, Neueste Nachrichten 1894.)

„Der Herausgeber erwirbt sich ein nationales Verdienst." (Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. 1896, 23.)

„In so eigenartiger Auffassung und Gedrängtheit, aber auch Gründlichkeit, meinen wir, ist noch nie ein deutsches Wörterbuch erschienen." (August Kruhl im Volksarzt 1894.)

„Jeder Gebildete wird dem danken, der ihn mit dem Büchlein vertraut gemacht hat." (Litteraturblatt 1894, 3.)

„Die mitgeteilten Proben dürfen genügen, dem Leser zu beweisen, daß das beispiellos wohlfeile Wörterbuch den Anforderungen entspricht, die der Nichtfachgebildete daran zu stellen berechtigt ist." (Schulfreund 1894, 2.

„Das Wörterbuch giebt kurz und treffend bei jedem Schlagwort dessen Bedeutung, seine geschichtliche Grundlage in den älteren germanischen Dialekten, (eine Entsprechung in den verwandten Sprachen), zuletzt die Etymologie. (Österr. Litteraturbl. 1895, 19.)

Dieser Auszug aus den ausführlichen Besprechungen beschränkt sich nur auf einen kleinen Teil der erschienenen.

2. Namenbuch. 2. Auflage. (Univ.-Bibl. 3107/8). 40 Pf., geb. 80 Pf.

Inhalt: Einleitung, Knabennamen, Mädchennamen, Namenkalender. „Wenn auf 179 Seiten ein so umfangreicher Stoff, wie ihn der Titel angiebt, erschöpfend behandelt ist, so konnte das nur im knappsten Gewande geschehn. Das dies gelungen ist, beweist die zweite Auflage." (J. F. Soldat in der Rost. Z. 8. Mai 1895.)

„Der Verfasser hat eine Aufgabe gelöst, die nur der oberflächliche Beurteiler als eine leichte auffassen kann, der nicht bedenkt, wieviel Mühe und Fleiß es dem Verfasser gekostet haben mag, gültige Erklärungen für die hunderte von Namen zu finden und zusammenzutragen. Der Verfasser hat seine schwierige Aufgabe mit unleugbarem Geschick und anerkennenswerter Sorgfalt gelöst und mit seinem Buche, das bereits in zweiter Auflage erschienen ist, eine sehr verdienstliche Arbeit der Öffentlichkeit übergeben. Das er dabei nicht den engherzigen Standpunkt gewisser Deutschtümler und Sprachreiniger einnehmen durfte, wird jeder objektiv denkende Beurteiler nur gerechtfertigt finden." (Prof. Dr. Haßlwander in der Allgemeinen Künstler- und Schriftsteller Z. 1895, 13.)

„Die Schrift ist mit anerkennenswertem Fleiß und tüchtigem Verständnis geschrieben, und ist ein zuverlässiger Ratgeber. (Leipziger Lehrerzeitung 1895, 362.)

Anerkennende Besprechungen außerdem im Österr. Litteraturblatt 8195, 19; Werb. Zeitung 1895, 253; Volksarzt 1895, 5; Apoldaer Z. 1896, 162; Unwerf. d. Worte 1895; Z. f. Realschulwesen 1895, 3 (Dr. Stöckel).

3. Geschichte der deutschen Bildung und Jugenderziehung von der Urzeit bis zur Errichtung von Stadtschulen. (Gütersloh, C. Bertelsmann.) 28 Bogen. Mit 16 Abbildungen 5 M. 50 Pf.; geb. 6 M. 50 Pf.

Inhalt: 1. Vor der Völkerwanderung. 2. Die Goten. 3. Heruler, Wandalen, Burgunder, Langobarden. 4. Die Franken vor Karl dem Großen. 5. Der Handel der alten Germanen. 6. Die deutschen Kaiser vor dem Interregnum. 7. Die Predigt. 8. Lehrbücher für den Unterricht. 9. Die didaktische Dichtung. 10. Die Rittererziehung. 11. Die Volksprediger. 12. Kloster-, Dom- und Stadtschulen. — Hilfsmittel. Quellen. Namen- und Sachregister.

Abbildungen: 1. Römische Schule in Trier. 2. u. 3. Die Runenspange von Charnay. 4. Aus Wulfilas Bibel. 5. u. 6. Griffel. 7. u. 8. Grundriß der St. Galler Schule. 9. Kinderspiele. 10. Stockfechten. 11. Schwertleite. 12. Der Winsbecke. 13. Reinmar von Zweter. 14. Walther von der Vogelweide. 15. Berthold von Regensburg. 16. Der Schulmeister von Eßlingen.

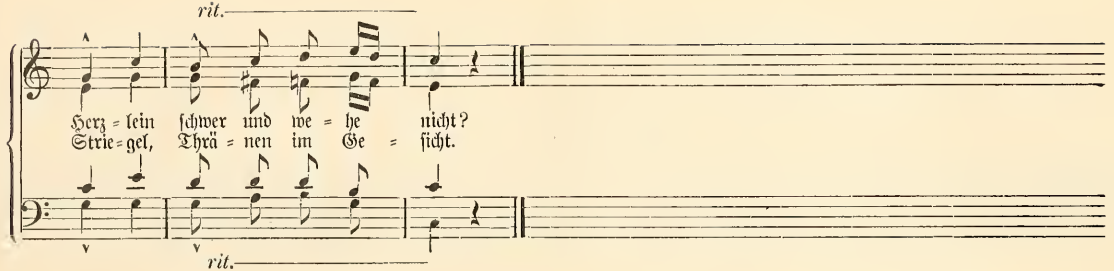
4. Die Lebakaschuben (Slowinzen). Land und Leute, Haus und Hof, Sitte und Sage im östlichen Hinterpommern. (Berlin und Weimar, E. Felber.) Mit Abbildungen. 5 Mk.

Inhalt:

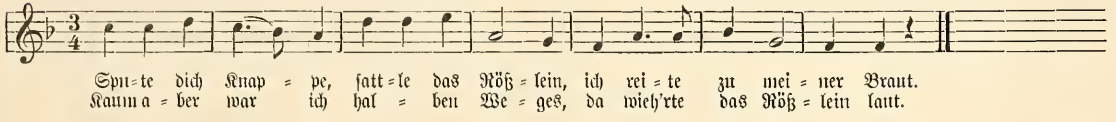
1. Litteratur über die Kaschubei, die Kaschuben und Slowinzen.
2. Die Kaschubei. Namen, das Gebiet der Slowinzen, Statistisches, Slowinzische Reisen und Forschungen.
3. Die Bewohner der Kaschubei. Aussehen und Charakter, Sprache, Haus, Tracht, Boden, Beschäftigung, Gerät, Nahrung, Gottesäcker und Grabplatten, Feste, Gebräuche.
4. Aus der Geschichte und Kulturgeschichte der Kaschubei. Allgemeines; Kreis Bütow, Kreis Lauenburg, Kreis Stolp; die Dörfer Giesebitz und Klucken.
5. Slowinzisches Schrifttum. Litteraturgeschichtliches der Slowinzen: Krof, Pontanus, Hilferding, Ziegler, Volkslieder, Sprichwörter. Deutsche Lieder und Sprichwörter; Sagen; die slowinzische Sprache; Wörterbuch.

5. Schlick, Neue Gedichte und Schilderungen. Mit dem Bild und Facsimile des Dichters. Leipzig, R. Claußner. 1 Mk. In Prachtband 2 Mk.

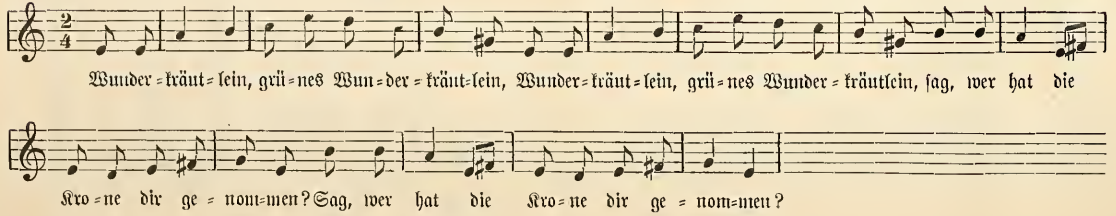
Aus dem Inhalt: Der Auszug der Kimbern und Teutonen, Gleizès, Parzival, Pytheas, Heinrich IV., Lied der Deutschen in Ostafrika, Lied der Deutschen in Italien, Im Hafen von Smyrna, Am Ätna, Im Kattegat, Auf dem großen Bernhart und dem Montblanc, Sizilische Lüfte, Wo ist das Glück? Mosella, Kismet.



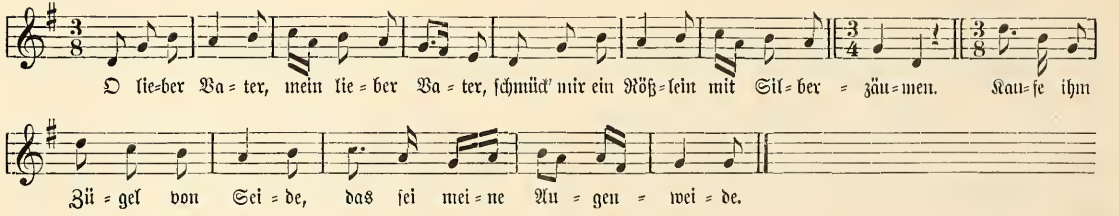
4. Zweifel. (Nr. 52.)



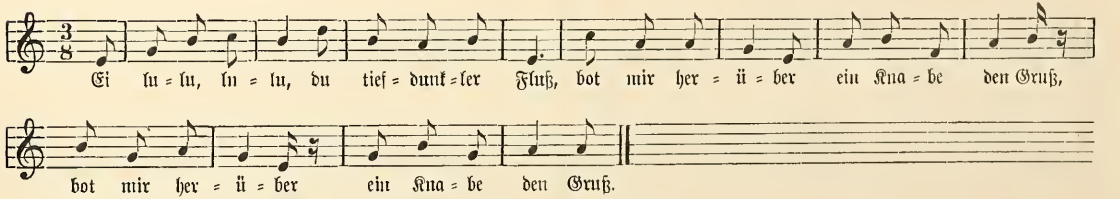
5. Die junge Frau. (Nr. 53.)



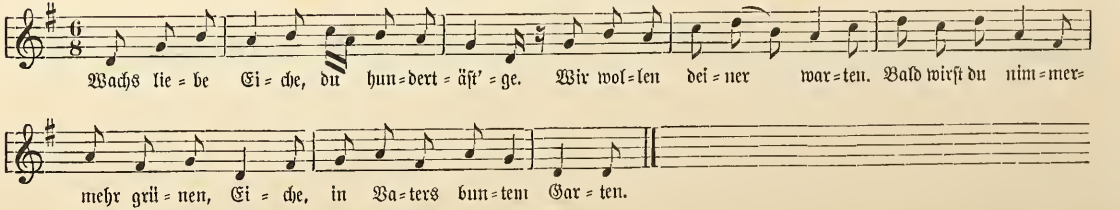
6. Verschmäht. (Nr. 20.)



7. Drüben. (Nr. 38.)

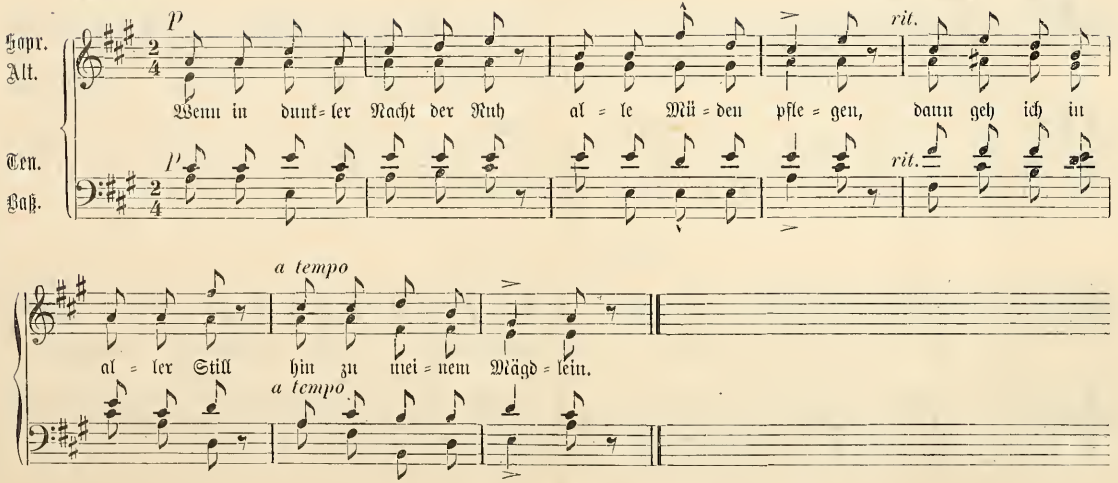


8. Die Brücke. (Nr. 4.)

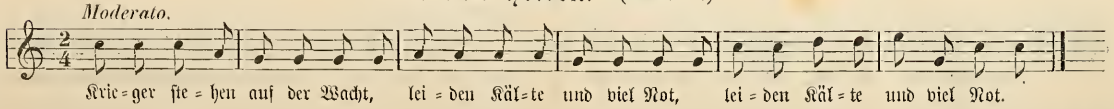


9. Der Besuch. (Seite 44.)

Moderato. Bearbeitet von E. M. Gottlebe.

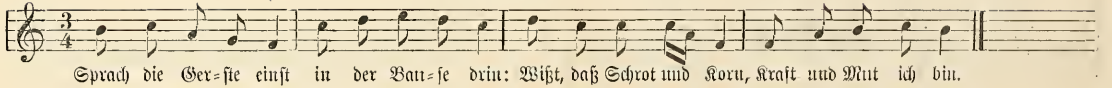


10. Den Helden. (Seite 6.)

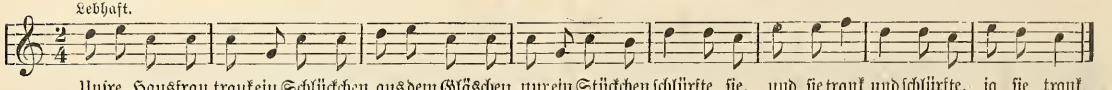


Melodien zu einigen „Dainos“.

1. Trinklied. (Nr. 44.)

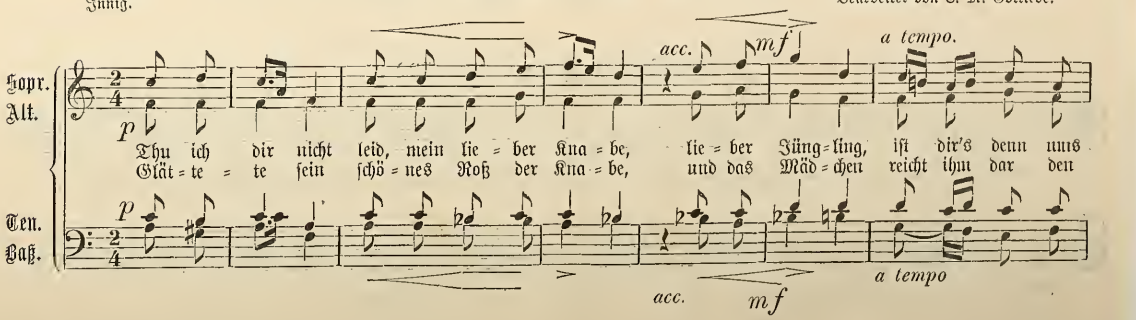


2. Rundgesang. (Unsre Hausfrau trank ein Schlückchen.) (Nr. 61.)



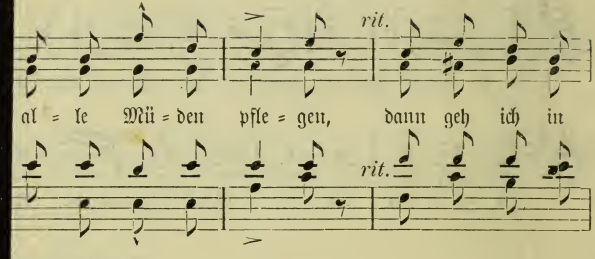
3. Die betrübte Braut. (Nr. 55.)

Innig. Bearbeitet von E. M. Gottlebe.

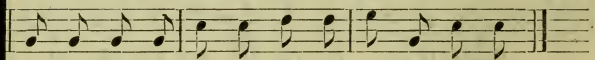


?. (Seite 44.)

Bearbeitet von E. M. Gottlebe.



en. (Seite 6.)



BOSTON COLLEGE
3 9031 020 62679 2

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Ausgaben in eleganten Einband mit Goldschnitt.

Bern, Maxim., Deklamatorium. Eine Musterſammlung ernſter und heiterer Vortragsdichtungen aus der Weltlitteratur. M. 2

—, Deutſche Lyrik ſeit Goethes Tode. Neue Ausgabe. M. 2.

Bürger, Gottfried Auguſt, Gedichte. M. 1.50.

Chamiſſo, A. v., Gedichte. Mit Chamiſſos Bildnis. M. 1.75.

Droſte-Hülshoff, Annette Freiin v., Gedichte. M. 1.75.

Eichendorff, Joſ. Frhr. v., Gedichte. Geſamtausgabe. M. 1.50.

—, Aus dem Leben eines Taugenichts. Novelle. M. 1.20.

Feuchtersleben, Zur Diätetik der Seele. Mit Porträt. M. 1.20.

Girſchner, Otto, Muſikaliſche Aphorismen. M. 1.20.

Goethe, Fauſt. Der Tragödie beide Teile. M. 1.

Gottſchall, Rudolf, Roſe vom Kaukaſus. Dramatiſches Gedicht in zwei Aufzügen. Mit dem Bildnis des Verfaſſers. M. 1.20.

Habberton, John, Helenes Kinderchen u. Andrer Leute Kinder, Zuſammen in 1 Bande. M. 2.

Hammer, Julius, Schau um dich und ſchau in dich! Dichtungen. Mit dem Bildnis des Dichters. M. 1.20.

Hebbel, Gedichte. M. 1.75.

Heine, Heinrich, Buch der Lieder. Vollſtändige Ausgabe. M. 1.20.

Lavater, J. C., Worte des Herzens. M. 1.20.

Lenau, Nicolaus, Gedichte. Geſamtausgabe. M. 1.50.

Minneſang, Deutſcher. Lieder aus dem zwölften bis vierzehnten Jahrhundert. Übertragen von B. Obermann. M. 1.20.

Müller, Wilhelm, Gedichte. M. 1.75.

Peterſen, Marie, Die Irrlichter. M. 1.20.

—, Prinzeſſin Ilſe. Ein Märchen aus dem Harzgebirge. M. 1.20.

Rückert, Liebesfrühling. M. 1.20.

Schefer, Leopold, Laienbrevier. Mit Schefers Bildnis. M. 1.50.

Schulze, Ernſt, Die bezauberte Roſe. Romantiſches Gedicht in drei Geſängen. M. 1.20.

Schwab, Guſtav, Gedichte. Geſamtausgabe. M. 2.

Spitta, K. J. Ph., Pſalter und Harfe. 2 Teile. M. 1.20.

Strodtmann, Adolf, Gedichte. Geſamtausgabe. M. 1.20.

Tegnér, Frithjofs-Sage. Deutſch v. Mohnike-Zoller. M. 1.20.

Uhland, Lud., Gedichte. Mit dem Bildnis des Dichters. M. 1.50.

Wichert, Die gnädige Frau von Paretz. Dramolet. M. 2.

Goethe, Gedichte. M. 1.20. — Schiller, Gedichte. M. 1.

Wenn Sie sich

eine vornehme deutsche

Familien-Zeitschrift

halten wollen, die neben **spannenden Romanen** u
Novellen auch **allgemein interessante wissenscha**
liche Aufsätze bringt, dann abonnieren Sie auf die n

künstlerisch wertvollen Illustrationen

reich ausgestattete Halbmonatszeitschrift

Universum.

Preis des Heftes 60 Pfennig = 86 Kr. österr. Wä
Abonnement durch Buchhandlung und Post.

Probehefte gegen Einsendung von 20 Pfennig für Porto dir
vom Verleger **Philipp Reclam jun.** in **Leipzig**, gratis.